

Loccumer Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde
des Religionspädagogischen Instituts Loccum



ISSN 1435-8387

Ausgabe 4/2017

Geld und Wirtschaft

Franz Segbers:
Armut wird gemacht –
Reichtum auch

Bettina Wittmann-Stasch:
„Realität akzeptieren –
Profit maximieren!“

Paul Dalby:
Fundraising als Chance für
Kirchengemeinden

Geld her!



EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



editorial | *Silke Leonhard* 3

► GRUNDSÄTZLICH

Wirtschaft und Geld – biblische Perspektiven | *Klaus Grünwaldt* 4

Armut wird gemacht – Reichtum auch | *Franz Segbers* 9

Wirtschaft, Geld, Religion. Von neuen Perspektiven auf eine alte Beziehung | *Birte Platow* 15

Solidarisch wirtschaften in Zeiten des Wandels | *Kristina Bayer* 19

► KONTROVERS

Sind Spenden der moderne Ablass? 23

PRO: Tue Gutes und rede darüber | *Andreas Behr* 23

CONTRA: Nur wenn die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut, ist das gut! | *Felix Emrich* 24

► PRAKTISCH

BETRACHTET: Eckhart Hahn: Anbetung der Könige | *Kirsten Rabe* 26

GELESEN: Leben ohne Geld in München | *Oliver Friedrich* 28

GESEHEN: Der Wert der Arbeit. Kurzspielfilm (D 2015, 8 Min.) | *Andreas Behr* 29

Geld und Wirtschaft: Was denken Kinder dazu? | *Gerlinde Krehn* 30

„Realität akzeptieren – Profit maximieren!“ Ehrlichkeit und Handel.
Der Film „Agraprofit“ im Unterricht | *Bettina Wittmann-Stasch* 34

Mäuse, Kröten, Kohle, Asche – wie viel braucht man in der Tasche?
Schulgottesdienst zum Thema „Geld“ | *Matthias Hülsmann* 38

Taler unser – zwei Herren dienen.
Eine Andacht für den Mammon im Konfirmandenunterricht | *Andreas Behr* 43

► INFORMATIV

Wirtschaft und Geld im Film | *Marion Wiemann* 49

Da geht was! Fundraising als Chance für Kirchengemeinden und kirchliche Organisationen | *Paul Dalby* 52

Kerncurriculum Evangelische Religion für das Gymnasium/gymnasiale Oberstufe, die Gesamtschule/
gymnasiale Oberstufe, das Berufliche Gymnasium, das Kolleg | *Kirsten Rabe* 55

Buch- und Materialbesprechungen. 56

Impressum. 58



„Wer der Meinung ist, dass man für Geld alles haben kann, gerät leicht in den Verdacht, dass er für Geld alles zu tun bereit ist.“ Dieser Satz Benjamin Franklins aus dem 18. Jahrhundert erinnert wie andere zu Sprichwörtern gewordene Aussagen daran: Ob Geld die Welt regiert oder umgekehrt, hängt ganz von der Perspektive ab. Ökonomische Diskurse um Märkte, Wachstum und eine Postwachstumsgesellschaft haben nicht immer und sofort theologischen Charakter, aber sie greifen mindestens implizit religiöse und ethische Dimensionen auf.

Man könnte fragen, weshalb ein religionspädagogisches Heft nicht von vornherein Armut und Reichtum zum Heftgegenstand macht, statt es mit Geld und Wirtschaft zu titulieren. Ein Schwarz-Weiß-Denken wäre zu einfach; es geht darum, die Kontexte zu verdeutlichen. Wir gehen das Thema daher phänomenologisch, mehrperspektivisch, aber durchaus auf dem Boden theologischer Ethik und mit Blick auf die Praxis an. Einen Einblick in die wirtschaftliche Welt des Alten und Neuen Testaments und deren ökonomische Grundsätze gewährt Klaus Grünwaldt und lädt damit zum Vergleichen ein, was die biblische und unsere gegenwärtige lebensweltliche Sicht auf Geld und Wirtschaft prägt. Franz Segbers schlägt einen scharfen systematischen Bogen von der Armutsbekämpfung zum ökumenischen Grundgedanken. Mit Birte Platow kann man sich auf den Weg machen, erfahrungsorientierte Werte und Nutzen von Religion für Wirtschaft sehen zu lernen und umgekehrt. Was trägt das politische Konzept der Solidarischen Ökonomie aus?, fragt Kristina Bayer. Und wir denken über die Bedeutung von

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Spenden nach. Was ist solidarisch, verantwortungsbewusst und dabei auch noch im gerechten Sinne klug? Schließlich fordert das vor uns liegende Fest, das zu oft einen weiten Mantel des Konsumrausches trägt, zu mehr als ökonomischen Entkleidungen des Elenden, Nackten und Bloßen heraus. Und das nicht nur zur Weihnachtszeit.

Beim Blättern werden Sie auf die neuen Rubriken stoßen, mit denen wir Ihnen Literatur, Film-, Kunst- oder Musikfrüchte servieren. Beigefügt ist wie immer in der vierten Ausgabe des Jahres das Programm für das neue Jahr 2018. Wir freuen uns, wenn Sie dem beiliegenden Spendenaufruf zur finanziellen Gestaltung unserer Arbeit Gehör schenken – ohne Ablasszweck, vielmehr im Interesse des Gabentausches.

Nicht ohne Marktgedanken, aber geistreich wird es auf der kommenden norddeutschen didacta-Bildungsmesse in Hannover zugehen. Besuchen Sie uns am Stand der Kirchen: www.kirche-aufderbildungsmesse.de zwischen dem 20. und 24. Februar 2018. Das Programm des Standes finden Sie auf der hinteren Innenseite.

Ihnen allen ein frohes, verheißungsvolles Weihnachtsfest und kostbare Schritte in ein neues, hoffentlich friedvolles Jahr. Auf bald.

Mit herzlichen Grüßen aus Loccum

Silke Leonhard

PD Dr. Silke Leonhard
Rektorin

KLAUS GRÜN WALDT

Wirtschaft und Geld – biblische Perspektiven

”

Das Sein
bestimmt das
Bewusstsein.
(Karl Marx)

It's the
economy,
stupid.
(Bill Clinton)

“

Das Leben der Menschen, wie es von ihnen wahrgenommen und empfunden wird, ist wesentlich davon bestimmt, wie sich ihre Lebensverhältnisse darstellen. Die Lebensverhältnisse hängen wiederum sehr eng mit der wirtschaftlichen Situation zusammen. *Insofern* bestimmt das Sein das Bewusstsein (Marx), und insofern sind es auch die Aussichten auf wirtschaftlichen Aufschwung oder wirtschaftliche Stabilität, die Wahlen gewinnen oder verlieren lassen (Clinton).

Dass die wirtschaftliche Situation wesentlich das Leben bestimmt, ist keine neue Einsicht. Schon die Bibel bzw. deren Autorinnen und Autoren wussten das.

Die wirtschaftliche Situation des biblischen Israel ist eng mit seiner Sozialgeschichte bzw. der Geschichte seiner Institutionen verknüpft.¹

Israel in vorstaatlicher Zeit

Das vorstaatliche Israel hat man sich als einen lockeren Verband von Stämmen vorzustellen, die als Großfamilien und Sippen in den ländlichen Gebieten zwischen den kanaanäischen Stadtstaaten gelebt haben – als Nomaden oder als Sesshafte. Das Leben in diesen Sippen und Großfamilien war durch Landwirtschaft geprägt. Diese Landwirtschaft war in der Regel eine Subsistenzwirtschaft, das heißt, sie war zur Versorgung der Familie bzw. der Sippe gedacht und daran orientiert. Außenbeziehungen wirtschaftlicher Art hat es in

dieser frühen Zeit wohl kaum gegeben. Die Landwirtschaft war also nicht darauf gerichtet, durch Handel und Wandel Gewinne zu erwirtschaften, sondern das Leben von Familie und Sippe zu sichern. Insofern richtete sich das Streben darauf, für mögliche schlechte Jahre vorzusorgen, z. B. durch Speicherwirtschaft (Silos, Vorratskrüge). Überschüsse machten es möglich, die Personenzahl innerhalb der Familie zu erhöhen, da das wichtigste Kapital der Familien die Menschen sind. Starke Familien sind Familien, die viele Mitglieder haben. Diese Tatsache erklärt es auch, dass das alttestamentliche Recht das Leben in allen seinen Dimensionen, also v. a. auch die Intaktheit der Familie in besonderer Weise schützt (vgl. die Androhung der Todessanktion bei Ehebruch Deuteronomium 22,22; vgl. Levitikus 20,10; auch die Inzestverbote in Levitikus 18 und 20 sind in ihrer Intention Schutzgebote für die Familie).

Wo es Handel innerhalb von Sippen oder zwischen Sippen gab, war dies wohl in aller Regel ein Tauschhandel: Man bezahlt z. B. Handwerksüter wie Geräte oder Haushaltsartikel mit Getreide oder mit Kleinvieh.² Leider gibt es für diese – in der Antike weit verbreitete – Praxis keine aussagekräftigen Belege im Alten Testament selbst.

Israel in der Königszeit bis zum babylonischen Exil

Die Einführung des Königtums als Staatsform um die Wende vom zweiten zum ersten vorchristlichen Jahrtausend bedeutete auch in sozialer Hinsicht einen erheblichen Wandel.

¹ Kessler, Rainer: Sozialgeschichte des alten Israel, Darmstadt 2006; vgl. ders.: Israel II.4 Sozialgeschichte, RGG⁴, Bd. 4, Sp. 296-297; Hopkins, David C.: Art. Israel II.4. Wirtschaftsgeschichte, RGG⁴, Sp. 298-299.

² Hopkins, 298.



Das Alte Testament selbst ist in der Wertung dieses Einschnitts gespalten: Es gibt Texte, die das Königtum befürworten, es gibt aber auch Texte, die die negativen Auswirkungen anprangern und erklären, die Institution sei der Einzigartigkeit des Volkes JHWHs nicht angemessen.

Natürlich ändert sich mit der Einführung des Königtums nicht schlagartig alles. Die Veränderungen sind schleichend, und sie schreiten in den (nach 926 v. Chr. wieder) getrennten Reichen auch unterschiedlich schnell und gravierend voran.

Gemeinsam ist der Situation in Israel und Juda, dass mit dem Königtum die *Städte* wachsen und eine größere Bedeutung gewinnen. Ein neuer Stand etablierte sich: die königlichen Beamten. Diese hatten relativ viel Einkommen und auch Macht. Auch in den ländlichen Gebieten differenzierte sich die Gesellschaft aus, indem die soziale Schere aufging. Während manche Sippen immer mehr Land und Vieh erwerben konnten, gerieten andere Familien in die Verarmungs-Spirale – bis hin zur Schuldknechtschaft, das heißt: bis sie ihre Schulden nicht mehr anders als durch die Selbstversklavung kompensieren konnten.

Das Königtum als Institution hatte mit diesen Prozessen mindestens mittelbar zu tun. Denn die Etablierung einer höfischen Kultur und eines Staatsapparates benötigte Menschen und Geld. Es musste gebaut werden, und die Beamten mussten bezahlt werden. Die Folge war, dass von allen Bürgern im Land Steuern und Abgaben erhoben wurden: in Form von Arbeitsleistung, Naturalien oder Silber/Geld. Die Erhebung von Fronleistungen wird schon

im Zusammenhang der Königserhebung Sauls im so genannten Recht des Königs 1Samuel 8,10-17 genannt, das Samuel den Israeliten warnend vor Augen führt. Dieser Text macht deutlich, dass ein Staatswesen nicht nur nach innen wirkt, sondern auch nach außen. War die Bedrohung durch die Philister ein Grund für die Einführung des Königtums, so ist es nur natürlich, dass der Staat ein Heer braucht – also Menschen: „Eure Söhne wird er (der König) nehmen für eure Wagen und Gespanne“. (1Samuel 8,11) In 1Könige 4 findet sich ein Text, der diese neue soziale Situation reflektiert. Er nennt auf der einen Seite die Beamten; auf der anderen Seite nennt er Familien, die den Hof versorgen.

Man darf schließlich auch nicht unberücksichtigt lassen, dass auch der Tempel die Menschen Geld kostet. Die Priester sowie das weitere Kultpersonal wollen unterhalten werden; es fallen Baukosten an, und das Gesetz sagt, man soll mehrmals im Jahr zum Heiligtum kommen, und zwar nicht mit leeren Händen (Exodus 23,14-17). „Kirchensteuern“ sind also keine neue Erfindung!

Mit der Einführung des Königtums wandelt sich die Wirtschaft. Es findet ein schleichender, aber wirkungsvoller Übergang von der Subsistenzwirtschaft zum Rentenkapitalismus statt. Mit Rentenkapitalismus ist gemeint, dass nicht mehr selbstversorgende Familien den Hof bewirtschaften mit dem Ziel der Erhaltung der Familie oder der Sippe, sondern dass Grundbesitzer ihre Ländereien verpachten und dafür einen hohen Eigenanteil als Pacht verlangen.

Reflektiert werden diese sozialökonomischen Veränderungen der Königszeit in den Büchern der Schriftpropheten, v.a. bei Amos,

Entrichten der Tempelsteuer nach Mt 17,24-27 (1425). Wandgemälde von Masaccio (1401-1428) in der Brancacci-Kapelle von Santa Maria del Carmine, Florenz. – Foto: Wikimedia

Hosea, Micha und Jesaja. Als Grund für das kommende Gericht, das sie als Wort Gottes anzukündigen haben, werden Ungerechtigkeit, Gier und Unterdrückung genannt, die wiederum der Entfernung von Gott Ausdruck verleihen. Beispielhaft sei aus dem Propheten Micha gegen Ende des 8. Jahrhunderts zitiert. Micha prangert die Unterdrückung und Ausbeutung der armen Bauern an. „Sie (die Reichen) begehren Felder und rauben sie, Häuser und nehmen sie. Sie unterdrücken einen Mann und sein Haus (seine Familie), einen Menschen und seinen Erbesitz.“ (Micha 2,2)³. Die Armen klagen: „Völlig ruiniert sind wir ... unsere Felder verteilt man.“ (2,4) Gott klagt durch den Propheten: „Wegen einer Kleinigkeit nehmt ihr schmerzhaftes Pfand“ (also ein Pfand, dessen Verlust Schmerzen bereitet, 2,8). Verantwortlich werden für diese Entwicklung gerade die gemacht, die – im Auftrag Gottes – für Recht und Gerechtigkeit sorgen sollten: die Oberschicht. Aber diese Menschen „hassen das Gute und lieben das Böse; ... sie fressen das Fleisch meines Volkes“ (3,2f.). „Ihre Häupter entscheiden nach Bestechung, ... und doch stützen sie sich auf Jahwe und sagen: Ist nicht Jahwe in unserer Mitte?“ (3,11) Aber da irren sie sich: „Zion wird zum offenen Feld umgepflügt, Jerusalem zum Trümmerhaufen und der Tempelberg dem Wild des Waldes übergeben werden.“ (3,12)

Diese prophetischen Analysen zeigen, wie stark Ökonomie und Recht zusammenhängen: Dadurch, dass die Reichen das Recht in ihrer Obhut haben – und das heißt auch: es „interpretieren“, sprich: beugen können –, verschaffen sie sich wirtschaftliche Vorteile und treiben umgekehrt die Machtlosen in den Ruin. Das ist heute nicht viel anders als vor 2.700 Jahren.

Die weitere Entwicklung: Die Gesellschaft wird arbeitsteiliger und damit die Wirtschaft, z. B. der Handel, differenzierter. In oder nahe der Stadttore etablieren sich Märkte als Umschlagplatz für Waren (2Könige 7,1.17-20; Nehemia 13,15-22). Es werden für Jerusalem z. B. das Schaftor und das Fischtor genannt. Das kann ein Hinweis auf spezialisierte Märkte für Fleisch und Fisch sein. Der Beruf des Händlers kommt auf. Handel geschieht nicht nur innerhalb von Israel und Juda; es wird auch Außenhandel getrieben. Als Prototypen der Händler gelten Philister und Phöniker. An manchen Stellen – allerdings erst in nachexilischer Zeit – werden als „Kanaanäer“ ausdrücklich solche Händler bezeichnet (Jesaja 23,8; Zephanja 2,4-7).

³ Übersetzung hier und im Folgenden nach Wolff, Hans Walter: Micha. BK.AT 14/4, Neukirchen-Vluyn 1982.



Dadurch, dass die Reichen das Recht ... „interpretieren“, sprich: beugen können, verschaffen sie sich wirtschaftliche Vorteile und treiben umgekehrt die Machtlosen in den Ruin. Das ist heute nicht viel anders als vor 2.700 Jahren.



Mit der Ausdifferenzierung des Handels kommt auch die Geldwirtschaft in Gang, allerdings noch nicht in Form von geprägten Münzen, sondern in Form von geschnittenem Silber. Das Wort *kāsāf* bedeutet ursprünglich „Silber“, es nimmt aber immer mehr die Bedeutung „Geld“ an. Das gebräuchlichste Maß ist der Schekel, der wohl 11,4 Gramm misst.⁴

Mit der Einführung der Geldwirtschaft bekommt alles seinen Wert, vom Getreide bis zum Menschen. Die Bestimmungen über Schadenersatz im Bundesbuch sehen z. B. vor, dass in dem Fall eines durch ein Rind getöteten Sklaven den Besitzern 30 Schekel Silber zu zahlen sind (Exodus 21,32). Auch das Leben von anderen Menschen kann durch Geldzahlungen ausgelöst werden (Exodus 21,30). Auch Ehen werden durch Geldzahlung an die Sippe der Braut geschlossen (Genesis 34,12; Exodus 22,16; 1Samuel 18,25). Die „Verrechnung“ von Menschen mag heutige Leserinnen und Leser erstaunen, vielleicht sogar schockieren. Andererseits ist zu bedenken, dass – wie oben gesagt – Menschen einen Wert darstellen. Die genannten Stellen sind ein Versuch, diesen so zu bemessen, dass die Sippe, die den Verlust eines Menschen erleidet (durch Tod oder Heirat), entschädigt wird.

In die spätvorexilische Zeit fällt auch der Einzug des Geldes in den Kult. Das Gesetz Deuteronomium 14,22-29 markiert den Übergang von der Naturalabgabe zur Geldabgabe bei der Ableistung des „Zehnten“: „Wenn dir der Weg zu weit ist, so dass du ihn (den Zehnten – als Naturalabgabe) nicht tragen kannst, dann sollst du ihn in Silber umsetzen, das Silber in einen Beutel verschnüren und an die Stätte gehen, die JHWH, dein Gott, erwählen wird.“⁵

Exil und nachexilische Zeit

Das Exil bedeutete das Ende der bis dahin herrschenden Verhältnisse, weil die regierende Oberschicht von den siegreichen Babyloniern nach Babylonien deportiert wurde. Bemerkenswert ist dabei, dass zumindest einige der nach Babylon Deportierten dort durchaus zu einem gewissen Wohlstand gekommen sind, so

⁴ Fischer, Irmtraut: Was kostet der Exodus? Monetäre Metaphern für die zentrale Rettungserfahrung Israels in einer Welt der Sklaverei, in: Jahrbuch für Biblische Theologie 21 (2006) Gott und Geld, 25-44, 26.

⁵ So der Beginn des rekonstruierten Grundbestands des Gesetzes bei Schaper, Joachim: Geld und Kult im Deuteronomium, Jahrbuch für Biblische Theologie 21 (2006), 45-54, 47.



Das Handelsnetz im römischen Reich um 180 n. Chr. – Karte: Adhavoc/ Wikimedia

dass nach dem Sieg des Persers Kyros über die Babylonier und die damit ermöglichte Heimkehr für diese Heimkehr geworben werden musste.⁶

Das Heiligkeitsgesetz Levitikus 17-26, ein Entwurf für die Rechtssetzung eines erneuerten Israels⁷, setzt in seiner visionärsten Einzelgesetzgebung das Fortbestehen der Möglichkeit einer Schuldknechtschaft voraus. Darin ist es merkwürdig realistisch. Andererseits hält es den Anspruch Gottes auf sein Land und die Gültigkeit der Gabe von einem bestimmten Land an eine bestimmte Sippe aufrecht: „Das Land soll nicht mit unwiderruflicher Gültigkeit verkauft werden, denn mir (JHWH) gehört das Land.“ (Levitikus 25,23) Alle 50 Jahre – im Jubeljahr – soll das durch Schuldknechtschaft verlorene Land an die ursprünglichen Sippen zurückfallen. Ob dieses Gesetz jemals Anwendung fand, ist unklar – eher unwahrscheinlich. Denn Nehemia 5 beklagt in nachexilischer Zeit dieselben Verhältnisse wie die Propheten 250 Jahre zuvor.

Aus der weiteren nachexilischen Zeit ist erwähnenswert, dass von der lokalen Obrigkeit Steuern erhoben werden, wie an Münzen mit der Aufschrift Jehud (Juda) zu sehen ist. Während der hellenistischen Zeit ändert sich insofern wenig, als die bis dahin vorhandenen so-

zialen Ungleichheiten nicht verschwinden, sondern Gründe für weitere soziale Verwerfungen bis hin zu Aufständen bilden.⁸

Die neutestamentliche Zeit

An den äußeren Bedingungen des Wirtschaftens ändert sich in neutestamentlicher Zeit eher wenig. Wie zuvor, sind das biblische Israel und der weitere Mittelmeerraum Teil eines Großreichs. Seit 66 vor Christus ist dies das Römische Reich.⁹

Auch die Wirtschaft funktioniert in neutestamentlicher Zeit nach den Grundsätzen, wie sie in Israel längst ausgebildet waren: „Die Grundlagen der Wirtschaft im Römischen Reich waren, wie in der Antike überhaupt, Landwirtschaft und Handwerk.“¹⁰ Der entscheidende Unterschied ist eher ein quantitativer als ein qualitativer. Durch wachsende Mobilität ist der Wirtschafts- und Handelsraum stark angewachsen.

Kaiserliche Aufgabe war die *cura annonae*, die Aufsicht über das jährlich zu verteilende Getreide an die großen Städte. Getreide für Rom kam zunächst aus Sizilien, dann aus Nordafrika und Ägypten. Förderlich für das Wirtschaftsleben war die *pax augusta* bzw.

⁶ Vgl. zur Situation der Exulanten Albertz, Rainer: Die Exilszeit, Biblische Enzyklopädie 7, Stuttgart u. a. 2001, 86-97.

⁷ Grünwaldt, Klaus: Das Heiligkeitsgesetz, BZAW 271, Berlin/New York 1999.

⁸ Vgl. Kessler, Rainer: Sozialgeschichte, 173ff.

⁹ Vgl. für einen historischen Überblick Koch, Dietrich-Alex: Geschichte des Urchristentums, Göttingen 2013, 89ff.

¹⁰ Koch: Geschichte, 54. Vgl. hier auch zum Folgenden.



Ein Straßenhändler, der Hühnchen und Brote verkauft. Relief aus der römischen Hafen-Vorstadt Ostia, 3. Jh. n. Chr.

Abb. aus dem Katalog der Ausstellung „Nutrire l’impero. Storie di alimentazione da Roma a Pompei“ Rom, August 2015. – Foto: www.noteverticali.it

die *pax romana*, die Befriedung des Reiches durch Unterwerfung von potenziellen Feinden im Äußeren und ein Zwangssystem im Inneren. Die langen Friedenszeiten beförderten neben dem Welthandel mit Nahrung, Textilien, aber auch z. B. Hölzern und Metall, das Bauwesen. In neutestamentlicher Zeit wurde in Rom sehr viel gebaut. Die Ausdehnung des Raums für Handel führte dazu, dass sich auch Menschen bestimmten Fertigkeiten, v. a. wenn diese sehr speziell ausgebildet waren wie etwa bei Mosaikbildnern, auf Reisen machten. Paulus war ein reisender Zeltmacher.

Die römische Standardmünze zwischen 212 v. Chr. bis 215 n. Chr. war der Denar. Die Münzen trugen das Bild des jeweiligen Kaisers. Zu besonderen Anlässen wie etwa aufsehenerregenden militärischen Siegen oder Jubiläen wurden spezielle Münzen geprägt. Die sogenannte Zinsgroschenperikope Mk 12,13-17 setzt diese Form des Münzwesens voraus.

Auch die grundlegenden sozialen Verhältnisse ändern sich gegenüber der spätalttestamentlichen Zeit nicht. Die Unterscheidung zwischen Sklaven und freien Bürgern dauert an, was v. a. im Philemonbrief thematisiert wird. Man nimmt an, dass ein Viertel der Bürger unterhalb des Existenzminimums lebten, 30 Prozent besaßen in etwa das Existenzminimum, ein weiteres gutes Viertel lag mit seinem Einkommen leicht darüber, 15 Prozent etwas mehr darüber, während drei Prozent zu den Eliten zu zählen waren.¹¹

Innerhalb der Stadtkultur waren Vereine (*collegia*) eine relativ neue Erscheinung der hellenistisch-römischen Zeit. Sie dienten dem sozialen, berufsständischen und auch religiösen Austausch und der Interessensvertretung.

¹¹ Koch, Geschichte, 62.

Hier kam es zur Begegnung der verschiedenen Schichten. Ob die Christen auch unter die *collegia* zu zählen sind, ist eine offene Frage.

Die neutestamentlichen Autoren stellen das Sozial- und Wirtschaftssystem nicht grundsätzlich infrage – Paulus äußert sich beispielsweise nicht fundamental ablehnend gegen die Sklaverei. Sie verlangen aber, wie es z. B. das alttestamentliche Recht getan hatte, Ökonomie nach den Grundsätzen des Glaubens und nach humanen Kriterien auszuüben, setzen sich für Barmherzigkeit und das Kümmern um die Ärmsten ein. Darüber hinaus führen sie warnend vor Augen, dass Geld und Reichtum von Gott trennen können, wenn man ihnen zu viel Gewicht bzw. Macht im eigenen Leben gibt. ◆

Literatur

- Albertz**, Rainer: Die Exilszeit, Biblische Enzyklopädie 7, Stuttgart u. a. 2001, 86-97
- Fischer**, Irmtraut: Was kostet der Exodus? Monetäre Metaphern für die zentrale Rettungserfahrung Israels in einer Welt der Sklaverei, in: Jahrbuch für Biblische Theologie 21 (2006) Gott und Geld, 25-44
- Grünwaldt**, Klaus: Das Heiligkeitsgesetz, BZAW 271, Berlin/New York 1999
- Hopkins**, David C.: Art. Israel II.5. Wirtschaftsgeschichte, RGG⁴, Bd. 4, Tübingen 2001, Sp. 298-299
- Kessler**, Rainer: Sozialgeschichte des alten Israel, Darmstadt 2006
- Kessler**, Rainer: Israel II.4 Sozialgeschichte, RGG⁴, Bd. 4, Tübingen 2001, Sp. 296-297
- Koch**, Dietrich-Alex, Geschichte des Urchristentums, Göttingen 2013
- Schaper**, Joachim, Geld und Kult im Deuteronomium, in: Jahrbuch für Biblische Theologie 21 (2006), 45-54
- Wolff**, Hans Walter, Micha. BK.AT 14/4, Neukirchen-Vluyn 1982



DR. KLAUS GRÜN WALDT ist Oberlandeskirchenrat für Theologie, Gottesdienst und Kirchenmusik der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers und Honorarprofessor an der Leibniz-Universität Hannover.

FRANZ SEGBERS

Armut wird gemacht – Reichtum auch¹

Das Sozialbündnis Krefeld wandte sich vor der Bundestagswahl 2017 mit einer „Krefelder Erklärung zur Armutsbekämpfung“ mit der Bitte um Unterschrift an die Politiker. Sie wurden unter anderem gebeten, Initiativen und Gesetzesvorhaben dahingehend zu prüfen, ob sie zu einer Zunahme von Armut und Ausgrenzung beitragen. Doch enttäuscht musste das Bündnis feststellen, dass weniger Politiker als erhofft zu einer Unterschrift bereit waren. Den einen war die Forderung zu pauschal, andere reagierten erst gar nicht, wieder andere wollten sich aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht binden lassen. Dabei ging es dem Bündnis um die Frage, wie Armutsbekämpfung zu einer verbindlichen Aufgabe der Politik werden könnte, und darum, wer für die wachsende Ungleichheit im Lande verantwortlich sei. Bei Fragen der Geschlechtergerechtigkeit ist die Politik per Gesetz gefordert, durch „Gender mainstreaming“ eine Ungleichbehandlung der Geschlechter auszuschließen. Warum sollte es nicht auch ein vergleichbares „Social mainstreaming“ geben?

Die große Ökumene in der Ablehnung des Kapitalismus

Papst Franziskus hatte mit seinem ersten Schreiben „Die Freude des Evangeliums“ im November 2013 weltweite Aufmerksamkeit erreicht.² Völlig anders als gewohnt war näm-

lich die klare und radikale Sprache des Papstes, mit der er der kapitalistischen Wirtschaft ein vierfaches Nein entgegenschleudert: Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung, Nein zur neuen Vergötterung des Geldes, Nein zu einem Geld, das regiert statt zu dienen und Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt. Seine Folgerung lautet: „Diese Wirtschaft tötet.“ Die Medien waren überalarmiert und aufgeschreckt. Marc Beise, Leiter der Wirtschaftsredaktion der Süddeutschen Zeitung (SZ), reagierte ungehalten: „Drei Wörter: ‚Diese Wirtschaft tötet‘, härter geht das nicht. Falscher auch nicht.“ (SZ vom 30.11.2013) Rüdiger Jungbluth mahnte in der ZEIT: „Franziskus kritisiert in seinem Lehrschreiben den Kapitalismus. Auch Christen sind gut beraten, ihm da nicht zu folgen.“ (DIE ZEIT 20.12.2013) Rainer Hank, Leiter der Wirtschafts- und Finanzredaktion der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung (FAS), kritisierte, dass der Papst nur das „Konzept Mutter Teresa in Kalkutta“ – also Barmherzigkeit und Almosen – anzubieten habe. „Dass es zur Überwindung der Armut Marktwirtschaft und Kapitalismus braucht, kann dieser Papst nicht sehen.“ (FAS 1.12.2013) Damit ist der Kernpunkt benannt: Der Papst wagt es, den Konsens in Frage zu stellen. Er macht den Kapitalismus für die Verarmung der Menschen verantwortlich.

Diese mediale Aufmerksamkeit konnten die zeitgleich beschlossenen Erklärungen und Beschlüsse des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan (Südkorea) vom November 2013 nicht erreichen. Doch geradezu atemberaubend und hierzulande verschämt verdrängt

¹ Überarbeiteter Vortrag vor dem Sozialbündnis in Krefeld am 4. Mai 2017.

² Evangelii Gaudium (Die Freude des Evangeliums), abgedruckt in: Segbers, Franz/Wiesgickl, Simon (Hg.): „Diese Wirtschaft tötet“ (Papst Franziskus). Kirchen

gemeinsam gegen Kapitalismus, Hamburg 2015, 238-242.

”

Diese Wirtschaft
tötet!
(Papst Franziskus)

“

„
Es ist
gemeinsame
Überzeugung
aller Kirchen der
Ökumene, dass
das herrschende
Wirtschafts-
system ein
ungerechtes
System ist. Es
lässt sich nicht
mit bloßen
Korrekturen
bessern,
sondern die
innere Dynamik
und Logik ist
ungerecht.

“

und verschwiegen ist, dass die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates mit den Äußerungen des Papstes überraschend eine ganze Reihe grundsätzlicher Übereinstimmungen aufweisen.³

In seinem Aufruf zum Handeln für eine Ökonomie des Lebens beurteilt der Ökumenische Rat der Kirchen die gegenwärtige Lage nicht anders als der Papst: „Unsere ganze derzeitige Realität ist so voll von Tod und Zerstörung, das wir keine nennenswerte Zukunft haben werden, wenn das vorherrschende Entwicklungsmodell nicht radikal umgewandelt wird und Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit zur treibenden Kraft für die Wirtschaft, die Gesellschaft und die Erde werden.“⁴ Die Übereinstimmung ist auffallend und doch wiederum auch nicht. Es gibt eine große Ökumene der orthodoxen, anglikanischen, lutherischen, methodistischen, reformierten und römisch-katholischen Kirchen in einer klaren Ablehnung von Geist, Logik und Praxis des Kapitalismus als Ursache der Armut. Doch wirklich erstaunlich ist diese Übereinstimmung wiederum auch nicht, denn die armen Menschen stellen weltweit die Mehrheit und inzwischen auch die Mehrheit des Christentums dar. Mit dieser neuen Lage tun sich die Kirchen in Europa, im Zentrum des finanzmarktgetriebenen Kapitalismus, schwer. Die armen Kirchen bilden eine große Ökumene aller Kirchen in den entscheidenden weltweiten Überlebensfragen des Globus, noch bevor die Kirchen zu einer Ökumene in Lehrfragen gefunden haben.

Es ist gemeinsame Überzeugung aller Kirchen der Ökumene, dass das herrschende Wirtschaftssystem ein „ungerechtes System“⁵ und auch nach dem Urteil des Papstes „an der Wurzel ungerecht“⁶ ist. Es lässt sich also nicht mit bloßen Korrekturen bessern, sondern die innere Dynamik und Logik ist ungerecht. Diese Einsicht spitzt der Papst in seiner Schöpfungs-zyklika „Laudato si“ zu, in der es heißt: „Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische

³ Segbers, Franz/Wiesgickl, Simon: Die große Ökumene der Kirchen gegen den Kapitalismus, in: Segbers, Franz / Wiesgickl, Simon (Hg.): „Diese Wirtschaft tötet“ (Papst Franziskus). Kirchen gemeinsam gegen Kapitalismus, Hamburg 2015, 10-25.

⁴ Ökumene des Lebens. Gerechtigkeit und Frieden für alle. Eine Aufruf zum Handeln (Busan), abgedruckt in: Segbers, Franz / Wiesgickl, Simon (Hg.): „Diese Wirtschaft tötet“ (Papst Franziskus). Kirchen gemeinsam gegen Kapitalismus, Hamburg 2015, 190.

⁵ Ebd. 209.

⁶ Evangelii Gaudium, 239.

Krise.“⁷ Was hier zur Debatte steht, geht über bloße soziale Verteilungsfragen hinaus. Vielmehr wird offenbar, dass unsere ganze Zivilisation strukturell nicht gerechtigkeitsfähig ist. Wer über Armut und ihre Bekämpfung auf der Höhe der Zeit reden will, der muss deshalb über mehr sprechen als über Verteilungsfragen.

Armut kehrt zurück

Bis Mitte der 1970er-Jahre war Armut in Deutschland zumindest im Grund bekämpft. Sie war nur noch ein Randphänomen. Die Politik nach dem Zweiten Weltkrieg und in Zeiten der Sozialen Marktwirtschaft war insgesamt erfolgreich: So gab es Armut eigentlich nur noch jenseits der Arbeit. 1952 wurde das Gesetz über Mindestarbeitsbedingungen verabschiedet, das jedoch nie angewendet werden musste. Leiharbeit blieb bis 1972 gänzlich verboten und wurde erst später streng reguliert zugelassen. Bis 1985 waren befristete Arbeitsverträge nur unter strengen Auflagen möglich, geringfügige Beschäftigungsverhältnisse gab es eigentlich gar nicht und Leiharbeit war bis 1972 auf drei Monate befristet. Geringverdiener konnten eine Mindestrente beziehen.

Diese Welt gibt es nicht mehr. Ab Mitte der 1980er-Jahre hat die Politik mit ihren bisherigen sozialpolitischen Grundüberzeugungen gebrochen. Statt Armut und Niedriglöhne bewusst zu beseitigen, wurde die politische Strategie zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verfolgt, Billigformen von Arbeit zu ermöglichen und den Niedriglohnsektor auszuweiten. Dies ist der wesentliche Faktor, der zur Rückkehr von Armut beitrug.

Diese politisch gemachte Armut wird verdrängt und mit ihr auch die Menschen, deren Leben prekär geworden war. Europaweit ist zu beobachten, dass die Rechte im Aufwind ist. Ihre Wählerklientel sind arme Menschen und Menschen aus der unteren Mittelschicht, die erleben mussten, wie ihr Leben und Arbeiten unsicherer geworden war. Mit ihrer Wahloption für rechtspopulistische Parteien wie die AfD wenden sie sich gegen jene, die ihre Arbeitsplätze verschlechtert und ihre Lebensbedingungen sozial entschert haben. Schon seit Jahren verweisen Soziologen auf die Entwicklung einer ohnmächtigen und adressatenlosen Wut, sodass die gegenwärtige Entwicklung kaum

⁷ http://w2.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html (15.11.2017).



Wann ist arm wirklich arm? Sind nur die wirklich arm, die Flaschen sammeln, zur Tafel gehen oder in Obdachlosenheimen eine Unterkunft für eine Nacht suchen? – Foto: Martin Schutt/dpa

überrascht.⁸ Eine Wut hat sich aufgestaut, die sich gegen die Verursacher in der Politik richten müsste, doch sie wendet sich gegen die anderen: die Ausländer, die Türken und schließlich die Flüchtlinge.

„Aus der Gesellschaft des Aufstiegs und der soziale Integration“, so Oliver Nachtweys These, „ist eine Gesellschaft des sozialen Abstiegs, des Prekarität und Polarisierung geworden.“⁹ Diesen Vorgang nennt Oliver Nachtwey eine „regressive Modernisierung“. Damit verweist er auf eine soziale Entwicklung, die hinter einen erreichten Stand sozialer Rechte wieder zurückfällt. Es ist ein Fortschritt, der den Rückschritt in sich trägt. Obwohl der Reichtum zunimmt, hat in Deutschland, einem der reichsten Länder der Erde, die Zahl der Armen mittlerweile das Rekordniveau 15,7 Prozent erreicht – 12,9 Millionen Menschen.¹⁰ Mit dem Hinweis auf die wachsende Armut mitten im wachsenden Reichtum löst der Deutsche

Paritätische Wohlfahrtsverband (DPWV) mit seinen Sozialberichten regelmäßig heftige Debatten aus. Dabei zeigt sich ein auffälliger Konsens. So nennt das Zeitmagazin die Armutsberichterstattung einen „Nonsens in seiner reinsten Form“¹¹, die Zeitschrift FOCUS spricht von einer „Horrorstudie“¹² und die Süddeutsche Zeitung meint: „Der Fehler liegt im System.“¹³ Auch die Arbeitsministerin Andrea Nahles kritisiert die Methode der Armutsberichterstattung: „Der Ansatz führt leider schnell in die Irre.“ – „Es gibt zum Beispiel mehr illegale Einwanderer und sehr viele jüngere Erwerbsgeminderte, da haben wir es mit wirklicher Armut zu tun.“¹⁴ Bemerkenswert ist die Kritik des früheren Generalsekretärs des Caritasverbandes Georg Cremer. Er kritisiert, dass Armutsrisiko und Armut gleichgesetzt werde. In seinem Buch „Armut in Deutschland“ führt er aus: „Damit löst sich der Armutsbegriff von den gängigen Vorstellungen, die mit einem Leben in Armut verbunden sind.“¹⁵ Man ist sich einig: Armut

⁸ Detje, Richard/Menz, Wolfgang/Nies, Sarah/Sauer, Dieter: Krise ohne Konflikt? Interessen und Handlungsorientierungen in der Krise – die Sicht von Betroffenen, Hamburg 2011; Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 8. Frankfurt a. M. 2010.

⁹ Nachtwey, Oliver: Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Modernisierung, Berlin 2016, 8.

¹⁰ Der Paritätische Gesamtverband: Menschenwürde ist Menschenrecht. Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland, Berlin 2017, 6.

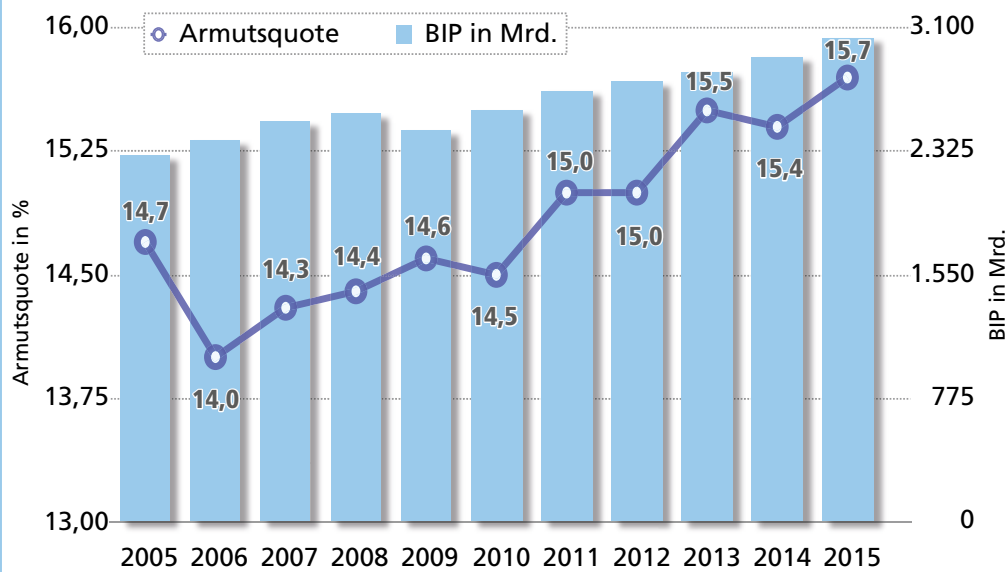
¹¹ Martenstein, Harald: Über Armutsforschung und Nesthocker, in: ZEITMAGAZIN NR. 20/20152, Juni 2015.

¹² Focus online vom 2.4.2015.

¹³ Bohsem, Guido: Warum man Armut neu definieren muss, in: SZ vom 30. März 2015.

¹⁴ Bohsem, Guido / Öchsner, Thoma: Interview mit Arbeitsministerin Nahles in: SZ vom 27. März 2015.

¹⁵ Cremer, Georg: Armut in Deutschland. Wer ist arm? Was läuft schief? Wie können wir handeln? München 2016, 16.

Armuts- und Wirtschaftsentwicklung 2005 bis 2015

„Obwohl der Reichtum zunimmt, hat in Deutschland, einem der reichsten Länder der Erde, die Zahl der Armen mittlerweile das Rekordniveau 15,7 Prozent erreicht – 12,9 Millionen Menschen.“

Quelle: Der Paritätische Gesamtverband: *Menschenwürde ist Menschenrecht. Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland*, Berlin 2017, 10.

existiert in diesem Lande nicht. Was arm genannt werde, sei nicht Armut. Sind nur die wirklich arm, die Flaschen sammeln, zur Tafel gehen oder in Obdachlosenheimen eine Unterkunft für eine Nacht suchen?

Wann ist arm wirklich arm?¹⁶ Die Europäische Union hat sich darauf verständigt, Armut so zu bemessen: Wer über weniger als sechzig Prozent des mittleren Einkommens verfügt, gilt als arm. Gemessen wird mit der relativen Armut die Quote jener Menschen, die vom Wohlstand abgekoppelt sind. Relative Armut setzt also die Armut in ein relatives Verhältnis zum Reichtum einer Gesellschaft. Die harsche Kritik in Medien und Politik lässt vermuten, dass es gar nicht so sehr um Statistik geht, sondern um die andere Seite, den verheimlichten Reichtum. Er soll unsichtbar und außer Streit gestellt werden.¹⁷

Doch die Daten des Fünften Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung sind eindeutig: So konnten die reichsten zehn Prozent der Haushalte ihr reales Nettoeinkommen zwischen 1991 und 2014 um 27 Prozent mehr und besitzen mehr als die Hälfte des gesamten Netto-Vermögens – die untere Hälfte nur ein Prozent. Zudem gibt es Reallohn-Verluste bei den unteren Einkommen. Die unteren vierzig Prozent der Beschäftigten haben 2015 real we-

¹⁶ Vgl. Segbers, Franz: Wann ist arm wirklich arm? Zum Deutungsstreit über Armut, Armutsdaten und Armutslagen, in: *Stimmen der Zeit* 11/ 2017, 1-10.

¹⁷ Segbers, Franz: *Wie Armut in Deutschland Menschenrechte verletzt*, Oberursel 2016.

niger verdient als Mitte der 1990er-Jahre. Der Bericht fasst zusammen: „Die starke Zunahme der Ungleichheit der Markteinkommen zu Beginn der 2000er-Jahre ist auch eine Folge der Ausdifferenzierung der Lohnarbeit: Niedriglohnbeschäftigung, nachlassende Tarifbindung und die Zunahme atypischer Beschäftigung haben zu einer stärkeren Spreizung der Erwerbseinkommen beigetragen. Bis in die Einkommensmitte hat es Reallohnverluste gegeben.“¹⁸ Verarmung bezieht sich keineswegs nur auf Lebensverhältnisse am unteren äußersten Rand. Wenn die unteren vierzig Prozent der Beschäftigten reale Lohneinbußen haben, so sind hier Kindergärtnerinnen, Krankenpfleger, die Paketausträger, Niedriglöhner und Leiharbeiter angesprochen.

Auch die Europäische Kommission hat im Jahr 2017 die Bundesregierung für diese Politik kritisiert, die zu einer sich dramatisch ausweitenden prekären Beschäftigung geführt hat. In ihrem Länderbericht kritisiert die Europäische Kommission: „Im Zeitraum 2008 bis 2014 hat die deutsche Politik in hohem Maße zur Vergrößerung der Armut beigetragen, was auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass die bedarfsabhängigen Leistungen real und im Verhältnis zur Einkommensentwicklung gesunken sind.“¹⁹ Die Bundesregierung hat also eine Politik verfolgt, die Armut vergrößert hat. Die Kommission wirft der Regierung vor, mit der Erhöhung der Regelsätze für Hartz IV-Bezieher nicht einmal Kaufkraftverluste durch die Preissteigerung ausgeglichen zu haben. Auf der anderen Seite aber hat die Bundesregierung Vermögenssteuer abgeschafft, den Einkommensteuerspitzensatz von 53 Prozent im Jahr 2000 auf 42 Prozent im Jahr 2004 gesenkt und die pauschale Besteuerung von Kapitalerträgen eingeführt. Diese Politik habe zur Spreizung der Einkommen geführt.

¹⁸ *Lebenslagen in Deutschland. Der Fünfte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*, 53; www.armuts-und-reichtumsbericht.de/DE/Bericht/De-fuenfte-Bericht/fuenfter-bericht.html (15.11.2017) (pdf-Download).

¹⁹ https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/2017-european-semester-country-report-germany-de_1.pdf, 6. (25.9.2017).



„UmFAIRTeilen“:
Demonstration
für eine stärkere
Besteuerung von
Reichtum. Gefordert
wird eine dauerhafte
Wiedereinführung
der Vermögensteuer
sowie eine einmalige
Vermögensabgabe.
– Foto: Wolfgang
Kumm/dpa

Diese Politik ist nicht nur sozial problematisch, sie gefährdet auch die Demokratie. Eine Studie der Bertelsmann Stiftung nimmt eine „soziale Spaltung der Wahlbeteiligung“²⁰ wahr. Je prekärer die Lebensverhältnisse an einem Ort, desto niedriger fällt die Wahlbeteiligung aus. Der Unterschied macht bis zu fünfzig Prozent aus. Angesichts einer solchen Spaltung sind die Wahlen kaum mehr sozial repräsentativ. Ein Staat, der Armut zulässt, höhlt seine demokratische Legitimation aus. Arme zählen nichts mehr und vor ihnen braucht sich die Demokratie nicht mehr zu legitimieren.

Auf dem Weg zu einer „Vollerwerbsgesellschaft“

Vollbeschäftigung ist zu unterscheiden von einem Vollerwerb. In einer Vollerwerbsgesellschaft sind alle irgendwie beschäftigt: prekär, zu Löhnen, die nicht die Existenz sichern, in Minijobs, Teilzeitarbeit oder Leiharbeit. Um eine Kernbelegschaft mit unbefristeten Arbeitsverträgen und sozialstaatlicher Absicherung hat sich ein Ring gelegt von Teilzeitbeschäftigten, Leiharbeitern, befristet Eingestellten oder Vollzeitbeschäftigten, deren Lohn

durch Sozialleistungen wie Arbeitslosengeld II aufgestockt werden muss. Aus der Mitte der Erwerbsarbeit verläuft eine Abwärtsspirale, die immer mehr Beschäftigte in ihren Strudel zu reißen droht und eine Beschäftigung zweiter Klasse schafft. In dieser Gesellschaft der Vollerwerbstätigkeit nimmt zwar Erwerbstätigkeit insgesamt zu, doch es gibt einen Teil von Erwerbstätigen, die hinter rechtlich abgesicherten Formen des Arbeitnehmerstatus zurückfallen. Sie sind Arbeitnehmer zweiter Klasse.

Armut ist falsch verteilter Reichtum

Armut und Reichtum sind nicht die beiden Enden einer Verteilungsskala. Armut entsteht durch Reichtum. Was hat es mit privater Armut und privatem Reichtum auf sich? Was ist mit Reichtum und Vermögen gemeint? Die Eigentumswohnung, das Auto auf Pump? Das alles ist noch kein Reichtum. Die Regeln, die für das Privateigentum an Gebrauchsgütern gelten, sind nicht dieselben Regeln, die für das Privateigentum an Produktionsmitteln gelten, denn wer Eigentum an Produktionsmitteln hat, der nimmt fremde Arbeit in Anspruch, um sein Vermögen rentabel zu verwerten. Wer deshalb Armut bekämpfen will, der muss den Reichtum unserer Gesellschaft heranziehen.

Die Politik hat kein Interesse daran, den Schleier über die Reichtumsverhältnisse zu lüf-

²⁰ www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2017/mai/landtagswahl-in-nrw-soziale-spaltung-der-wahlbeteiligung-hat-sich-verschaerft (15.11.2017).



Die Bundesregierung hat eine Politik verfolgt, die Armut vergrößert hat. [...] Die Politik hat kein Interesse daran, den Schleier über die Reichtumsverhältnisse zu lüften.



ten. Nachdem die Familie Quandt allein durch ihre Aktienanteile bei BMW im Jahr 2016 schon 980 Millionen Euro bekommen hat, konnte sie im Jahr 2017 über eine Milliarde Dividenden erzielen. Das ist ein schier unvorstellbarer Betrag. Er wird fassbarer, wenn er in einen Vergleich gesetzt wird: Bei einem Durchschnittsnettolohn eines Beschäftigten in der Höhe von netto ca. 1.600 Euro müsste ein Durchschnittsarbeiter ca. 55.000 Jahre arbeiten, um ein Vermögen in der Höhe anzusparen, das die Familie Quandt allein in einem Jahr erzielen konnte. Der Reichtum hat einen Spitzenwert erklommen. Das Vermögen des oberen einen Prozents, 800.000 der wohlhabendsten Deutschen, ist fast genauso groß wie das Vermögen der übrigen achtzig Millionen. 36 Personen besitzen mehr als vierzig Millionen Bundesbürger zusammen.²¹ Die kleine Spitze ganz oben, das eine Prozent, das über 99 Prozent des Reichtums in diesem Land besitzt, ist ein „exklusiver Reichtum“. Dieser exklusive Ein-Prozent-Reichtum ist eine ungeheure Macht in den Händen Weniger. Die exklusiv Reichen entfliehen jeglicher staatlichen Kontrolle. Das Hauptproblem ist dieser exklusive Reichtum – nicht einfach nur die Ungleichheit zwischen Arm und Reich. Und darüber darf nicht länger geschwiegen werden.

Es war die Politik, die durch Steuergesetze die Gewinne der Banken, die sie aus dem Verkauf der Industriebeteiligungen erzielt hatten, steuerfrei gestellt hat. Sie hat Kapitalbeteiligungsgesellschaften steuerlich nicht als gewinnorientierte Unternehmen, sondern als Vermögensverwaltungen eingestuft. Sie hat bei der Bankenrettung die Gläubiger und Anteilseigner geschont, die Kosten der Finanzkrise auf die Allgemeinheit und auf die schwächeren Teile der Bevölkerung abgewälzt. Sie hat eine Finanz- und Steuerpolitik geschaffen, welche die Vermögenden begünstigt und eine massive Umverteilung von unten nach oben organisiert. Sie hat die Reichen und Vermögenden steuerlich entlastet.

Dieser exklusive Reichtum wird zudem vererbt. Die Erbschaftsteuer ist zu einer Bagatellsteuer geworden. Hohe Erbschaften passen nicht in demokratische Gesellschaften, die Chancengleichheit für alle propagieren. Gern schmückt man sich als Wohltäter mit Stiftungen, die vom Staat gefördert werden. Doch was ist das anderes als vorenthaltene

²¹ www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/demokratiemonitor/projektthemen/gespaltene-demokratie-soziale-spaltung-der-wahlbeteiligung (25.9.2017).

Löhne oder nicht gezahlte Steuern? Statt dafür zu sorgen, dass der gesellschaftliche Reichtum sich für Gemeinwesen nützlich machen kann, macht sich die Regierung nützlich, dass eine weit abgehobene Elite entsteht. So entsteht ein Vererbungskapitalismus wie im Feudalismus.

Mehr als Umverteilung

Um Armut zu bekämpfen, sind gerade am unteren Ende der Einkommensverteilung gezielte Maßnahmen nötig und möglich. Dazu gehört zuerst ein Mindestlohn, der vor Armut schützt. Ein Schlüssel für eine verstärkte Umverteilung von oben nach unten und für mehr soziale Gerechtigkeit ist die Wiedereinführung der Vermögenssteuer, eine gerechte Versteuerung der Kapitaleinkünfte sowie eine Erbschaftsteuer, die sicherstellt, dass das hohe Ausmaß von Ungleichheit sich nicht verfestigt. Doch gerade das Faktum Armut in einem reichen Land zeigt, dass es um mehr geht als um Umverteilung. Deshalb sollten die Kirchen in Zeiten entgrenzter Märkte mit den ökumenischen Einsichten Schritt halten, dass Armut systembedingt ist. ◆

Literatur

- Berger**, Jens: Wem gehört Deutschland? Die wahren Machthaber und das Märchen vom Volksvermögen, Frankfurt 2004
- Cremer**, Georg: Armut in Deutschland. Wer ist arm? Was läuft schief? Wie können wir handeln? München 2016
- Detje**, Richard/Menz, Wolfgang/Nies, Sarah/Sauer, Dieter: Krise ohne Konflikt? Interessen und Handlungsorientierungen in der Krise – die Sicht von Betroffenen, Hamburg 2011
- Heitmeyer**, Wilhelm (Hg.), 2010: Deutsche Zustände. Folge 8. Frankfurt a.M.
- Nachtwey**, Oliver: Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Modernisierung, Berlin 2016
- Der Paritätische Gesamtverband**: Menschenwürde ist Menschenrecht. Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland, Berlin 2017
- Segbers**, Franz: Wann ist arm wirklich arm? Zum Deutungsstreit über Armut, Armutsdaten und Armutslagen, in: Stimmen der Zeit 11/2017
- Segbers**, Franz: Wie Armut in Deutschland Menschenrechte verletzt, Oberursel 2016
- Segbers**, Franz/Wiesgickl, Simon (Hg.): „Diese Wirtschaft tötet“ (Papst Franziskus). Kirchen gemeinsam gegen Kapitalismus, Hamburg 2015



DR. FRANZ SEGBERS

war bis zu seiner Emeritierung Professor für Sozialethik am Fachbereich Ev. Theologie der Philipps-Universität Marburg. Bis 2011 war er Referent für Arbeit, Ethik und Sozialpolitik im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau.

BIRTE PLATOW

Wirtschaft, Geld, Religion

Von neuen Perspektiven auf eine alte Beziehung

Geld, Wirtschaft und Religion werden in der öffentlichen Wahrnehmung meist auf sehr spezielle Art zusammengedacht – sofern dies überhaupt geschieht, haben sie doch scheinbar wenig gemeinsam. In festgefahrenen Rollen beklagt „die Wirtschaft“ die mangelnde Rationalität und die realitätsfernen Ansprüche „der Religion“, während diese die Ausschweifungen eines zügellosen Kapitalismus anprangert. Zementierte Funktionszuschreibungen der genannten Art haben sich in der Vergangenheit jedoch als wenig ertragreich erwiesen. Daher möchte ich im vorliegenden Beitrag einen alternativen Zugang eröffnen und aufzeigen, wie eine genuin religionspädagogische Sicht vielleicht neue Wege eröffnet.

Wirtschaft und Geld damals und heute

1. Biblische Aspekte

Von einem „Wirtschaftssystem“ im weitesten Sinne ist erst mit dem Ende der Königszeit zu sprechen. In 1Chr 27,25-31 erfahren wir von einem weitgehend autark agierenden Königshaus, das jedoch zur Versorgung des Hofstaats und Heeres auf systematische Handelsstrukturen angewiesen ist. Freilich ist dies eine weite Interpretation von „Handel“, bestand der Anteil des Volkes doch zumindest in Teilen in pflichtmäßigen Abgaben und Dienstleistungen. Hinzu kamen die Tributleistungen einiger Familien (2Kön 23,34). Das „Wirtschaftssystem“ im Alten Testament verweist hingegen auf sich selbstversorgende Mitglieder einer Agrargesellschaft, während sich der Übergang vom Naturalientausch zur

Geldwirtschaft erst in hellenistischer Zeit vollzieht. Beeinflusst war dieser Wandel sicherlich von vorausgehenden Erfahrungen im babylonischen Exil, denn dort war das Volk Israel mit einer systematischen Geldwirtschaft konfrontiert (vgl. Esra 2,69; 8,27; Neh 7,69-71). Daher ist auch anzunehmen, dass Münzgeld mit entsprechenden Prägebildern spätestens mit Anbruch der hellenistischen Herrschaft in der Opferpraxis an die Stelle von Opfergaben und Tieropfern tritt. Bemerkenswert ist, dass die konstitutive Basis von Geld also im Ursprung ideell-religiöser Art ist. Entsprachen die Münzen im Materialwert am Anfang noch dem durch sie repräsentierten Realwert, so wurden sie rasch zu symbolischen Repräsentanten, deren Wert maßgeblich vom Vertrauen in den repräsentierten Wert getragen war. So entwickelt sich Geld bereits in den ersten hundert Jahren nach seiner Einführung vom Tausch- zum Zahlungsmittel, als weitere Funktionen kommen Berechnung und Bewertung sowie Wertaufbewahrung hinzu. Zeitlich nicht eingrenzbar ist, ab wann Geld auch soziales Geltungsmittel wird, dessen Wirkung über den Wirtschaftssektor hinausreicht.

Mit wachsender Bedeutung und angesichts funktionaler Ausdifferenzierung werden Themen wie Kapital, Anhäufung von Kapital sowie die persönliche Haltung zu Besitz Gegenstand biblischer Reflexionen. In sozialetischer Perspektive bedeutsam ist etwa das theologisch begründete Zinsverbot, das Arme schützen soll, ganz im Sinne der besonderen Hinwendung Gottes. Vor diesem Hintergrund erschließt sich auch der Widerspruch, dass das Zinsverbot kein generelles ist – von Fremden darf Zins genommen werden. Analog zu interpretieren sind der im Sabbatjahr vorgesehene Schuldenerlass, der kultisch an die Lobpreisung Jahwes gebunden ist (Dtn 15,1f.), sowie die prophetische Kritik



*Der tyrische Schekel war die am weitesten verbreitete Silbermünze im Heiligen Land. Er war aber wahrscheinlich nicht im normalen Umlauf, sondern wurde ausschließlich zur Bezahlung der Tempelsteuer verwendet.
– Foto: Sunflower Foundation Zürich*

Tügerischer „Ausstieg“ aus dem System: Ambivalenz zwischen radikaler Absage an Besitz und der Abhängigkeit von der Alimentierung durch „mäzenatische Wohltäter“.
Foto: RonAlmog/ Wikimedia



(Amos, Hosea, Jesaja, Jeremia u. a.) an der „Eigentums-Zins-Geldwirtschaft“, die ein klassisches Problem in der agrarischen Gesellschaft von damals darstellt (denn schon eine einfache Missernte kann zur Verpfändung von Land und Versklavung der ganzen Familie führen).

Auch in individualetischer Perspektive wird vor Habsucht und Reichtum gewarnt (Hi 27,16-19), wobei die theologische Argumentation hier eine andere ist. Während für die Gemeinschaft der besondere Schutzstatus der Armen und Schwachen betont wird, verweist die Bibel für die Einzelperson auf das Gefährdungspotenzial für die Beziehung zu Gott, das von Reichtum ausgeht. Dieser könne nämlich zu Hybris und Gottvergessenheit führen (Dtn 8,13f; Hi 27,17). In der Kritik stehen folglich die Macht des Geldes (Koh 10,19), seine Vergänglichkeit (Sir 5,1-3), die damit einhergehende Neigung zur Gier (Koh 5,9) sowie Sündhaftigkeit (Sir 11, 0; 27,1-3; 31,5-7), die im Neuen Testament in dem bekannten Diktum gipfelt, dass Geldgier zum Götzendienste zu mutieren droht (1Tim 6, 7-19; Mt 6,24: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“). Allerdings wird gerade im Neuen Testament eine Ambivalenz im Urteil zum Geld deutlich: Einerseits gilt Geldgier als Sünde, insbesondere wenn sich Mammon an die Stelle von Gott setzt. Andererseits werden Reichtum und finanzielles Wohlergehen aber zumindest im Judentum auch als Kennzeichen von Gottes Gnadenwahl interpretiert, was im krassen Gegensatz zum Diktum steht, dass Reiche nur schwer in das Himmelreich kämen (Mk 10,23-25).

Von Jesus und seinen Jünger wissen wir, dass sie auf Besitz und soziale Bindungen weit-

gehend verzichten. Diesen „Ausstieg“ aus dem System (insbesondere aus dem wirtschaftlichen) proklamieren sie zudem als Ideal (vgl. Mk 10,17-31; Mt 19,16-30: Der reiche Jüngling soll die Gesetze befolgen und auf Besitz verzichten. Andernfalls bleibt ihm das Himmelreich verwehrt). Allerdings stößt man bei genauerem Hinsehen auch hier auf Ambivalenzen, die die radikale Absage an Reichtum und Besitz als einseitigen Trugschluss enttarnen. Jesus und die ihm Nachfolgenden sind nämlich durchaus auf die Zuwendung derjenigen angewiesen, die ihre Besitztümer nicht aufgeben. Gerd Theißen spricht von „mäzenatischen Wohltätern“. Zahlreiche Logien setzten zudem die Geldwirtschaft ganz selbstverständlich voraus, statt sie zu kritisieren (etwa das Gleichnis von den anvertrauten Talenten Mt 25,14-30). Und konsequenterweise finden sich neben harscher Kritik auch positive Stellungnahmen zu Geld und Besitz, etwa in Lk 16,9 („Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“).

Wie ist nun dieser Gegensatz in den biblischen Schriften zu deuten? Entscheidendes Differenzkriterium für die Wertung ist offensichtlich die Haltung, die das Individuum gegenüber Besitz einnimmt. So ist nicht schlicht die ökonomisch oder sozial zu definierende Zugehörigkeit zum „reichen“ oder „armen“ Teil der Gemeinschaft entscheidend, sondern es sind vielmehr die individuellen Zuschreibungen, die das Verhältnis zum Besitz konstituieren. Die Hingabe an Gott soll vollständig und allumfassend sein, während Geld immer nur Mittel zum Zweck bleiben soll.

2. Weitere Entwicklung und Gegenwart

Nach der konstantinischen Wende und angesichts der systematischen Institutionalisierung partizipiert die christliche Gemeinschaft schon bald selbst am Eigentums- und Vermögenserwerb. Nach ihrem Selbstverständnis nimmt sie auf diese Weise diakonische Aufgaben wahr. Dass damit jedoch auch Verfehlungen der eigenen Ideale (wie sie oben beschrieben sind) einhergehen, ist hinlänglich bekannt. So erinnert u. a. die reformatorische Theologie mahndend an die oben beschriebene biblische Differenzierung, bei der die innere Haltung und Motivation über „gut“ und „böse“ von Geld und Besitz entscheiden. Weiter profiliert wird dieser Gedanke u. a. in der Zwei-Reiche-Lehre Martin Luthers (WA 32, 307, 19ff).

Im Nachgang der Aufklärung (mit der die sozial-religiöse Allianz zerbricht) und der funktionalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft hat sich schließlich auch die (Geld-)Wirtschaft weitgehend verselbstständigt. Religion hat ihre legitimatorische Funktion in vielen Bereichen eingebüßt und ist heute ein Subsystem unter weiteren. Werte und Normen entziehen sich mehrheitlich einem religiösen Begründungszusammenhang, die meisten Funktionsbereiche der Gesellschaft haben stattdessen eigene „betriebsinterne Ideologien“ hervorgebracht. Dies gilt auch und in besonderer Weise für das Wirtschaftssystem. Blicken wir etwa auf den ursprünglich rein instrumentalen Gebrauch von Geld, so stellen wir fest, dass es heute die Grenzen seines Funktionsbereichs durchbricht und in vielerlei Hinsicht „Maß aller Dinge“ ist. So bildet es u. a. Beziehungen ab zwischen äußerlichen Phänomenen, dem „So-Sein“, und ideellen Potenzen des Daseins, dem „Kann-Sein“. Geld definiert in dieser wechselseitigen Wertbestimmung die Relation der genannten Sphären. Es kann daher durchaus als funktionales Äquivalent von Religion interpretiert werden, es nimmt also Aufgaben wahr, die einst in den Zuständigkeitsbereich von Religion fielen. Die Frage ist nun, wie damit umzugehen ist, und welche Anfragen ggf. an die Religionspädagogik ergehen.

Religionspädagogische Reflexionen

Zunächst ist zu bemerken: Man sollte den Bedeutungsverlust von Religion nicht vorschnell betauern und in die Defensive geraten, denn im Nischendasein liegt auch die Chance, sich

auf die ursprüngliche Funktion von Religion zu besinnen. Dies gilt in besonderem Maße für den individuellen Bereich, denn in dem Maße, wie Rollen- und Normfestlegungen domänenspezifisch und autonom wurden, wurden sie zu definitorischen Kriterien der Person in diesem Bereich. Identität und einheitliche Selbstdarstellung müssen heute individuell geleistet werden, und diese Leistung wird in Anbetracht der Ansprüche anderer Subsysteme selbst zum emanzipatorischen Akt – durchaus im Sinne protestantisch verstandener Freiheit. Nach dieser Interpretation läge eine genuin religionspädagogische Aufgabe darin, erstens, die bereichsspezifische Ideologien anderer Bereiche (hier der Wirtschaft) zu identifizieren; zweitens diese in Beziehung zur Religion zu setzen und drittens auf dieser Basis ggf. zu definieren, wie der Beitrag von Religion zu einer freien, emanzipierten Persönlichkeit zu gestalten wäre.

1. Ökonomische Rationalität als *casus confessionis*

Kaum jemanden dürfte überraschen, dass das Prinzip ökonomischer Rationalität noch immer die leitende Ideologie im Wirtschaftssystem ist. – wenn auch in modifizierter Form. Heute wird das wirtschaftliche Handeln von Subjekten nämlich nicht nach dem Kriterium der Maximierung, sondern nach dem der Optimierung bemessen. Noch immer geht es zwar um das Verhältnis von Aufwand und Ertrag, jedoch kommen dabei weitere situative Parameter in den Blick. Diese Perspektivweiterung ist v. a. dem Umstand geschuldet, dass zahlreiche Studien den Homo oeconomicus (also einen Mensch, der bei allem Handeln das Streben nach maximalem Gewinn bei minimalem Einsatz antizipiert) als hypothetische Denkfigur entlarvt haben. Tatsächlich werden Entscheidungen nämlich nicht rein rational getroffen, sondern folgen offensichtlich auch nicht-rationalen, etwa altruistischen Parametern. Zu erklären ist dies einerseits mit der spezifischen Arbeitsweise des menschlichen Gehirns, das zu systematischen Mustern und „Fehlern“ (gemessen am Prinzip ökonomischer Rationalität) neigt. Andererseits zeigt sich, dass Erfahrungen und grundsätzliche Überzeugungen auf unbewusster Ebene unsere Wahrnehmung, Urteile und Entscheidungen konstituieren. (Be-)Wertungen sind also im doppelten Sinne für die Wirtschaft bedeutsam. So bewertet das wirtschaftlich handelnde Subjekt Situationen in Abhängigkeit von seiner individuellen Konstitution. Darüber hinaus ist aber Optimierung selbst als ein Bewertungsvorgang zu



Ökonomische Entscheidungen werden nicht rein rational getroffen, sondern folgen offensichtlich auch nicht-rationalen, etwa altruistischen Parametern: z. B. Nachhaltigkeit in der Textilwirtschaft von der Produktion (hier: Baumwollerte im Senegal) über die Fertigung (hier: Nähfabrik in Indien) bis zur Wiederverwendung in Second-Hand-Läden und Kleiderkammern. – Fotos (v.o.n.u.): Sean Hawkey/TransFair e.V., Anand Parmar/TransFair e.V., nito500/123RF

interpretieren, bei dem verschiedene Parameter vergleichend in Beziehung gesetzt werden. Da Wertungen nicht im luftleeren Raum entstehen, ist außerdem anzunehmen, dass auch die Wirtschaft von Voraussetzungen lebt, die sie selbst nicht schafft. Hier könnte möglicherweise ein Anknüpfungspunkt für Religion/religiöse Bildung sein.

2. Schnittmengen

Eben wurde darauf verwiesen, dass Bewertungsprozesse, die aus verschiedenen Gründen für die Wirtschaft konstitutiv sind, von Voraussetzungen leben, die außerhalb ihrer selbst entstehen. Konkret ist dabei etwa an Grundlagen verlässlicher Kommunikation, (Vorschuss-)Vertrauen, Denken in Visionen oder aber einen Ethos gegenseitiger Anerkennung zu denken. Gemein ist all diesen Phänomenen, dass sie auf einer Sinnorientierung beruhen, die die reine Nutzenorientierung (auch die der Optimierung) übersteigt. Allerdings ist fraglich, ob dies schon reicht, um ihre Herkunft als „religiös“ zu bezeichnen – in einer weitgehend säkularen Gesellschaft vermutlich eher nicht oder höchstens in rein funktionaler Betrachtungsweise. Stattdessen wäre aber zu fragen – auch im Sinne möglicher religiöser Bildung – welche Alleinstellungsmerkmale Religion gegenüber ihren funktionalen Äquivalenten hat und inwiefern sie oben genannte Phänomene prägt.

Zum einen verweist Religion in spezieller Art und Weise auf das dynamische Gleichgewicht von Einheit und Differenz, indem sie das Bewusstsein wachhält, dass neben der vorfindlichen Wirklichkeit eine unendliche Zahl an weiteren Möglichkeiten vorstellbar wäre. Damit ergänzt sie die Eindimensionalität von Sichtweisen und zeigt weitere Optionen (für die Bewertung) auf. Gräb sieht die Funktion von Religion näherhin darin, „die Einheit des Unterschieds von (...) Bestimmten und Unbestimmten, Vertrautem und Unvertrautem, Verfügbarem und Unverfügbarem, Endlichem und Unendlichem, Immanenz und Transzendenz (...) präsent zu halten.“¹ Darin läge im Übrigen nicht nur eine Anreicherung an Optionen für die Bewertung, sondern in Bezug auf individuelle Bewertungsprozesse von wirtschaftlich handelnden Subjekten die Möglichkeit einer alternativen Selbstwahrnehmung. Kategorien wie „unverfügbar, unbestimmt Sein“ oder die des nicht kalkulierbar „Unvertrauten“ und „Transzendenten“ sind in der Wirtschaft näm-



Christliche
Theologie und
ökonomische
Theorie sind
nicht als
Konkurrenten
in der Welt-
wahrnehmung
und Lebens-
bewältigung
mit dem Ziel
der Kontingenz-
bewältigung zu
sehen, sondern
als kritisch-
konstruktive
Dialogpartner.



lich nicht vorgesehen und in höchstem Maße suspekt. Gerade darin liegt aber die Chance, auch als Funktionsträger(in) in einem System frei und emanzipiert zu sein.

3. Praktische Perspektiven

Anwendungsorientiert befasst sich bislang (fast exklusiv) die Wirtschaftsethik mit der Wirtschaft. Über sie könnte man allerdings etwas polemisch sagen, dass sie ein Fach mit Konjunktur, aber ohne Wirkung ist, denn augenscheinlich dringen theologische und wirtschaftsethische Reflexion in nur geringem Maße bis auf die Handlungsebene vor. Ein genuin religionspädagogischer Beitrag könnte daher darin bestehen, die oben identifizierten Schlüsselmomente weiter zu elementarisieren und mit Erfahrungen zu verknüpfen, denn diesen kommt – wie gesehen – besondere Bedeutung für die Wahrnehmung und Bewertung von Situationen sowie der eigenen Person zu. Ein entsprechend ausgeprägtes Selbstverständnis ermöglicht dann auch eine „Mediatisierung der Wirtschaft“, also Wirtschaft wieder zum Mittel, nicht zum Zweck zu machen. Dies ist nicht nur Kerngedanke der biblischen Ausführungen, sondern darauf fußen im Grunde auch alle wirtschaftsethischen Entwürfe.

Für einen erfahrungsorientierten Zugang dürften sich insbesondere Paradoxien und Irritationen, die sich aus unterschiedlichen Sichtweisen auf ein- und dasselbe Thema ergeben, als ertragreich erweisen. Der pädagogische Nutzen von Irritationen lässt sich aber noch globaler verstehen und quasi auf den gesamten Kontext von Bildungsprozessen beziehen. So erleben wir derzeit eine enorme Homogenisierung als Kennzeichen von Informationstechnologien, Globalisierung, aber auch bildungspolitischen Trends. Die meisten Arbeitsabläufe sind zudem heute kleinschrittig organisiert und bestehen aus hochgradig operationalisierten und standardisierten Abläufen (SOPs, standard operating procedures), die Irritationen und kritisch-reflexives (oder auch nur autonomes) Denken auf ein Minimum reduzieren.

Nach den genannten Kriterien wären (exemplarisch) Themen wie die folgenden relevant: erstens: Selbstbegrenzung (im religiösen System konstitutiv, im ökonomischen hingegen das Negativum zur positiv besetzten Selbstermächtigung, die die Differenz von Unverfügbarem und Verfügbarem zu überwinden sucht), zweitens: Entscheidungsparameter (Heilsgewissheit versus beständigem Optimierungsdrang), drittens: handlungsleitende Motive

¹ Gräb, 2006, 26

(Zuspruch (durch Gott) und daraus folgender Anspruch versus vorangestelltem Anspruch (Leistung) und nachgestelltem, abhängigem Zuspruch), viertens: Selbstwahrnehmung in einer Funktion (Rechtfertigung und Beruf als Berufung versus Unterwerfung unter das Prinzip von Angebot und Nachfrage), u. v. m.

Als didaktisches Prinzip könnte dabei durchaus im Hintergrund stehen, was von biblischen Aussagen zu Wirtschaft festgehalten wurde. Fixe Urteile über „die Wirtschaft“ (und auch „die Religion“) sind nicht angebracht. Vielmehr kommt es auch heute auf die individuelle Haltung (bzw. Wertung) an. Insofern sind christliche Theologie und ökonomische Theorie auch

nicht länger als Konkurrenten in der Weltwahrnehmung und Lebensbewältigung mit dem Ziel der Kontingenzbewältigung zu sehen, sondern als kritisch-konstruktive Dialogpartner. ◆

Literatur

Britton, Andrew/Sedwick, Peter: Ökonomische Theorie und christlicher Glaube, Berlin 2008

Gräß, Wilhelm: Sinnfragen, Gütersloh 2006

Graf, Friedrich Wilhelm: Religionen und Globalisierung, Stuttgart 2007

Nida-Rümelin, Julian: Die Optimierungsfalle, München 2011

Oermann, Nils-Ole: Wirtschaftsethik, München 2015



DR. BIRTE PLATOW ist Privatdozentin an der Universität Augsburg und vertritt derzeit die Professur für Praktische Theologie an der Universität Zürich.

KRISTINA BAYER

Solidarisch wirtschaften in Zeiten des Wandels

Die Welt ist aus den Fugen! Ein rasch fortschreitender Klimawandel, zunehmende soziale Ungleichheit in Nord und Süd und anhaltende kriegerische Konflikte sind nur einige Anzeichen des tiefen gesellschaftlichen Umbruchs, in dem sich die Weltgesellschaft derzeit befindet.

Seit über 30 Jahren werden die vielen Krisenerscheinungen des sogenannten wirtschaftlichen Fortschritts ausgiebig diskutiert. Während Institutionen wie der Club of Rome jahrzehntelang als einsame Rufer in der Wüste galten, zeigen neuere Umfragen einen Wertewandel: Laut einer Umfrage der Bertelsmann-Stiftung aus dem Jahr 2010 fordern fast 90 Prozent der deutschen Bevölkerung eine andere Wirtschaftsordnung. Für eine Mehrheit scheint damit der Zusammenhang zwischen der Zerstörung des ökologischen und sozialen Gleichgewichts und dem „kapitalgetriebenen Wirtschaften“ deutlich geworden zu sein.¹

Das Konzept der *Solidarischen Ökonomie* steht gegen das konkurrenzorientierte Wachstumsmodell mit seinem Rendite- und Kapitalisierungsprinzip. Realisiert wurde es in unterschiedlichen historischen Zusammenhängen wie den „Redlichen Pionieren von Rochdale“², der Arbeiterselbstverwaltung in Jugoslawien oder als Teil von Regierungspolitik, etwa in Brasilien und in Frankreich. Der überwiegende Anteil solidarischen Wirtschaftens findet aber bis heute im informellen Bereich statt. Er ist weder Teil staatlicher Institutionen noch verfügt er über eine gesellschaftliche Lobby. Neu am Solidarischen Wirtschaften ist, dass es nicht nur ökonomisch messbare Aktivitäten umfasst, sondern gerade auch deren Vermeidung. Dies geschieht durch Kooperation (Tauschen, Leihen, Verschenken, gemeinsam Nutzen), Recycling (Wiederverwenden, Reparieren), „intelligente Askese“³ oder Selbstversorgung.



Tauschen, gemeinsam Nutzen, reparieren, recyceln: vom offenen Bücherschrank bis zum Repair-Café
Fotos: Kucharek / Wikimedia
Julian Love / Daimler smartmagazin

¹ Vgl. Bender et al. 2012, 14.

² Vgl. <http://genossenschaftsgeschichte.info/redlichepioniere-von-rochdale-113> (Abruf 20.10.2017).

³ Linz et al. 2002, zit. in Bayer 2016, 65.



Die Initiative „Solidarische Landwirtschaft“ will eine Verbindung schaffen zwischen Erzeugern und Verbrauchern. Wer mitmacht, muss auch mal bei der Ernte helfen. So lernt ein Städter mit Bürojob, wie viel die Arbeit des Bauern wirklich wert ist. Da ist ein fairer Preis selbstverständlich, auch wenn dieser höher ist als im Discounter. Etwa 130 Höfe in Deutschland haben sich dem Netzwerk bereits angeschlossen.
– Text und Foto: obs/ZDF/Frederick Klose-Gerlich

Die Wurzeln: Genossenschaften und Alternative Ökonomie

Die Kritik am kapitalistischen System ist so alt wie es selbst. Mit Sägemehl und Urin angereicherte Lebensmittel sind kein modernes Phänomen, sondern wurden bereits den Arbeitern während der ersten Phase der Industrialisierung angeboten. Diese versorgten sich daraufhin in selbst gegründeten Konsumgenossenschaften mit hochwertigen Lebensmitteln, bezahlbarem Wohnraum und Bildung.

Franz Oppenheimer als erster Inhaber eines Soziologie-Lehrstuhls in Deutschland befasste sich 1896 erstmals mit dem Phänomen der Siedlungsgenossenschaften. Von Frühsozialisten wie Robert Owen inspirierte Gemeinschaften bildeten die Forschungsgrundlage für sein berühmt gewordenes Transformationsgesetz. Hiernach scheitern Genossenschaften entweder an den Marktgesetzen oder aber, sofern sie diese überstehen und groß werden, an internen Schwierigkeiten, allen voran der persönlichen Bereicherung. „Nur äußerst selten gelangt eine Produktionsgenossenschaft zur Blüte. Wo sie aber zur Blüte gelangt, hört sie auf, eine Produktivgenossenschaft zu sein.“⁴

Oppenheimers Theorie wurde zwar immer wieder angezweifelt, die Frage des Scheiterns begleitet jedoch die Genossenschaftsbewegung.

Eigennutz der Mitglieder, mangelnde Kooperationsfähigkeit, Überwiegen des Konkurrenzdenkens – all diese Schwierigkeiten veranlassten bereits Robert Owen dazu, über eine Schule der Charakterbildung nachzudenken, in der solidarisches Handeln eingeübt werden sollte.

Die Konsumgenossenschaften waren inspiriert von der Grundidee des Kooperatismus. Sein Ziel ist die Veränderung des Wirtschaftssystems durch die Zusammenarbeit von Konsumenten. Zu Beginn des Jahrhunderts wurden sie zum Zentrum einer Massenbewegung, die später in der Idee der Gemeinwirtschaft mündete. Das offensive Eintreten für soziale Gerechtigkeit spiegelt sich bis heute in dem Prinzip der Mitgliederförderung als absolutem Wesensprinzip der Genossenschaft wieder.

Mit dem kapitalistischen System haben sich inzwischen auch die Alternativkonzepte weiterentwickelt.⁵ In den 1970er-Jahren entdeckte der chilenische Ökonom Luis Razeto Migliaro durch Forschungen zu Selbsthilfekoopertiven den *Erfolgsfaktor C* für das Gelingen solidarwirtschaftlicher Projekte: „Compañerismo (Freundschaft), Cooperación (Zusammenarbeit), Comución (Einheit in der Vielfalt), Colectividad (Kollektivität), Carisma (Charisma), garniert mit der Kategorie des Compartir (Teilen)“.⁶ Ausgehend von Lateinamerika, verbreitete sich

⁵ Vgl. Giegold/Emshoff 2008, 12.

⁶ Voß 2010, 13 Anm. 5.

⁴ Oppenheimer 1896, 45.

der Begriff der *economía solidária* international. In Brasilien entstand im Zuge der Wirtschaftskrise Anfang der 1980er-Jahre eine neue solidarökonomische Bewegung. Viele große Industrieunternehmen konnten der Konkurrenz auf dem Weltmarkt nicht standhalten und gingen in die Insolvenz. Viele von ihnen wurden in Arbeiterselbstverwaltung weitergeführt. Bekannte Beispiele sind die stillgelegte Kohlemine im Bundesstaat Santa Catarina Cooperminas sowie die Zuckerrohrfabrik Usina Catende im brasilianischen Nordosten, die von mehreren Tausend Beschäftigten in Selbstverwaltung überführt wurde.

Aber auch für viele abgehangene Regionen in Europa bildet die Solidarische Ökonomie die einzige Überlebens- und Entwicklungsmöglichkeit. Bekanntestes Beispiel ist die baskische Kooperative Mondragon, inzwischen das siebtgrößte Unternehmen Spaniens und weltweit erfolgreichstes genossenschaftliche Unternehmen.⁷

Heute steht der Begriff *Solidarische Ökonomie* für eine Vielzahl an Strömungen. In Deutschland entwickelte sich in den 1960er-Jahren die Alternative Ökonomie als Protest-Ökonomie.⁸ Lehrlinge, Heimkinder und kritische Akademiker suchten Wege der Existenzsicherung jenseits von Arbeits- und Profitzwang. Mit dem Motto „Arbeiten ohne Chef“ begann die Enthierarchisierung der betrieblichen Beziehungen. Hoch innovative Kollektivbetriebe eroberten gesellschaftliche Nischen wie Erneuerbare Energiegewinnung, Bildung, Erziehung und Handwerk. Das Leben in Großgruppen versprach einen Ausweg aus kleinbürgerlichen, engen Lebensverhältnissen und dem Zwang zu entfremdeter Arbeit. Viel Wissen wird bis heute in diesen Gemeinschaften generiert – nicht nur über ökologisches Bauen, traditionelle Handwerkstechniken, Selbstversorgung und ökologischen Landbau, sondern auch über den zwischenmenschlichen Teil der Solidarität: über Kommunikation, Konfliktbewältigung und Wachstumsmöglichkeiten des Einzelnen in der Gemeinschaft. Die Suche nach neuen Formen des Zusammenlebens steht unter dem Vorzeichen, einen zeitgemäßen Weg zwischen Individualität und Gemeinschaft zu finden.⁹

⁷ Zu MCC gehören 103 Genossenschaften mit 120 Tochterunternehmen, die 14 Milliarden Euro Umsatz erwirtschaften. Impulszentrum Zukunftsfähiges Wirtschaften www.imzuwi.org/index.php/taten/zukunftslabore/zukunftslabore2/125-die-genossenschaften-von-mondragon

⁸ Exemplarisch die Werke von Rolf Schwendter (1986a; 1986b), die sehr deutlich das „Innenleben“ der Alternativen Ökonomie beschreiben.

⁹ Vgl. Bayer/ Embshoff 2015.

Trends und Aktuelle Entwicklungen

Längst ist dieses Wissen kein Nischenwissen mehr. Im Zuge gestiegener Wettbewerbsanforderungen einer globalisierten Netzwerkökonomie bewegt gerade das Thema Kooperation Unternehmen und Öffentlichkeit mehr als jemals zuvor.¹⁰

Ein Merkmal der stark durch die digitalen Medien geprägten Netzwerkgesellschaft ist das wachsende Bedürfnis nach Mitsprache und Mitbestimmung. Weltweit erfasst der Wunsch nach Offenheit und Transparenz, nach Partizipation immer mehr die politische Öffentlichkeit. Der Soziologe Claus Leggewie spricht davon, dass angesichts des großflächigen Versagens von Markt und Staat, in angemessener Weise für die Grundbedürfnisse der Menschen zu sorgen, Bürgerinnen und Bürger „nolens volens“ immer mehr Verantwortung übernehmen. Dies gilt insbesondere für wichtige Politikfelder wie die Energiewende.¹¹ Seit 2007 sind ca. 900 neue Energiegenossenschaften in Deutschland entstanden – ein Vorzeigebispiel ökonomischer Partizipation.¹² Konzepte in zentralen Bereichen wie Mehrgenerationenwohnen, Daseinsvorsorge (Dorfläden, Ärztenossenschaften, Stadtverwaltungen) befinden sich stark auf dem Vormarsch.

Projekte der Solidarischen Ökonomie ermöglichen über den reinen Diskurs hinaus breite ökonomische Teilhabe und damit gestaltendes „Unternehmertum“ im besten Sinne.

Kapital wird nicht mit dem Ziel der Profitmaximierung eingesetzt, sondern zur Erfüllung der Grundbedürfnisse der beteiligten Menschen. Ökonomie erfüllt so ihren eigentlichen Zweck, nämlich Vorsorge für das ganze Haus (griech. „oikos“) zu sein.

Ausblick

Zu Recht bescheinigt das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung „Die große Transformation“¹³ den Akteuren der Solidarischen Ökonomie die Rolle von „change agents“. In Bezug auf die großen Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels erarbeiten diese Lösungen, die vorbildhaft in die

¹⁰ Ebd.

¹¹ www.badische-zeitung.de (Abruf 20.10.2017)

¹² Nähere Untersuchungen zu Energiegenossenschaften vgl. Maron/Maron 2012.

¹³ WGBU 2011.



Bürgerwindparks, Dorfläden, Car-Sharing ...

– die Bandbreite der bürger-genossenschaftlich organisierten, teils ehrenamtlich betriebenen Unternehmungen ist groß.

– Fotos (v. o. n. u.):

Stefan Klausning,

Jan-Philipp Strobel/dpa

Jens Büttner/dpa,

StadtAuto eG Lübeck



Solidarisches Wirtschaften hat das Potenzial, auch die letzten Bastionen autoritären, paternalistischen Denkens zu stürmen und endlich den Menschen selbst in den Mittelpunkt des Wirtschaftssystems zu stellen..



gesamte Gesellschaft hinein wirken können. Hiermit wird gesellschaftliche Orientierung und letztlich Zukunft geschaffen. Wichtig werden zukünftig die Instrumente der Vervielfältigung von praktischem wie theoretischem Wissen. Dieses steht noch in sehr wenig systematisierter Form zur Verfügung.

Eine zentrale Rolle wird zukünftig hierbei den Regionen zukommen. Solidarisches Wirtschaften ist wesentlich auf nahe Bezüge angewiesen. Vertrauen und persönliche Beziehungen bilden die Grundlage von Kooperation. Hiermit rückt in einer globalisierten Welt das Geschehen vor Ort wieder ins Zentrum.¹⁴ Auch Forschung und Beratung dürfen dies wieder in den Mittelpunkt ihrer Arbeit rücken und hierüber praktische, lebensdienliche Erkenntnisse gewinnen.¹⁵

Wo Menschen gemeinschaftlich selbst entscheiden, wie viel und was sie konsumieren wollen, wird der verschwenderische Kreislauf von immer mehr und immer sinnloseren Produkten durchbrochen. Darüber hinaus werden erst durch die konsequente Beteiligung der Betroffenen wirklich lebensdienliche Produkte und Projekte entstehen. Was, wenn nicht Planer und Gutachter seniorengerechte Wohnungen planen, sondern die betroffenen Seniorinnen und Senioren selbst?

Solidarisches Wirtschaften hat das Potenzial, auch die letzten Bastionen autoritären, paternalistischen Denkens zu stürmen und endlich den Menschen selbst in den Mittelpunkt des Wirtschaftssystems zu stellen. Offenes und transparentes Miteinander und Kommunikation auf Augenhöhe sind starke Waffen gegen Totalitarismus und scheinbar alternativlose Herrschaft des Kapitals. Sie können die Grundlage einer vorausschauenden Umsteuerung werden, deren wichtigste Haltung heute die Solidarität ist. Denn: „Wer sich solidarisch verhält, nimmt im Vertrauen darauf, dass sich der andere in ähnlichen Situationen ebenso verhalten wird, im langfristigen Eigeninteresse Nachteile in Kauf.“¹⁶

Literatur

Bayer, Kristina und Dagmar Embshoff (Hg.): Der Anfang ist gemacht! Kultur der Kooperation, Neu-Ulm 2015

¹⁴ Vgl. Müller-Plantenberg et al. 2008.

¹⁵ Ebd. und Bayer 2016.

¹⁶ Europa neu denken. Eine Diskussion zwischen Jürgen Habermas, Sigmar Gabriel und Emmanuel Macron am 16. März 2017. In: www.blaetter.de Blätter Verlagsgesellschaft, April 2017 (Abruf 20.10.2017).

Bayer, Kristina: Beratung als Basis erfolgreicher Partizipation. Partizipative Energiesysteme in Nordhessen. Eine Fallstudie, Kassel 2016

Bender, Harald, Norbert Bernholt und Bernd Winkelmann: Kapitalismus und dann? Systemwandel und Perspektiven gesellschaftlicher Transformation, München 2012

Giegold, Sven/Embshoff, Dagmar: Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus, Hamburg 2008

Linz, Manfred/Bertelmus, Peter/Hennicke, Peter; Jungkeit, Renat/Sachs, Wolfgang/Scherhorn, Gerhard: Von nichts zu viel. Suffizienz gehört zur Zukunftsfähigkeit. Wuppertal Papers, 125. Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie, Wuppertal 2002

Maron, Helene/Maron, Bernhard: Genossenschaftliche Unterstützungsstrukturen für eine sozialräumlich orientierte Energiewirtschaft. Machbarkeitsstudie, Klaus-Novy-Institut e. V. Köln 2012 (Eigenverlag)

Müller-Plantenberg, Clarita/Stenzel, Alexandra/Bayer, Kristina: Atlas der Solidarischen Ökonomie in Nordhessen. Strategie für eine nachhaltige Zukunft, Kassel 2008

Oppenheimer, Franz: Die Siedlungsgenossenschaft. Versuch einer positiven Überwindung des Kommunismus durch Lösung des Genossenschaftsproblems und der Agrarfrage, Berlin 1896

Schwendter, Rolf (Hg.): Die Mühlen der Berge. Grundlegungen zur alternativen Ökonomie – Teil 1, München 1986a

Schwendter, Rolf, (Hg.): Die Mühlen der Ebenen. Grundlegungen zur alternativen Ökonomie – Teil 2, München 1986b

Voß, Elisabeth: Wegweiser Solidarische Ökonomie. Anders Wirtschaften ist möglich, Neu-Ulm 2010

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten, Berlin 2011

Weiterführende Internetquellen

www.contraste.de

www.solidarische-oekonomie.de

www.solikon.de



DR. KRISTINA BAYER

ist Sozialwissenschaftlerin und Beraterin mit dem Schwerpunkt Solidarisches Wirtschaften. Sie ist Lehrbeauftragte an der Universität Kassel und engagiert sich für eine nachhaltige Entwicklung der Region Nordhessen.



VORSCHAU

Schwerpunktthema des »Loccumer Pelikan« 1/2018: Berufung

Erscheinungstermin: März 2018

Sind Spenden der moderne Ablass?

Weihnachtszeit ist Spendenzeit. Kirchengemeinden, Wohltätigkeitsorganisationen, Fördervereine und NGOs bitten um Spenden – oft zusätzlich zu den regulären Beiträgen ihrer Mitglieder. Zu Weihnachten lassen sich die Portmonees der Menschen besonders leicht öffnen. Wir haben uns gefragt: Geht es bei den Weihnachtsspenden nur um Freigiebigkeit und selbstlose Unterstützung, oder suchen die Geber und Geberinnen auch nach einem „guten Gefühl“, das sich beim Spenden einstellen kann? Sind Spenden gar so etwas wie der moderne Ablass?

Foto: Gerold Meppelink/epd-bild

ANDREAS BEHR: PRO

Tue Gutes und rede darüber

Zeit und Geld spenden, um das ewige Leben zu verschönern – so einfach geht die Rechnung heute nicht mehr auf. Zu Luthers Zeiten sprang bekanntlich die Seele aus dem Fegfeuer, wenn das Geld im Kasten klang. Heute haben Spenderinnen und Spender diese Sorge nicht mehr.

Aber auch wer heute spendet, erkaufte sich damit etwas. Und so gesehen sind Spenden durchaus mit dem Ablass vergleichbar, auch wenn uns das, theologisch gesehen, nicht so gut gefällt.

Ich kenne Menschen, die glauben daran, dass sie nach dem Tod bei Gott leben werden. Und sie gehen davon aus, dass es ihnen dann auch belohnt wird, was sie in diesem Leben für andere getan haben. Dieses Tun für andere besteht oft darin, Zeit zu spenden, oft aber auch darin, Geld für eine gute Sache zu ge-

ben. Dabei denken diese Menschen nicht nur an diese gute Sache. Sie denken auch an sich. Gott, und vielleicht auch andere Menschen, sollen ruhig wohlwollend auf die Spendenden schauen. „Tue Gutes und rede darüber!“, lautet ein Ratschlag aus der Werbung, den Firmen beherzigen sollten, wenn sie als Sponsorinnen auftreten. Das bringt Anerkennung in diesem Leben.

Und was für Firmen nicht relevant ist, das haben einzelne Menschen durchaus im Blick: Im Leben nach dem Tod soll die gute Tat ruhig angerechnet oder zumindest gewürdigt werden.

Dass man auch in diesem Leben schon etwas davon hat, ist dabei evident. Denn wer spendet, beschenkt sich selbst. Mit einem guten Gefühl, das länger anhält, als wenn man sich selbst bei einem Einkauf etwas Gutes gönnt. Ich selbst habe zu Weihnachten immer mehr Freude am Schenken als am Beschenkt-Werden.



ANDREAS BEHR ist Dozent am RPI Loccum für Konfirmandenarbeit.

Diejenigen, die sich mit dem Spenden beschäftigen und gutes Fundraising betreiben, wissen, dass Menschen selten ohne Eigennutz, ganz altruistisch, spenden. Und so raten Profis dazu, potenziellen Spenderinnen und Spendern nicht nur zu sagen, wofür sie spenden sollen, sondern auch anzudeuten, was sie selbst davon haben könnten. Und natürlich gehört zu einem professionellen Fundraising auch dazu, dass ein Dankschreiben an alle rausgeht, die etwas gespendet haben. Bei einer hohen Summe sollte es auch mehr als ein Schreiben sein. Da kann der Pastor dann schon mal persönlich vorbeikommen und den Dank mit einem Blumenstrauß oder einer Flasche Wein ganz materiell erbringen.

Gelegentlich wird auch darauf hingewiesen, dass man im Himmel übrigens mit dem bezahlen kann, was man hier auf Erden verschenkt hat. Spendende und Spenden Sammelnde wissen also: Man bekommt auch etwas dafür, wenn

man Zeit und Geld spendet. Man erkauft sich etwas mit der Spende – und genau das kann man als modernen Ablass bezeichnen.

Ich meine, dass es gut ist, sich diese Mechanismen ab und zu provokativ in Erinnerung zu rufen. Die Provokation macht deutlich, dass es eigentlich um etwas anderes geht. Nichts gegen ein gutes Gefühl, wenn man etwas Gutes getan hat. Zeit und Geld zu spenden, das ist etwas Gutes. Unbedingt. Und es ist nichts Ehrenrühriges daran, wenn ich als Spender auch selbst etwas davon habe. Ein bisschen Anerkennung, ein gutes Gefühl, eine bessere Welt um mich herum oder wenigstens ein frisch gestrichenes Gemeindehaus. Ein bisschen was erkaufen mit der Spende, das geht in Ordnung. Aber wenn die Spende nur noch zur Kaufsumme und das Spenden zum Handel wird, der auf Gegenleistung abzielt und nicht darauf, anderen Gutes zu tun, dann ist das moderner Ablass. ◆

FELIX EMRICH: CONTRA

Nur wenn die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut, ist das gut!

Warum ist Spenden kein moderner Ablass? Nun, der erste große Unterschied liegt auf der Hand. Das Gegenüber ist ein anderes.

Heute fühlt sich die Mehrheit der Menschen nicht mehr von Gott als oberster Instanz beobachtet; statt Gott beim Ablass hat der Spendende den Menschen im Blick: die anderen und indirekt auch sich selbst, weil Spenden Beziehung stiftet.

Ablass bedeutete in der katholischen Kirche, von der sich die reformatorischen Kirchen ja alle und nicht zuletzt aufgrund des missbräuchlichen Ablasshandels getrennt haben (dieser Auslöser hatte weitere tiefere Gründe offen gelegt): Meine religiös motivierten Taten – ob Beten, Wallfahrt oder eben auch Spenden – be-

wirken, dass ich mir zumindest einen Teil der Gnade Gottes von Gott erwirken kann, oder eben auch erkaufen kann. „Wenn der Taler im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt“, lautet ja das eher nicht historische Zitat Tetzels, das aber das Denken dahinter gut umschreibt. Damals war nicht nur die eigene Seele im Blick; es waren ebenso die Seelen von lieben Verstorbenen, denen auf diese Art ein Erlass der Sündenstrafen im Fegefeuer verheißen wurde.

Während der Ablasshandel seit 1567 sogar mit der Exkommunikation aus der evangelischen Kirche bestraft wird, hält die katholische Kirche bis heute am Ablass als Teil des Beichtsakraments fest. Denn hier, wie im aufrichtig empfangenen päpstlichen Segen *Urbi et Orbi*, geschieht ein vollständiger Erlass der Sündenstrafen durch Gott.



FELIX EMRICH ist Schulpastor an der BBS Rinteln und Dozent am RPI Loccum für Besondere Aufgaben.

Und das Spenden? Es richtet sich auf den Nächsten aus. Spenden schaffen gerade in Form von Dauerspenden oder Patenschaften eine verlässliche Unterstützung gerade für Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, darin aber weder verharren wollen noch sollen. Materielle Unterstützungen ermöglichen (im guten Fall) Hilfe zur Selbsthilfe, und zwar für ein gutes Leben jetzt; Spenden richtet den Blick nicht auf einen Himmel, ein Jenseits, sondern ist schon hier und jetzt für Christen Reich-Gottes-Arbeit, auch wenn zum Beispiel für kirchliche Zwecke, für die Tiere oder die Umwelt gespendet wird.

„Wenn du aber gibst, dann lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut“, fordert Jesus (Mt 6,3) – sei spontan, freigiebig und rechne nicht, ob du dir das denn leisten kannst. Oder auch, was du davon hast. So verstehe ich das Spenden zwar als Herzenssache, aber als nichts, mit dem man „Hausieren“ gehen sollte – höchstens lässt sich aus meiner Sicht über soziale Medien auf ein gutes Projekt hinweisen, aber nicht so, dass ich selber da als Spender genannt werde.

Gut lutherisch finde ich es schließlich, das Spenden als einen Teil des alltäglichen Gottesdienstes zu verstehen, der aus reiner Dankbarkeit geschieht. Also: Weil, nicht damit Gott mich und uns alle liebt, gebe ich freigiebig von dem, was mir gegeben ist. Und dass das



Foto:
Hermann Bredehorst/
Brot für die Welt

gut und richtig ist, so naiv es vielleicht klingt, sowohl für den Nächsten (der fern sein mag) als auch für mich, für mein Gewissen – das soll wohl so sein nach dem Willen Gottes, der mich sieht. Nur: ein Ablass vor Gott ist das nicht, sondern eine Freude für andere und für mich, die zugleich eine Verpflichtung beinhaltet. Entscheidend ist also die Haltung, aus der heraus ich spende und gebe. ◆

NEUERSCHEINUNG



Rainer Merkel/Kirsten Rabe (Hg.)

Grundbegriffe und Bibeltexte für den Religionsunterricht Schuljahrgänge 5-10

Reihe Loccumer Impulse 4
3. komplett überarbeitete Auflage
Rehburg-Loccum 2017
ISBN 978-3-936420-58-6
82 Seiten, 3,00 Euro
Ab 15 Exemplaren 2,00 Euro/Stück
Ab 30 Exemplaren 1,50 Euro/Stück

Wer fit sein will in Religion, muss die richtige Fachsprache erlernen. Das geht nicht von heute auf morgen. Das geht nicht von heute auf morgen. Genauso ist es mit Bibeltexten. Ohne Bibeltexte kann man nicht vernünftig Evangelische Religion lernen. Dieses Bändchen ist für den Religionsunterricht der Jahrgänge 5-10 gedacht. Es enthält biblische Basistexte und erklärt wichtige Grundbegriffe.

KIRSTEN RABE



BETRACHTET:

Eckhart Hahn: Anbetung der Könige

Die dem Betrachter vertraute biblische Szene der Heiligen Familie in der Heiligen Nacht ist sichtbar reduziert. Reduziert auf die am direkten Geschehen beteiligten Figuren und auf die Geschenke der Könige – allesamt und vollständig in farbige Plastiktüten und Verpackungsmaterialien eingeschlagen. Lediglich die Anordnung der lebensgroß gemalten Figuren enttarnt die Szenerie als Krippensituation.

Das in „unschuldiges“ weißes Plastik eingewickelte Jesuskind liegt auf einem tischähnlichen Gegenstand, der durch eine überdimensionale adidas-Tüte verdeckt ist. Maria ist mit rotem Geschenkpapier ummantelt und trägt eine weiße Plastiktüte über dem Kopf, sie hält schützend die Arme um ihr Kind. Dass der Künstler Maria hier in Rot statt in das aus der Ikonografie vertraute Blau kleidet, mag als Hinweis ihrer Liebe zum Sohn gelten bzw. auf den antizipierten Opfertod Jesu deuten.

Hinter Maria und dem Kind, als einzige Figur nur angeschnitten und nicht gänzlich abgebildet, steht Josef, in nichtssagend braunem Plastik, auch sein Gesicht ist unter einer weißen Tüte verschwunden. Beinahe mag man seine Körperhaltung als der Szene abgewendet oder zumindest mit entsetzt vor dem Mund zusammengeschlagenen Händen verstehen. Angesichts seiner Rolle in der ganzen Geschichte verwundert dieses Beinahe-Verschwinden der Figur den Betrachter nicht.

Zwei der drei Könige, die alle in unterschiedlich farbigem Geschenkpapier bzw. Verpackungsmaterialien wie beispielsweise eine dm-Tüte gekleidet sind, knien vor dem Kind, in den Händen ihre Geschenke – lieblos eingewickelt in eine Edeka-, coop- und (vermutlich) adidas-Tüte.

Der Ort des heiligen Geschehens ist reduziert auf einen steril und kalt wirkenden senf-

grünen Untergrund sowie einen nachtschwarzen Hintergrund ohne jede Lichtquelle. Wie die drei Könige ohne den legendären Stern von Bethlehem diesen Ort gefunden haben, bleibt für den Betrachter unbeantwortet.

Die Szene wirkt dem biblischen Geschehen und seinem theologischen Kern entfremdet. Vergeblich sucht man in all dem Plastik nach der Heilsbotschaft des Jesuskindes – erscheint doch eine Menschwerdung Gottes ironisch angesichts eines weißen Plastikbündels.

Die Personen bleiben gesichtslos. Der Betrachter hat keine Chance, hinter dem Plastik zu erkennen, was das Ereignis der Heiligen Nacht mit den Menschen macht. Ist Weihnachten nun auch schon für die direkt Beteiligten zur Privatsache geworden? Entscheidet jede und jeder hinter dem Berg an Geschenkpapier und Plastiktüten selbst, wie viel Frohe Botschaft sich auf seinem Gesicht spiegelt?

Auch die Geschenke der Könige vermitteln keine Freude des Schenkens und Beschenktwerdens mehr. Sie bleibt verborgen unter der Verpackung und als Konsumartikel bestimmter Marken austauschbar. „Die Anbetung der Könige“ gilt offenbar nicht mehr dem Kind, sondern der Wirtschaft und der Werbung.

Im Vergleich zu traditionellen Krippendarstellungen wird deutlich, dass der Stall als Ort fehlt und mit ihm die Krippe – als Zeichen absoluter Armut, die hier im Kontrast zu den Markennamen steht. Ebenfalls wird auf die Abbildung aller himmlischer Zeichen (Stern und Engel) sowie die wesentlichen Vertreter des Irdischen (Hirten und Tiere) verzichtet. Die Attribute des Lebendigen in der Stallsituation weichen einer sterilen, lieblosen Künstlichkeit. Und die weckt im Betrachter den Wunsch, das ganze Plastik zusammenzuraffen und zu entsorgen. ◆



KIRSTEN RABE ist Dozentin am RPI Loccum für den Arbeitsbereich Gymnasium und Gesamtschule.



*Eckart Hahn, Anbetung der Könige (nach Rubens), 2011,
Acryl auf Leinwand, 230 x 180 cm,
Sammlung Museum am Dom Würzburg*

OLIVER FRIEDRICH



GELESEN:

Leben ohne Geld in München

„Vom Aussteigen und Ankommen“ heißt ein Buch des Journalisten Jan Grossarth. Der Autor berichtet darin von seinen Besuchen bei Menschen, die ein einfaches, ein anderes Leben jenseits der Konventionen wagen. Von einem Waldmensch aus dem Westerland ist da zu lesen, von einem politischen Ökodorf in der Altmark, aber auch vom Leben in einem Kloster der Kölner Altstadt. Der vorliegende Textauszug ist dem Kapitel „Leben ohne Geld in München“ entnommen.

Pavlik hatte keinen festen Wohnsitz. Er stellte mir frei, in welcher Stadt wir uns treffen. Ich entschied mich für München, denn ein Leben ohne Geld in einer Stadt mit viel Geld auszuprobieren erschien mir besonders interessant.

Für »zwischen zehn und zwölf Uhr« hatten wir uns im Biergarten am Chinesischen Turm verabredet. Auf eine exakte Zeit wollte sich Pavlik, der sich »Elf« nannte, nicht einlassen, denn er reiste aus Bochum an, und Reisen ohne Geld hatten den Nachteil, dass die Ankunftszeit vorher nicht feststand.

Im Biergarten standen zwei schwarz gekleidete Sicherheitsleute vor leeren Biertischreihen. Es regnete leicht. Der Elf war schon da, er saß unter dem Dach des Chinesischen Turms auf einer Bierbank, hatte eine grüne Jacke an, eine schmutzige Militärhose mit ausgebeulten Seitentaschen und Rissen an den Knien. Er trug Wanderschuhe, die gegen das Unterwegssein rebellierten, indem sie sich auflösten. Er sah aus wie ein Obdachloser.

Er lebte auch fast so. Aber er tat das freiwillig, er dachte sich etwas dabei. Bereits seit mehr als einem Jahr nannte sich der siebenundzwanzig Jahre alte Pole Pawel Josef Stanczyk nicht mehr »Pawel Josef«, sondern »Elf Pavlik«. Der sollte sein endgültiger postbürgerlicher Name sein. Er roch, wie ein Mensch riecht, der sich und seine Kleider einige Tage und Nächte nicht gewaschen hat. [...]

Mehr als Essen, Trinken, Luft und etwas Schlaf brauchte man ja nicht zum Überleben,

sagte Elf gut gelaunt. Sehr viel mehr hatte er auch nicht mehr, seit das Geld aus seinem Leben verbannt war. [...]

Pavlik warb für eine Welt, in der die Menschen sich nur noch beschenken. Er lehnte nicht nur das Geld, sondern auch Tauschgeschäfte ab.

Im Sommer lebte er eigentlich auf dem Land. Dort half er auf Biohöfen bei der Ernte mit. Er bot seine Arbeit über seine Internetseite jedem an, wofür die Voraussetzung war, dass er sich mit den Zielen der Arbeit identifizieren kann. Seine weiteren Bedingungen waren: Die Unterkunft musste möglichst naturnah sein, er verlangte vegane biologische Verpflegung und war bereit, am Tag maximal drei Stunden körperliche Arbeit zu leisten und dazu bis zu vier Stunden Arbeit am Computer.

Die Nachfrage nach seiner Arbeitskraft war aber gering.

Hielt er sich in einer Stadt auf, lebte er von Armenspeisungen und vom Containering, also von Nahrung, die er in den Abfällen der Supermärkte fand. Das hielt er, anders als Tauschgeschäfte, für korrekt, weil es die Nachfrage nach konventionellen Lebensmitteln nicht erhöhe und somit auch nicht die Produktion. Als er mir erzählte, dass er im urbanen Umfeld von Müll lebe, bereute ich, mich mit ihm in einer Stadt getroffen zu haben. [...]

Pavlik lehnte auch Staaten wie überhaupt alle »künstlichen Identitäten« ab, wie er sie nannte. Seinen Personalausweis und Reisepass hatte er deshalb einem Papierwolf zum Fressen



Jan Grossarth

Vom Aussteigen und Ankommen

Besuche bei Menschen, die ein einfaches Leben wagen

Goldmann Verlag
München 2012
ISBN: 978-3-442-15741-9
320 Seiten, 9,99 €

gegeben, bevor er sich im Sommer 2009 während eines Aufenthalts in einem Ökodorf in Portugal dazu entschloss, fortan Elf zu sein. Er zeigte sich fest davon überzeugt, dass in wenigen Jahren die Mehrheit der Menschen freiwillig, nur durch vernünftige Einsicht, auf Geld verzichten würde. Damit wären viele Probleme dieser Zeit gelöst: Der Staat könne sich und seine Kriege nicht mehr über Steuern finanzieren, die Zentralbanken könnten so viele Euros drucken, wie sie wollten, und keiner würde sie haben wollen, glaubte Pavlik. [...]

Wir erreichten die Bahnhofsmission, die sich links neben den Gleisen versteckt hatte. Die Obdachlosen sahen hier in München gepflegter aus als die in Nürnberg, und es roch nicht nach Schweiß, sondern nach Reinigungsmitteln. An einer Theke schenkte ein Fräulein Tee und Kaffee aus und verteilte Schmalzbrote.

Pavlik trat an den Tresen: »Ich bezeichne mich als Elfen. Ich verwende kein Geld, und er

ist ein Journalist und begleitet mich ein paar Tage. Wir lehnen, wie gesagt, den Gebrauch von Geld konsequent ab. Könnten wir bei Ihnen ein Essen bekommen?«

»Zu uns kommen eigentlich Menschen, die kein Geld haben, und nicht Menschen, die keines verwenden wollen. Aber ihr könnt Tee und Brote bekommen, wenn ihr wollt.«

Ich nahm nur einen Früchtetee, Pavlik ließ sich zwei Schmalzbrote geben. Er fragte mich, als er sie in der Hand hielt, was dieser Aufstrich sei. »Schmalz. Das ist Schweinefett, vielleicht auch Fett von Gänsen.«

Er guckte angewidert, als halte er rohes Schneckenfleisch in der Hand, stand auf, ging mit den Broten wieder zum Tresen, gab sie zurück und bekam zwei neue Brote mit Margarine. Der Veganer war fast in eine tierische Falle getappt.

»Ich esse keine Tiere oder tierischen Produkte«, sagte er der Mitarbeiterin. ◆



OLIVER FRIEDRICH ist Dozent am RPI Loccum für die Religionspädagogische Ausbildung im Vikariat und leitet die Redaktion des »Loccumer Pelikan«

Jan Grossarth: Vom Aussteigen und Ankommen. Besuche bei Menschen, die ein einfaches Leben wagen, S. 268-273. © 2011 Riemann Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

ANDREAS BEHR



GESEHEN

Der Wert der Arbeit

Kurzspielfilm (D 2015, 8 Min.)

Bodo ist Straßenkehrer. Ein stiller Typ, der abends, wenn die Geschäfte geschlossen haben und das Partyvolk die Straßen belebt, ruhig und gründlich seiner Arbeit nachgeht. Ein bisschen einsam kommt er einem vor. Im Leben bekommt er nichts geschenkt, das wird schon in der Eingangssequenz deutlich, wenn ihm die Bedienung in der Kantine ein paar Croutons für die Suppe verweigert.

Eines Nachts kommt Bodo an einem hell erleuchteten Schaufenster vorbei. Drinnen feiern Leute eine Vernissage. Bodo tritt an das Schaufenster und blickt hinein. Vor sich sieht er eine großformatige Fotografie, auf der ein Straßenkehrer mit Müllzange abgebildet ist – er selbst.

Bodo betritt den Ausstellungsraum, ohne dass jemand Notiz von ihm nimmt. Er betrachtet das Bild genau, dann nimmt er es einfach von der Wand. Einzig die Bedienung bemerkt ihn und nickt ihm aufmunternd zu. Als er mit dem Bild verschwunden ist, hängt sie die Müllzange und die Mütze des Straßenkehrers an die Wand. Diese ersetzen nun das eigentliche Kunstwerk.

Am nächsten Tag hat sich in der Kantine etwas verändert. Alle sind fröhlich und Bodo bekommt nicht nur ein Lächeln, sondern auch reichlich Croutons geschenkt. Der Grund für die Veränderung ist das Bild, das er über der Essensausgabe aufgehängt hat.

Gute Filme haben keine eindeutige Botschaft. Deshalb kann man sie zu verschiedenen Themen einsetzen. Eine mögliche Deutung



Wert der Arbeit

Kurzfilm s/w 2015
Regie: Matthias Koßmehl
Buch: Brix Vinzenz Koethe
Produktion: HMS – HamburgMediaSchool, Caroline Scheller
Bezug: www.filmwerk.de

dreht sich um die Frage, wie Bodo sichtbar wird. Er, der übrigens erst im Nachspann einen Namen erhält, wird von Kollegen und Kolleginnen ebenso übersehen wie von den Angehörigen der High Society, die auf der Vernissage zusammenkommen. Aber eine Künstlerin hat Bodo gesehen, so ist er zum Teil einer Ausstellung geworden. Er nimmt sich sein Recht am eigenen Bild im ganz wörtlichen Sinne, indem er sich das Kunstwerk, auf dem er abgebildet ist, aneignet. An seiner Stelle lässt er sein Werkzeug in der Ausstellung zurück.

So macht sich Bodo einerseits im fremden Milieu erneut unsichtbar, andererseits wird er aber ab sofort im eigenen Umfeld wahrgenommen und zwar nicht als Person auf einem Bild, sondern auch und vor allem als Mensch, der etwas für sich und andere getan hat.



ANDREAS BEHR ist Dozent am RPI Loccum für Konfirmandenarbeit.

Interessant dabei ist, dass Bodo kein Selfie von sich macht und postet, stattdessen funktioniert er das Kunstwerk zu einem Selfie im Sinne eines Selbstporträts um, das er dann in seinem eigenen Netzwerk ausstellt, das eben nicht digital funktioniert. So hat er es ja von Anfang an mit realem Müll zu tun und gehört nicht in die virtuelle Welt der Kunst.

Die DVD enthält Arbeitsmaterialien, unter anderem auch Standbilder aus dem Film im DVD-ROM-Teil. Das Einsatzalter ist ab 13 Jahren empfohlen. Eine Möglichkeit, wie der Film im Konfirmandenunterricht bzw. in Sek I eingesetzt werden kann, findet sich auf Seite 43 in diesem Heft. Bezug der DVD über die Katholische Filmwerk GmbH (www.filmwerk.de). Hier sind die Arbeitsmaterialien auch als pdf-Datei kostenfrei herunterladbar. ◆

GERLINDE KREHN

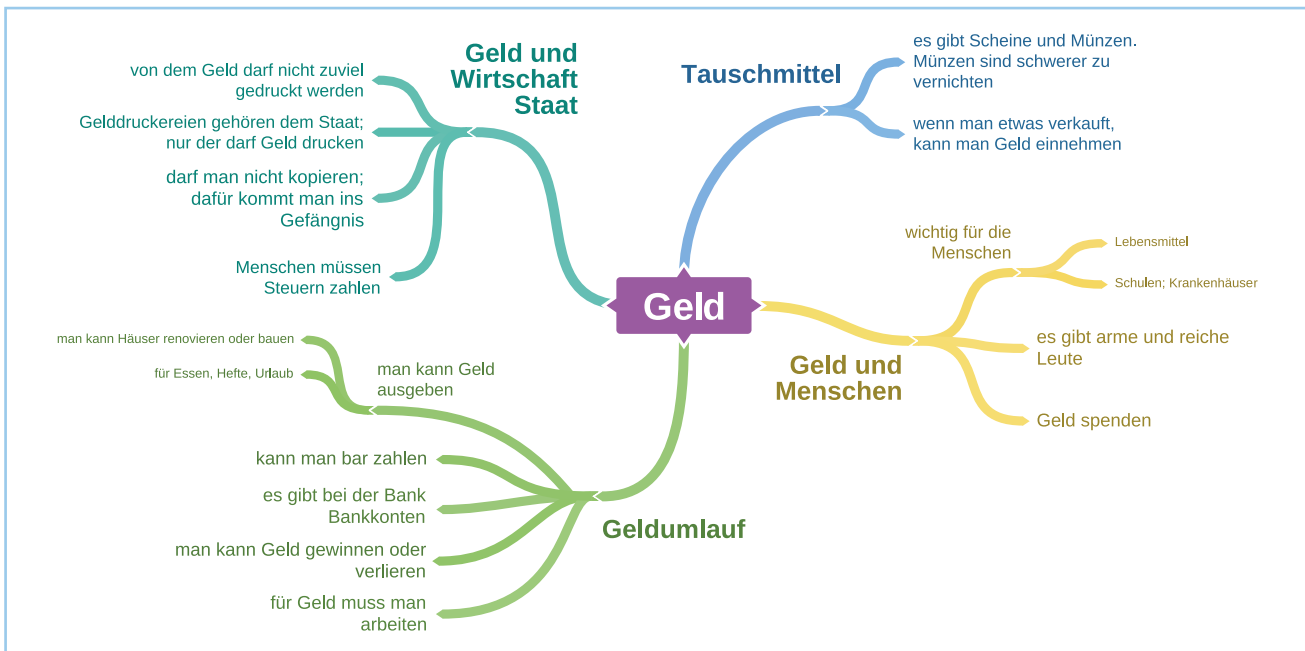
Geld und Wirtschaft: Was denken Kinder dazu?

Für viele Kinder ist Geld sicherlich ein Thema, das in ihrem Lebensumfeld eine Rolle spielt: Wie viel Taschengeld bekommen andere Kinder? Wie bekomme ich Geld, um mir einen Wunsch zu erfüllen? Wer darf wofür Geld ausgeben? Manche Familien stellt sich auch die Frage, ob und wofür das Geld, das zur Verfügung steht, reicht. Selbst wenn das Thema nicht explizit zur Sprache kommt, spüren Kinder, wie es um die jeweilige finanzielle Situation bestellt ist, beschäftigen sich mit ihren Eindrücken und ziehen ggf. Schlüsse, die aus der Perspektive Erwachsener nie in den Blick gekommen wären und vielleicht sogar abwegig sind.

Der Umgang mit dem eigenen Taschengeld ist für viele Kinder eher gewohnt, aber die Einordnung in einen größeren Zusammenhang und die Wahrnehmung vielfältiger Aspekte im Kontext von Geld, Wert und Handel fällt vielen Kindern eher schwer. Aber welches

Verständnis haben Kinder eigentlich vom Thema Wirtschaft?

Das Beispiel eines Projekts in einer bayerischen Grundschule führt eindrücklich vor Augen, dass Kinder durchaus wirtschaftliche Aspekte in den Blick nehmen und Begründungen für die Kriterien des eigenen Handelns benennen können: Kürzlich wurde zum ersten Mal ein Schulflohmarkt von und für Kinder organisiert, bei dem die Kinder den Umgang mit Geld üben konnten. Sie hatten die Aufgabe, die Waren für den Verkauf selbst auszusuchen, die Preise festzulegen und ihre Waren für den Verkauf zu präsentieren. Es zeigten sich sehr verschiedene Beweggründe für die Preisgestaltung. Die Bandbreite reichte bei Erstklässlern von: „Ich mache die Preise hoch, weil ich viel verdienen will“, bis hin zu: „Ich mache die Preise niedrig, weil sich das alle leisten können sollen und dann mehr verkauft werden kann.“ Vorstellungen zu Wirtschaft und Geld zeigten sich hier also



M 1: Gedankenkarte zum Thema Geld

durchaus bei jungen Grundschulkindern, wenn auch fraglich bleibt, ob sie die Vielfalt möglicher Begründungsaspekte beachten und ihr Handeln differenziert reflektieren können. Im Sinne einer Didaktik, die Kinder als eigenständig denkende Menschen wahr- und ernst nimmt, könnte es interessante Ergebnisse liefern, mit Kindern offene Gespräche zum Themenbereich Geld und Wirtschaft zu führen.

Im Folgenden wird der Versuch vorgestellt, mit einer Kindergruppe ein entsprechendes Gespräch zu führen und sie in der Entwicklung eigenständiger Gedanken zu fördern. Schon der Zugang soll implizieren, dass jeder Gedanke wichtig ist und zum Weiterdenken am Thema hilfreich sein kann.

In der entsprechenden Religionsgruppe der 4. Klassen sitzen 25 Kinder aus drei Klassen: 14 Mädchen und elf Jungen. Die Kinder haben im Unterricht bisher kein theologisches oder philosophisches Gespräch in dieser Gruppe und in dieser Form geführt. Mindestens ein Kind kennt die Gesprächsform aus dem Kindergarten.

Einstieg in das Thema und das Gespräch

Zur Annäherung an das Thema „Geld“ entsteht an der Tafel eine gemeinsam entwickelte Gedankenkarte, um Gedanken der Kinder festzuhalten und zu visualisieren (M 1).

Der Einstieg in das Gespräch erfolgt mit einem Gedankenexperiment, in der eine aktu-

elle Situation aufgenommen und den Kindern als Herausforderung angeboten wird. Da das beschriebene Gespräch kurz nach der Bundestagswahl im Herbst 2017 stattfindet, werden die Kinder angeregt, sich in die Situation eines Finanzministers zu versetzen:

„Am Sonntag wurde in Deutschland ein neuer Bundestag gewählt. Und das Ergebnis ist, dass es andere Mehrheiten gibt und eine neue Regierung gebildet wird. Dann wird es auch wieder einen Finanzminister geben. Dafür gibt es einen Bewerber, der eine neue Idee umsetzen möchte.“

Die Idee: in Deutschland gibt es künftig ein Bankkonto für alle. Alle Menschen zahlen dort das Geld ein, das sie verdienen und das gehört dann allen gemeinsam. Jede und jeder darf sich den Betrag von dem Konto nehmen, den sie oder er zum Leben braucht.“

Vor dem Start des Gesprächs wird der Rahmen gesteckt, so dass die Kinder mehr Sicherheit gewinnen und auch wissen, dass man Gedanken äußern, aber auch zuhören darf. Außerdem wird ein Wuschelball als Zeichen für den Redenden eingeführt und das Signal für das Ende wird bekannt gegeben. Der zeitliche Rahmen des Gesprächs wird je nach Verlauf und Möglichkeit individuell von der Lehrkraft festgesetzt. Am Ende steht weder ein Kommentar noch eine Zusammenfassung der Lehrkraft. Die Lehrkraft nutzt eine Sanduhr, z. B. mit fünf Minuten, und dreht sie um, wenn das Gespräch noch diesen Zeitraum einnehmen soll.



DIE MATERIALIEN M 1 BIS M 3, die dieses Projekt dokumentieren, sind im Downloadbereich auf der Website des RPI unter www.rpi-loccum.de/pelikan zu finden.

Regeln für das Gespräch:

- Wir nutzen einen Gesprächsball, der das Zuhören erleichtert. Der Ball geht nach jeder Äußerung an die Gesprächsleitung zurück.
- In dem Gespräch darf alles gesagt werden, was gedacht wird. Es geht nicht um „Richtig“ und „Falsch“, sondern um den Austausch der Gedanken.
- Jede und jeder darf sagen, was gedacht wird, aber man muss sich nicht äußern, sondern darf für sich mitdenken.
- Kurz vor Ende des Gesprächs wird die Sanduhr umgedreht, um den Schluss zu signalisieren.

Das Gespräch (M2) endet mit einer Daumenreflexion über die eigene Verantwortung für das Gespräch. Alle Kinder schließen die Augen und zeigen nach jeder von der Lehrkraft vorgelegten Aussage mit einem Daumen in die Höhe, waagrecht oder nach unten.

Folgende Aussagen haben sich als hilfreich erwiesen:

- Ich habe gut zugehört.
- Ich war auf meine Art beteiligt.
- Das Gespräch war interessant.
- Ich habe etwas Neues entdeckt.

Erkenntnissicherung

Im Anschluss sollen die Kinder sich noch einmal bewusster mit ihren Gedanken und gewonnenen Einsichten beschäftigen. Zunächst darf sich jedes Kind in einer Blitzlichttrunde äußern.

In dieser Gruppe äußern viele Kinder die Meinung, dass das Experiment nicht funktionieren kann. Aber welche Erkenntnis nehmen die einzelnen Kinder aus dem Gespräch mit? Um sie zum weiterführenden Denken anzuregen und den Bezug zum Alltag herzustellen, fordere ich sie auf, einen Brief an den neuen Finanzminister zu formulieren. In dieser Gruppe ist es für die Mehrheit der Kinder wichtig, dass der Brief nicht abgeschickt wird. Nur zwei Kinder würden ihren Brief tatsächlich gern an den zukünftigen Minister leiten. Deshalb vereinbaren wir, dass der Minister nur als fiktiver Adressat angesprochen werden soll (M3).

Im Gespräch und in den Briefen zeigen sich verschiedene Themenaspekte, die den Kindern wichtig sind und an denen sie weiterdenken möchten. Dabei wird auch deutlich, dass die Kinder durchaus in der Lage sind, wichtige ethische Fragestellungen selbstständig zu benennen und in den Blick zu nehmen.

Für die Weiterarbeit ergeben sich inhaltliche Schwerpunkte:

- Wie gelingt ein gutes Zusammenleben in einer Gesellschaft und in der Welt?
- Was ist gerecht?
- Was ist genug?
- Was brauchen Menschen zum Leben?
- Welche Verantwortung haben Reiche, welche haben Arme?
- Welche Verantwortung haben Menschen füreinander?

Angebote für eine Weiterarbeit nach dem Gespräch

Für die mit den Kindern erarbeiteten Schwerpunkte entwickle ich für die nächste Stunde verschiedene Angebote zur Weiterarbeit an Stationen. Diese können in Einzelarbeit oder in Kleingruppen bearbeitet werden.

Was ist gerecht? – Kreatives Gestalten mit den Farben Weiß – Blau – Rot

Gestaltet gemeinsam drei Bilder mit den Farben Weiß, Rot und Blau. Die Farben sollen gerecht auf der Leinwand verteilt werden. Hintergrundfarbe ist jeweils eine der drei Farben.

Mögliche Fragen zum Weiterdenken oder für ein Reflexionsgespräch:

- Ist es gerecht, wenn jede Farbe den gleichen Platzanteil einnimmt?
- Wie wirken die Bilder mit den unterschiedlichen Hintergründen?

Was ist genug? – Kreatives Gestalten mit Farben und Formen

Jedes Kind schneidet sich eine farbige Karte und schreibt darauf, was notwendig ist für ein Zusammenleben in einer Gemeinschaft oder malt dazu ein Bildsymbol.

Alle farbigen Karten sollen in dem Kreis einen angemessenen Platz finden. Jede und jeder muss mit dem Platz einverstanden sein. Es darf nur beschnitten oder überklebt werden mit dem Einverständnis des Kartengestalters oder der Kartengestalterin.

Mögliche Fragen zum Weiterdenken oder für ein Reflexionsgespräch:

- Was brauchen wir, damit ein gutes Miteinander gelingt?
- Was ist gerecht und was ungerecht?



Aus den Briefen an den Finanzminister:
 „Armen Menschen hätte ich noch 50 Euro oder 70 Euro dazu gezahlt. Genauso hätte ich es auch bei Menschen gemacht, die in ihrer Arbeit wenig verdienen.“ Jenny, 9 Jahre – Foto: Wolfram Steinberg/dpa

Was ist genug? – Gedankenspiel

Stellt euch vor, ihr sollt für einige Zeit auf einer einsamen Insel leben. Nichts als Palmen, Sand, Meer, Wasser – ein warmes Klima und es gibt ausreichend Sonne und Regen.

Was braucht ihr unbedingt, wenn ihr dort leben wollt? Was würdet ihr in den Rucksack einpacken?

- Zehn Dinge dürft ihr mitnehmen. Schreibt eure Liste – jede und jeder für sich.
- Warum packt ihr diese Dinge ein?
- Wenn ihr eine Reihenfolge aufstellt – was ist das Wichtigste und worauf könntet ihr zur Not verzichten, wenn am Ende nur fünf Dinge im Boot Platz finden können?
- Tauscht euch mit den anderen aus. Was steht auf deren Liste?

Mögliche Fragen zum Weiterdenken oder für ein Reflexionsgespräch:

- Was brauchen wir unbedingt zum Leben?
- Was ist genug?
- Was kann man mit Geld kaufen und was nicht?

Textbild „Arm – Reich“

„Reiche müssten von ihrem Geld etwas abgeben, damit auch die Armen etwas zum Leben haben.“ – „Wenn die Armen zu viel nehmen, dann ist kein Geld mehr da.“ Das waren Gedanken in unserem Gespräch vom letzten Mal.

Gestaltet mit den Worten *arm* oder *Arme* – *reich* oder *Reiche* ein Textbild.

Mögliche Fragen zum Weiterdenken oder für ein Reflexionsgespräch:

- Wie groß sind die einzelnen Buchstaben?

- Wieviel Platz nehmen sie ein?
- Welche Farbe und Form haben sie?
- Wo stehen die Worte?
- Berühren sie sich?

Kreatives Schreiben

Suche dir eine Frage/ein Angebot aus und schreibe dazu:

- Wie wichtig ist Geld für ein gutes Leben?
- Wenn es überhaupt kein Geld mehr gäbe, dann ...
- Macht Geld glücklich oder unglücklich? Und wie macht Geld das?
- Du könntest ein Elfchen schreiben zum Thema „Leben“.

Präsentation und Abschluss

Nach der Phase der Bearbeitung (ca. 30 Minuten) präsentieren die Schülerinnen und Schüler ihre Arbeitsergebnisse und teilen mit den anderen, was sie herausgefunden haben. Sie überlegen für sich auch:

- Was habe ich entdeckt?
- Was haben wir entdeckt?
- Welche anderen Fragen haben wir gefunden?
- Was wollen oder müssen wir noch wissen?

Mögliche weitere Schritte sind in der Planung abhängig davon, welche Fragen und Themen bei den Schülerinnen und Schülern entstehen. Es könnten sich folgende, überwiegend an biblischen Texten orientierte Inhalte anschließen:

- Jesusworte Mt 6,26; Lk 12,24,
- Kornbauer Lk 12,16ff.,
- Arbeiter im Weinberg Mt 20,1-16,
- Werke der Barmherzigkeit Mt 25,35ff.,
- Miteinander leben in der Einen Welt. ◆



GERLINDE KREHN

ist Religionspädagogin und Ausbilderin für die Anleitung philosophischer Gespräche mit Kindern.

BETTINA WITTMANN-STASCH

„Realität akzeptieren – Profit maximieren!“ Ehrlichkeit und Handel

Der Film „Agraprofit“ im Unterricht der Berufsbildenden Schule

Der satirische Kurzfilm „Agraprofit“¹ dokumentiert eine Aktion, die im September 2012 auf dem Wochenmarkt einer nicht genannten deutschen Großstadt durchgeführt wurde. Das dafür frei erfundene Unternehmen „Agraprofit“ soll angeblich neu auf dem Markt sein. Es präsentiert sich mit einem innovativen Verkaufskonzept: Produkte wie Kaffee, Schokolade und Bananen, aber auch Eier aus regionaler Erzeugung sollen – sogar noch unter Discountpreisen – „fair produziert“ verkauft werden. Die beiden Marktverkäufer belügen dabei ihre Kundschaft keineswegs, sondern sie konfrontieren diese trotz ihrer einnehmenden Freundlichkeit mit den Produktions- und Handelsbedingungen der angebotenen Billiglebensmittel. Dies wird offenbar von vielen Leuten überhört. Die aufgestellten Schilder zeigen schonungslos, was hinter den Produkten steckt: „Bereits mit sieben Jahren arbeiten unsere kleinen Helfer wie die Großen: Ernten, Bäume fällen, Pestizide ausbringen. Dabei lernen sie fürs Leben.“

Einer der beiden Verkäufer dazu: „Also wir machen ja auch mit Kinderarbeit die Schokolade. (...) Naja, es wird eben oft angekreidet, dass Kindersklaverei so ein Problem sei, aber da sagen wir, da wollen wir einen Imagewechsel.“ Die Marktbesucher reagieren auf diese Form der Verkaufsgespräche unterschiedlich: die einen entsetzt, die anderen verwundert, etliche hören genau hin und kaufen dann – überraschend – doch. Die Schokolade-Kundin greift nach obigem Verkaufsgespräch jedenfalls zu.

Was die Käufer nicht wissen konnten: Alle Erzeugnisse an diesem Marktstand kamen in

Wirklichkeit aus Öko-Landbau und aus (echtem) Fairem Handel. Und die beiden Marktbesucher sind im Gegensatz zu den Marktbesuchern Schauspieler, die – nach einem gemeinsamen Brainstorming mit den Auftraggebern – die unterschiedlichen Themen spontan in den Gesprächen mit den Kunden platzieren.

„Agraprofit“ hinterlässt die Frage, wie man sich selbst an einem solchen Marktstand verhalten hätte. Wie reagieren die Menschen, wenn sie ungeschminkt hören, welche Zustände andernorts mit ihrem Einkauf hier verbunden sind? Der Film wirft überdies auch die grundsätzliche Frage auf: Wonach entscheide ich eigentlich, wie ich lebe, was ich tue? Habe ich Kriterien, an denen ich mich orientiere, vielleicht sogar unverrückbare Grundposten? Oder entscheide ich immer aus dem Bauch heraus?

Didaktische Splitter

Die im Film angesprochenen Themen sind vielfältig und in (nahezu allen) Lerngruppen der Sek II mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen einsetzbar. Die nun folgenden Überlegungen aber zielen auf den Religionsunterricht an Berufsbildenden Schulen. Naheliegend ist es dabei, den Film „Agraprofit“ für den Religionsunterricht mit Auszubildenden im Einzelhandel oder in anderen wirtschaftsorientierten Berufen einzusetzen². Auszubildende im Einzelhandel lernen ausdrücklich, wie man sich z. B. um die Warenpräsentation so kümmert, „dass die Kaufentscheidung gleich ein bisschen leicht-

¹ www.yool.de/agraprofit; 5:29 Min.

² Hier im Fokus: mit dreijähriger Ausbildungszeit, d.h. Niveaustufe 4.

ter fällt³. Azubis müssen natürlich ehrlich sein und dennoch sollen sie möglichst geschickt auf Fragen von Kunden und Kundinnen eingehen. Die beiden Verkäufer am Marktstand im Film *sind* ehrlich, sie gehen auf die Kunden ein – und doch hält man kaum für möglich, was dabei geschieht, weil grundsätzlich wichtige „Selbstverständlichkeiten“ auf den Kopf gestellt werden. Positiv besetzte Reizworte wie „fair“, „Imagewechsel“, Kinder dürfen etwas „wie die Großen“ usf. werden in einem neuen Zusammenhang karikiert verwendet und umgedreht. Überlegungen, die bei Kaufentscheidungen normalerweise eine Rolle spielen (z. B. Qualität und Preis), werden im Film schier unmerklich mit den Produktionsbedingungen verbunden, über die sich der Normal-Einkäufer seltener Gedanken macht. Und während das Recht des Kunden hier in Deutschland auf einen „fairen Preis“ ganz deutlich eine Rolle spielt und spielen soll, ist das Recht des Produzenten auf einen „fairen Preis“ im Sinne einer gerechten Entlohnung offenbar zweitrangig. Die (mindestens) Zerteilung der Welt wird damit deutlich.

Schülerinnen und Schüler sind auf zwei Ebenen im Filmgeschehen angesprochen: zum einen als potentielle Kunden und zum anderen – gewissermaßen auf der Metaebene – als Verkäuferinnen und Verkäufer. Viele Produkte aus fairem Handel (z. T. auch mit Bio-Siegel) sind inzwischen in Supermarktketten wie Lidl, Aldi, REWE und EDEKA zu kaufen. Es gibt einen Stamm von Kaufinteressenten, die genau nach solchen Produkten suchen. Nachhaltiger Konsum bewegt viele Menschen und hat einen langsam steigenden Marktanteil erobert.

Auszubildende für diese Thematik zu sensibilisieren und gerechte Produktionsbedingungen als christlich-ethische Fragestellung zu vermitteln, sind somit die Ziele dieser Unterrichtseinheit.⁴

Ein Problem bei diesem Thema für den Religionsunterricht (RU) sei jedoch nicht verschwie-



gen: Es ist so ungemein erwartbar, dass es im RU irgendwann um diese beiden Themen geht, um Gerechtigkeit und um Fairness. Schüler und Schülerinnen erwarten schon fast das „Gutmenschentum“ als ethischen Richtwert. Hier dennoch einen Überraschungserfolg zu erzielen und Schülerinteresse zu wecken, ohne moralinsauer zu wirken, ist deshalb eine Kunst. Der satirische Werbefilm „Agraprofit“⁵ hat das Zeug dazu, diesen Spagat zu bewerkstelligen. Mit 250.000 Klicks innerhalb von drei Wochen übertraf der Film 2013 alle Erwartungen – damit ist „Agraprofit“ der erfolgreichste politische Kampagnenfilm zum Fairen Handel bislang⁶.

„Samstagvormittag ... ein Marktstand ... irgendwo in Deutschland ...“ Das Unternehmen AGRAPROFIT tritt als neuer Marktteilnehmer mit einem jungen und innovativen Konzept an: Günstige Produkte und gleichzeitig volle Transparenz der Produktionskette. Wie die Kunden auf diese Kombination auf einem Wochenmarkt reagieren dokumentiert der Film. – Die Werbeagentur YOOL aus Gießen hat die Aktion und den Film im Rahmen der Kampagne „Ökoplusfair“ konzipiert und realisiert. – Fotos: www.yool.de/agraprofit

³ www.ausbildung.de/berufe/kauffrau-im-einzelhandel

⁴ Ebenso gut denkbar wäre es mit diesem Filmmaterial, das Menschenbild genauer zu untersuchen (z. B. in Kombination mit dem Fachunterricht Deutsch), dann mit etwas anderer Ausrichtung innerhalb der Lernfelder, z. B. mit Schwerpunktsetzung auf der Gottebenbildlichkeit (vgl. Niveaustufe 4, A2: Die Schülerinnen und Schüler verstehen die Gottebenbildlichkeit des Menschen als theologisch-anthropologische Grundaussage und erörtern Konsequenzen, die sich daraus ergeben). Dieser Gedankenstrang wird aus Platz- und Zeitgründen hier nicht weiterverfolgt.

⁵ Satiren bergen zwar die Gefahr, vor allem von jungen Menschen nicht als solche wahrgenommen – oder missverstanden – zu werden. Im Unterricht aber auf diese Sprachform ganz zu verzichten, wäre m.E. falsch. Denn eine Auseinandersetzung mit modernen, weniger „literarisch-verstaubten“ Formen der Satire verknüpft und fördert nicht nur literarisches und – in diesem Fall – ethisches Lernen, sie bietet auch die Möglichkeit, sich der perspektivischen Vermittlung von Wirklichkeit bewusst zu werden (vgl. zu dieser Diskussion auch www.bpb.de/lernen/themen-im-unterricht/224197/was-darf-satire).

⁶ Produziert von der Gießener Werbeagentur YOOL im Auftrag von Weltladen-Dachverband und Naturland.

„Wir arbeiten aktiv daran, Markthemmnisse vor Ort zu verhindern und so sozialen Frieden zu sichern.“

„Profit maximieren – Leid akzeptieren.“

„Bereits mit sieben Jahren arbeiten unsere Kleinen Helfer wie die Großen: Ernten, Bäume fällen, Pestizide ausbringen. Dabei Lernen die fürs Leben.“

„Anbau ohne Kompromiss. Wir schützen unsere Pflanzen durch einen Spezialmix aus Herbiziden, Fungiziden und Insektiziden.“



Screenshots aus dem Film „Agrarprofit“

Fachwissenschaftliche Streifzüge

Der innere Kern des biblischen Gerechtigkeitsverständnisses ist es, das Recht der Schwachen zu schützen. Das Alte Testament kennt dabei etliche Rechtsvorschriften, die Ausgleich schaffen sollen. Denn Gerechtigkeit gilt zwar als von Gott verfügt, doch wird sie „erst von Menschen in ihrem täglichen Füreinander-Handeln errichtet, vom Aneinander-Denken getragen (...) und ist darum ständig gefährdet.“⁷ Diese Spur zieht sich weiter: Denn auch das Neue Testament „nimmt das antike Wirtschaftssystem aus der Sicht der Unterschicht wahr. Menschen werden häufig als Opfer wirtschaftlicher Mechanismen gesehen, die in prophetischer Tradition aufgedeckt und angeklagt werden“⁸ (vgl. M 4).

Luthers wirtschaftsethische Grundorientierung könnte man auch als „Option für die Armen“ sehen, auch wenn er diese Worte natürlich nicht verwendet hat und seine zahlreichen wirtschaftsethischen Schriften zum eher unbekanntem Teil seines Werkes gehören. Scharf kritisiert er die Orientierung des Warenpreises am Gesetz von Angebot und Nachfrage. Gegen

den Marktpreis setzt er eine Orientierung am gerechten Preis. Er spricht sich so für eine klare Verpflichtung der Wirtschaft auf ethische Prinzipien aus. Luthers Aussagen in ihrer leidenschaftlichen Kritik an ungerechten – in der globalisierten Wirtschaft heute zuweilen schon zur Normalität gewordenen – wirtschaftlichen Verhältnissen bleiben heute nach wie vor bedenkenswert. Sie bewahren davor, sich mangels überzeugender Alternativen mit den bestehenden Verhältnissen abzufinden (vgl. M 5).

Beide Stränge auch in den Unterricht einfließen zu lassen – die biblischen Grundlagen und Luthers Wirtschaftsethik – kann auf gute Weise mit den im Film aufgefundenen Denkstrukturen zusammenwirken.

Zur Praxis des Unterrichts⁹

Je nachdem, wie intensiv einzelne Elemente bearbeitet werden sollen, sind fünf bis sechs Doppelstunden für diese Unterrichtseinheit zu veranschlagen¹⁰.

Die erste Doppelstunde: „Samstagvormittag, ein Marktstand, irgendwo in Deutsch-

⁷ Bieberstein, Klaus / Bormann, Lukas: Gerechtigkeit/Recht, in: Crüsemann, Frank u. a. (Hg): Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, München 2009, 197.

⁸ Jochum-Bortfeld, Carsten / Kessler, Rainer: Wirtschaftssystem, in: Crüsemann, Frank u. a. (Hg): Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, München 2009, 665f.

⁹ Der Unterrichtsvorschlag folgt den unterrichtlichen Vorgaben in Berufsbildenden Schulen und ist in der Bewegung des Handlungskreises gedacht, siehe M0_Ni4_LSundHK_Glaube und Wirtschaft.

¹⁰ vgl. Makrosequenz zu den Doppelstunden unter M0_Lernsituation und Handlungskreis.

land ...“. Als imaginäre Marktbesucher erleben die Schülerinnen und Schüler den Film „Agraprofit“. Der direkte Beginn der Einheit mit dem Film ermöglicht es, spontan Gedanken und Reaktionen aufzugreifen:

- Welche Frage, welcher Zusammenhang steht für mich im Vordergrund?
- Welche Szene, welche Person, welchen Satz habe ich noch vor Augen bzw. im Ohr? (M 1).

Da der Film mit karikierenden Elementen arbeitet, ist es sinnvoll, anhand des Filmtranskripts (M 2) mögliche Missverständnisse auszuräumen.¹¹

Die Auseinandersetzung mit dem Film mündet in einen interessegeleiteten Zugang, in dem die Schülerinnen und Schüler den Gesprächsgang am Verkaufsstand nachlesen und anschließend einen Fokus auswählen, mit dem sie in Kleingruppen weiterarbeiten. Dabei sollten alle drei Themenfelder „Kinderarbeit“, „Produktionsbedingungen“ und „Fairer Handel“ abgedeckt werden. Die Schülerinnen und Schüler untersuchen, wie diese Themen im Film bearbeitet werden und was man demgegenüber landläufig darunter verstehen würde (M 3).¹² M 4 leitet dazu über, dass sich die Schülerinnen und Schüler in die fiktive Lage der Arbeiter einer Kakaopflanzung versetzen: Plötzlich besteht (imaginär) eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, dass „Ivory Choc“ als Marke verkauft wird, weil die Umsätze in Europa durch die Aufklärungskampagnen einbrechen. Die Arbeiter müssen aktiv werden. Vorgabe: Der Hauptinteressent ist Mitglied im Unternehmerverband der „Christlichen Unternehmer in Deutschland“. Die Schülerinnen und Schüler werden deshalb aufgefordert, einen Brief an diesen Kaufinteressenten zu schreiben, in den Sie biblische Positionen als Untermauerung ihrer Forderungen einfließen lassen (M 4). Dieser Perspektivwechsel ermöglicht ein empathisches und tieferes Verstehen der Arbeitnehmer-Situation und erfordert von Schülerseite gleichzeitig eine verstehende Auseinandersetzung mit dem biblischen Gerechtigkeitsverständnis¹³.

¹¹ Vgl. manche der Kommentare zum Film, aber auch die Reaktionen der Marktbesucher.

¹² Eine Internetrecherche bei <https://info.brot-fuer-die-welt.de/thema/fairer-handel> kann ggf. bei der Überbrückung von Wissenslücken behilflich sein.

¹³ Je nach Lerngruppe wären hier Ergänzungen durch Material zum Gerechtigkeitsverständnis anderer Religionen oder religiöser Schriften einsetzbar, siehe auch die Zakat-Steuer im Islam. Oder: relix.de/schlagwort/gerechtigkeit-weltreligionen.

In der darauffolgenden Doppelstunde lernen die Schülerinnen und Schüler Luthers oben beschriebene Position zu wirtschaftlichem Handeln kennen und lernen dabei, dass kirchliches Engagement für den fairen Handel sowohl biblische als auch historisch gut verankerte Wurzeln hat (M 5). Sie erstellen ihren eigenen „Fünf-Punkte-Plan für ethisch korrektes Handeln“ (M 6). In einer Kleingruppe erarbeiten sie nun eine neue Spielszene für „Samstagvormittag, ein Marktstand, irgendwo in Deutschland ...“ und überlegen sich dafür, wie die Verkäufer jetzt auftreten und die Kunden reagieren könnten, wenn die biblisch-ethischen Grundsätze umgesetzt wären.

Im Sinne der vollständigen Handlung¹⁴ bewerten die Schülerinnen und Schüler am Ende ihren eigenen Lernzuwachs in einem Karussellgespräch (M 8). Mit dem „Ökologischen Fußabdruck“ (M 9) lässt sich zusätzlich auch das eigene Verhalten in diesem Themenkomplex entdecken. Dieser Schritt bietet sich besonders dann an, wenn im Fächerverbund mit Politik gearbeitet wird. ◆

Literatur und Internetquellen

- www.yool.de/agraprofit
- www.ausbildung.de/berufe
- www.bpb.de/lernen/themen-im-unterricht/224197/was-darf-satire
- <https://info.brot-fuer-die-welt.de/thema/fairer-handel>
- www.fussabdruck.de/fussabdrucktest/#/start/index
- Unter www.endlich-wachstum.de/kapitel/die-globale-dimension/ gibt es das alternativ einsetzbare Spiel „Wir spielen Welt“ zum kostenlosen Download

Bieberstein, Klaus/Bormann, Lukas: Gerechtigkeit/Recht, in: Crüsemann, Frank u. a. (Hg.): Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, München 2009

Jochum-Bortfeld, Carsten/Kessler, Rainer: Wirtschaftssystem, in: Crüsemann, Frank u. a. (Hg.): Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, München 2009

Völkel, Jan: Religion und Ethik in der Wirtschaft, in: RU Praktisch – Berufliche Schulen, Göttingen 2013

¹⁴ Vgl. „Konzept Handlungsorientierung in der beruflichen Bildung“ unter <http://www.nibis.de/nibis3/uploads/2nlq-a2/files/bHO-Gesamtkonzept.pdf>.



ALLE GENANNTE MATERIALIEN M 1 bis M 9 sind im Downloadbereich auf der Website des RPI unter www.rpi-loccum.de/pelikan zu finden.



BETTINA WITTMANN-STASCH ist Dozentin am RPI Loccum für Berufsbildende Schulen und Schulseelsorge.

MATTHIAS HÜLSMANN

Mäuse, Kröten, Kohle, Asche – wie viel braucht man in der Tasche?

Schulgottesdienst zum Thema „Geld“¹

Dieser Schulgottesdienst wurde im Religionsunterricht einer 9. Klasse vorbereitet. In der etwa dreimonatigen Vorbereitungsphase wurde zunächst der Inhalt erarbeitet. Dazu gehörte die Beschäftigung mit folgenden Personen und Themen: Franz von Assisi, Bodo Schäfer und sein Buch „Der Weg zur finanziellen Freiheit: In sieben Jahren die erste Million“², Anne Donath³, Der Affentopf⁴, Matthäus 10,5-10 und 19,24.

Vorspiel

Begrüßung

Lied:

Wir wollen aufsteh'n, aufeinander zugeh'n⁵

Während der Erzähler spricht, wird die Handlung gleichzeitig von Schülerinnen vorgespielt. Die Autos sind bemalte Pappkartons, in denen ein Schüler steckt.

Erzähler: Es geschah am helllichten Vormittag. Erna B., 75 Jahre alt, verlässt wie jeden Montagmorgen um 9.15 Uhr ihre Wohnung, um in der nahegelegenen Filiale der Sparkasse Geld

von ihrem Konto abzuheben. Mit 500 Euro im Portmonee verlässt die Rentnerin die Bank und macht sich auf den Heimweg. Sie überquert die stark befahrene Hauptstraße, doch übersieht dabei einen heranfahrenden Wagen. Nur mit einem für ihr Alter sehr gewagten Sprung kann sich Frau Erna B. auf den Gehweg retten. Sie bemerkt aber nicht, dass ihr bei diesem Sprung das Portmonee aus der Tasche fällt. Der Wagen braust an ihr vorbei. Durch den Fahrtwind wird das zierliche Damen-Portmonee Richtung Gulli-Deckel getragen und fällt durch die Öffnung in den Schacht. Frau Erna B. beschließt, auf diesen Schrecken erst einmal einen kleinen Likör zu sich zu nehmen und geht zurück in ihre Wohnung.

Herr Huodini, ein junger, arbeitssuchender Feinmechaniker, der in seiner Freizeit als Entfesselungskünstler in einem Wanderzirkus jobbt, hat zufällig beobachtet, wie das Portmonee in den Gulli gefallen ist. Blitzschnell springt er auf den Gulli-Deckel. Es gelingt ihm, seine zierliche Hand durch die kleine Öffnung zu schieben. Er bekommt das Portmonee zu fassen, umschließt es mit seiner Faust und beginnt wie verrückt an der Gulli-Deckel-Öffnung zu zeren.

Der Rentner Herr B. lehnt währenddessen am Geländer seines Balkons und hat Herrn Huodini die ganze Zeit beobachtet. Herr B. ruft Herrn Huodini mir kräftiger Basstimme zu:

¹ Dieser Text ist ein Vorabdruck aus der Arbeitshilfe „Schulgottesdienste. Zwölf thematische Gottesdienste für die Jahrgänge 9 bis 13“, die im kommenden Jahr im RPI erscheinen wird.

² Schäfer, Bodo: Der Weg zur finanziellen Freiheit: in sieben Jahren die erste Million, Campus Verlag Frankfurt a. M. 1998.

³ Über Anne Donath s. z. B.: http://www.zeit.de/2003/18/Blockh_9fte_neu (letzter Abruf 7.11.2017).

⁴ Den Hinweis auf den Affentopf verdanke ich der Biologin und Studienleiterin an der Evangelischen Akademie Loccum, Dr. Monika C. M. Müller.

⁵ Das Lied findet sich z. B. in: Arnold, Jochen u. a.: Gottesdienste und religiöse Feiern in der Schule, 246f.



EINE AUSFORMULIERTE BEGRÜSSUNG und ein Fürbittengebet sind im Downloadbereich auf der Website des RPI unter www.rpi-loccum.de/pelikan zu finden.



Monopoly: Ziel des Spiels ist es, ein Grundstücksimperium aufzubauen und alle anderen Mitspieler in die Insolvenz zu treiben. (Wikipedia) – Foto: Stephan Franz Ferdinand Dinges/ fotolia

(*Von der Empore*): „Ich würde jetzt mal langsam loslassen und sehen, dass ich da wegkomme. Da kommt nämlich schon wieder ein Wagen!“

Der Führer der Fahrzeugs GI-ER 990 ist gerade frisch verliebt und telefoniert während der Fahrt mit seiner Freundin. So bemerkt er den knienden Mann auf dem Gulli-Deckel viel zu spät und es kommt zu einem Verkehrsunfall, bei dem Herr Huodini das Portmonee einschließlich Arm und der Fahrzeugführer sein Fahrzeug einschließlich Fahrerlaubnis verliert wegen unerlaubten Telefonierens im Straßenverkehr.

Lied vom Schulchor

Lesung

Vorleserin: Wir hören nun einen Abschnitt aus der Bibel: Jesus schickt seine Jünger los. Sie sollen zu den Menschen gehen und predigen. Und was sie dafür mitnehmen sollen oder besser gesagt: nicht mitnehmen sollen, das zählt Jesus im Matthäusevangelium genau auf:

Jesus schickte seine Jünger zu den Menschen und gab ihnen folgende Anweisungen mit auf den Weg: „Geht zu den Menschen und verkündigt ihnen: Jetzt bricht Gottes Herrschaft an. Ihr sollt kein Gold, kein Silber und keine Kupfermünzen in euren Taschen haben. Ihr sollt überhaupt keine Reisetasche bei euch haben. Ihr sollt auch kein zweites Hemd, keine Schuhe und keinen Wanderstock bei euch haben. Denn

wer arbeitet, der hat auch ein Recht darauf, dass er etwas dafür bekommt.“

(*Zwischenruf aus dem Publikum*)

Rufer: Halt! Stopp! Das ging zu schnell. Das habe ich nicht richtig verstanden. Noch mal, bitte!

Vorleserin: Wie bitte?

Rufer: Kannst du das bitte noch mal lesen, was du da eben vorgelesen hast.

Vorleserin: Meinetwegen. Also: Jesus sagte: Ihr sollt kein Gold, kein Silber und keine Kupfermünzen in euren Taschen haben. Ihr sollt überhaupt keine Reisetasche bei euch haben. Ihr sollt auch kein zweites Hemd, keine Schuhe und keinen Wanderstock bei euch haben.

Rufer: Das ist ja irre. Aber kannst du das noch mal erklären? Was meint der denn mit Gold, Silber und Kupfermünzen und so?

Vorleserin: Naja, wie es da steht: Du sollst kein Geld im Portmonee haben, keine Euros, keine Centstücke und natürlich auch keine Scheine.

Rufer: Aber wozu brauch ich denn dann noch ein Portmonee?

Vorleserin: Stimmt. Das brauchst du dann eigentlich auch nicht mehr. Und Wäsche zum Wechseln sollst du auch nicht mitnehmen. Du hast ja schon ein Hemd an und Hose und Pullover und so.

Rufer: Ich soll also nur das mitnehmen, was ich gerade an habe?

Vorleserin: Das sagt jedenfalls Jesus zu seinen Jüngern. Hat ja auch den Vorteil, dass du keinen Koffer zu schleppen brauchst.

”

Ich bin doch nicht gierig! Ich würde es nicht Gier nennen, sondern vielleicht Ehrgeiz. Ich bin erfolgsorientiert und dabei habe ich ständig mein Ziel vor Augen.

“

Rufer: Stimmt. Und klauen kann mir den auch keiner, wenn ich gar keinen habe. Aber sag mal: Wie soll das denn rein praktisch gehen, ohne Geld, ohne Koffer, ohne Schminksachen?

Vorleserin (*kratzt sich am Kopf*): Tja, ehrlich gesagt, das weiß ich auch nicht. Aber es hält sich ja sowieso keiner dran.

Rufer: Weißt du was? Ich finde die Idee genial! Ich pfeif auf das Geld und auf meine Klamotten. Wenn Jesus das sagt, dann wird es schon irgendwie klappen. Bei ihm hat es ja auch geklappt.

Vorleserin: Sag mal, findest du das nicht ein bisschen übertrieben? Und sag mal: Wie heißt du eigentlich?

Rufer: Ich? Ich heiß Francesco.

Vorleserin: Komischer Name. Du kommst nicht von hier, oder?

Rufer: Nein. Ich komme aus Italien – genauer gesagt: aus Assisi.

Vorleserin: Ach, echt: Francesco aus Assisi?

Rufer: Genau! Wieso? Kennen wir uns? Aber du kannst ruhig Franz zu mir sagen. Und ich hab jetzt endlich kapiert, was du da eben vorgelesen hast. Und genau das werde ich jetzt tun. Hier, kannst du haben! (*Wirft der Vorleserin sein Portmonee hin und geht raus.*)

Vorleserin (*guckt Portmonee an, guckt dann Franz hinterher*): Wahnsinn!

Psalm 23 im Wechsel gesprochen

Lied: Laudato si (EG Nr. 515)

Spielszene

Für die Spielszene ist auf der Bühne ein Halbkreis mit vier Stühlen und Mikros vorbereitet. Der Moderator setzt sich auf einen der mittleren Stühle und begrüßt die Gäste.

Moderator (*Applaus brandet auf*): Herzlich willkommen. Schön, dass Sie eingeschaltet haben. Freuen Sie sich mit mir auf eine neue Ausgabe von „Talk im Kirchenschiff“!

Das Thema unserer heutigen Sendung lautet: „Mäuse, Kröten, Kohle, Asche – wieviel braucht man in der Tasche?“ Um das Thema Geld soll es also heute in unserer Sendung gehen. Und das sind heute unsere Gäste: Begrüßen Sie mit mir den Moneycoach Bodo Bargeld (*anhaltender Applaus brandet auf*), die Lebenskünstlerin und Zeitmillionärin Susi Sonntag und den Biologen und Primatenforscher Dr. Dr. Gerd Grüneberg.

Herzlich willkommen! Bodo Bargeld, ich möchte mit Ihnen beginnen. Wir haben Sie in

unsere Sendung eingeladen, weil Sie sich sehr gut mit Geld auskennen. Jedenfalls haben Sie als Berufsbezeichnung „Moneycoach“ angegeben. Können Sie unseren Zuschauern erklären, was das ist: ein Moneycoach?

Bodo B.: Ja gerne. So wie jeder Fußballverein und jeder Sportler einen Coach hat, der ihn trainiert und berät, so sollte jeder Mensch einen Coach haben, der ihn in Sachen Geld coacht und berät. Ich jedenfalls habe selbst einen Moneycoach, der mir gezeigt hat, wie man Millionär wird. Und nun mache ich genau dasselbe und zeige anderen Menschen, wie man es in sieben Jahren zum Millionär bringt. Deshalb rede ich ganz offen über Geld. Nur so wird man Millionär. Und dieses Wissen gebe ich an interessierte Menschen weiter.

(*Zum Publikum gewandt*) Ich biete hervorragende Wochenendseminare an, die seit Jahren ausgebucht sind. Für 800 Euro können Sie an solch einem Seminar teilnehmen und lernen, wie Sie in sieben Jahren Millionär werden. Falls Sie zu beschäftigt sind und keine Zeit haben, oder falls Sie zurzeit keine 800 Euro haben, dann kaufen Sie einfach mein Buch (hält sein Buch ins Publikum): „Bodo Bargeld, Wie wird man Millionär in sieben Jahren?“ Für nur 39,90 Euro gebe ich Ihnen in diesem Buch wertvolle Tipps, wie Sie in sieben Jahren Millionär ...

Moderator (*unterbricht ihn*): Ja, vielen Dank, das ist ja sehr interessant, ich denke, das haben wir jetzt alle verstanden. Möchten Sie vielleicht noch etwas zu Ihrer Person sagen?

Bodo B. (*stockt, stottert*): Ja, ..., also, ... was soll ich da jetzt sagen, ... Ich habe keine Kinder. (*Überlegt kurz*). Die kosten sowieso nur Zeit. Und sie kosten vor allem Geld. Wussten Sie, dass Kinder das Armutsrisiko Nummer 1 für uns in hier in Deutschland sind? Deshalb habe ich nämlich keine Kinder, und nur deshalb habe ich es auch bis zum Millionär gebracht, und das liegt nicht zuletzt daran, dass ich mich immer voll und ganz auf meine Ziele konzentriere und natürlich in meinen Wochenendseminaren andere Menschen zeige, wie sie ...

Moderator (*unterbricht genervt*): Ja, vielen Dank. Ich möchte gerne zu unserem zweiten Gast kommen. Susi Sonntag. Sie bezeichnen sich selbst als Zeitmillionärin. Können Sie das unseren Zuschauern näher erklären?

Susi S.: Ja, das ist schnell erzählt. Also ich habe mir ein kleines Haus aus Holz gebaut. Dieses Haus hat nur einen Raum und die Wohnfläche beträgt insgesamt 16 qm. Es gibt keinen Strom und kein Telefon, aber ich habe einen kleinen Bollerofen zum Heizen mit Holz und zum Kochen. Ich habe natürlich auch kein

Auto. Aber ich habe viel Zeit. Ich arbeite drei Monate im Jahr in einer Klinik, wenn alle anderen Urlaub machen und das Personal knapp wird. Das Geld, das ich in diesen drei Monaten verdiene, verteile ich auf das ganze Jahr, so dass ich pro Monat 370 Euro zur Verfügung habe für Essen, Kleidung und Krankenversicherung. Das Haus ist bereits bezahlt. Ich habe meine Lebensumstände vereinfacht, deshalb reichen die 370 Euro pro Monat. Stattdessen genieße ich die Zeit, liege auf der Wiese, die um mein Haus herum wächst, lese, stricke und tue, was ich möchte. Deshalb bezeichnen mich einige wohl als „Zeitmillionärin“.

Moderator (nachdenklich): Ja, vielen Dank für diesen Einblick, Susi Sonntag. Kommen wir nun zu unserem dritten und letzten Gast: Herrn Dr. Dr. Gerd Grüneberg. Sie sind Biologe und Primatenforscher. Können Sie das unseren Zuschauern etwas näher erläutern?

Grüneberg: Ja, ich beschäftige mich mit dem Verhalten von Menschen und Tieren. Mein Forschungsschwerpunkt ist dabei die Gier des Menschen nach Geld, die jeden von uns antreibt.

Susi S.: Also das mit der Gier, dem kann ich nur widersprechen.

Bodo B.: Genau! Gier würde ich das auch nicht nennen.

Susi S.: (schaut Bodo B. verwundert an): Sooo? Wie würden Sie das denn nennen, was Sie den ganzen Tag treiben und Ihre ganze Gier nach Geld?

Bodo B.: Ich bin doch nicht gierig! Ich würde es nicht Gier nennen, sondern vielleicht Ehrgeiz. Ich weiß genau, was ich in meinem Leben erreichen will. Ich bin erfolgsorientiert und dabei habe ich ständig mein Ziel vor Augen.

Grüneberg: Das ist doch aber normal.

Moderator: Das ist normal? Können Sie uns das etwas genauer erklären?

Grüneberg: Das Prinzip ist ganz einfach. Ich will es Ihnen einmal am Beispiel vom Affentopf erklären. In Afrika fangen die Menschen Affen, um sie zu zähmen und als Haustiere zu verkaufen. Um die Wildaffen zu fangen, tun die Leute Folgendes: Sie binden einen Topf mit einem Seil an einen Baum. Dieser Topf ist gerade so groß, dass ein Affe seine Hand hineinstecken kann. In den Topf legen die Affenfänger Leckereien: ein paar Rosinen, oder ein paar Nüsse. Und dann geschieht Folgendes: Die Affen kommen, fassen in den Topf und greifen nach den Leckereien. Und dann wollen sie weglaufen, können aber nicht, denn ihre Leckereien wollen die Affen natürlich nicht wieder hergeben. Also halten sie ihre Beute eisern in der Faust fest und lassen



*Einfach gut leben:
Anne Donath lebt in
einer kleinen Holzhütte
im oberschwäbischen
Steinhausen ohne
jeglichen Komfort. Seit
25 Jahren wohnt sie dort
auf 16 Quadratmeter
ohne Strom und
Wasseranschluss. – Foto:
Stefan Puchner/dpa*

nicht los. Deshalb kommen sie aus dem Topf nicht wieder frei. Sie müssten einfach nur loslassen, dann könnten sie ihre Hand rausziehen und verschwinden. Tun sie aber nicht. So wird dieser Topf für die Affen zur Falle. Und alles nur wegen der Gier der Affen. Naja, und genauso ist das eben beim Menschen auch.

Susi S.: Was Sie da sagen, das trifft aber nicht auf alle Menschen zu. Ich lebe zum Beispiel auch gut, und zwar ohne viel Geld und ohne viel Schnickschnack. Ich habe schon vor einiger Zeit losgelassen. Aber natürlich begegne ich oft Menschen, die nach diesem Prinzip mit dem Affentopf handeln. Zum Beispiel Sie, Herr Bargeld. Ich finde, Sie sind doch ein Sklave Ihres Geldes. Sie nehmen das schöne Leben doch schon gar nicht mehr richtig wahr wegen ihrer ganzen Termine.

Bodo B.: Ich glaube nicht, dass Sie einen Grund haben, mich zu kritisieren. Ich habe vielmehr den Verdacht, dass Sie Ihre ganze Trauer darüber, dass Sie nichts erreicht haben, hinter dieser lächerlichen Fassade verstecken.

Moderator: Ich denke, Frau Sonntag wollte Sie sicher nicht kränken. Ich meine, es ist gut, dass wir die unterschiedlichen Ansichten von Ihnen Dreien kennengelernt haben.

Herr Dr. Dr. Grüneberg, Sie als Biologe haben das Schlusswort.

Grüneberg: Ich denke, dass jeder Mensch ein Verlangen nach Geld und Besitz hat, der ei-



Portrait des Hl Franz von Assisi. Spielfilm Deutschland/Italien, 1989, 128 Minuten
Regie: Liliana Cavani
Bezug über das Katholische Filmwerk (www.filmwerk.de)

ne mehr, der andere weniger. Im Gegensatz zu den Affen kann jeder Mensch selbst entscheiden, ob er lieber mehr Zeit für sich hat, um das Leben zu genießen, oder ob er Millionär werden möchte und dafür den ständigen Stress auf sich nimmt. Aber ich muss schon sagen, dass ich Frau Sonntag sehr dafür bewundere, dass sie mit so wenig Geld so glücklich lebt.

Moderator: Vielen Dank, Herr Grüneberg, vielen Dank Frau Sonntag und Herr Bargeld, dass Sie sich die Zeit für uns genommen haben. Damit verabschiede ich mich für heute von unseren Zuschauern. Schalten Sie nächste Woche wieder ein, wenn es wieder heißt: „Talk im Kirchenschiff“. Bis dahin und machen Sie es gut!

(Alle gehen)

Ansprache

Und? Mit wem würdet ihr gern tauschen? Mit der Rentnerin Erna B. ganz vom Anfang, die auf der Straße ihre Portmonee verliert? Wahrscheinlich nicht. Geld verlieren ist immer doof.

Oder würdet ihr gern mit Herrn Huodini tauschen, der ganz überraschend Geld findet? Geld finden ist immer toll. Aber dummerweise verhält er sich genauso dumm wie die Affen in Afrika, die ihre Beute in der Faust halten und nicht mehr loslassen. Wer Geld nicht loslassen kann, wird selbst zur Beute – des Geldes.

Oder würdet ihr gern mit Bodo Bargeld tauschen? Der ist schließlich Millionär. Aber wirklich sympathisch finde ich den nicht. Einer, der sich gegen Kinder entscheidet, weil er sich für das Geld entscheidet.

Oder was haltet ihr von Susi Sonntag? Ich finde, die hat was. Ganz ohne Geld geht's bei ihr nicht, aber sie hat ihre Ansprüche runtergeschraubt: Keine Markenklamotten, kein iPhone, kein Mercedes; aber viel Freiheit, viel Zeit für sich und viel Zufriedenheit.

Naja, und dann ist da natürlich noch Francesco aus Assisi. Der hat damals tatsächlich die Bibel ganz wörtlich genommen.

Jesus hat mal den harten Satz gesagt: Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher in den Himmel kommt. Wir würden heute sagen: Es ist leichter, dass ein Mercedes durch eine Büroklammer geht, als dass ein Reicher in den Himmel kommt.

Aber was meint Jesus damit? Geld übt auf uns Menschen eine magische Faszination aus. Wir denken nämlich: Wenn wir genug Geld haben, dann sind wir sicher. Deshalb hängen wir am Geld. Geld bedeutet Sicherheit. Und

da liegt das Problem: Der Millionär hängt an seinem Geld – er denkt den ganzen Tag über Geld nach. Klammer auf: Dasselbe gilt übrigens genauso für jemanden, der unfreiwillig arm ist. Wer kein Geld hat, denkt auch den ganzen Tag über Geld nach, wie er nämlich an welches dran kommt.

Beide, der Millionär und der Arme, beide machen sich zu Sklaven des Geldes.

Jesus sagt: Frei seid ihr nur, wenn ihr euer Herz nicht ans Geld hängt, sondern wenn ihr euer Herz an den Vater im Himmel hängt, der euch alles gibt, was ihr zum Leben braucht. Erst dann seid ihr sicher. Erst dann seid ihr frei. Dann seid ihr übrigens auch frei vom Terror der Markenklamotten auf dem Schulhof.

Diese radikale Freiheit hat Franz von Assisi entdeckt. Deshalb konnte er sein Portmonee wegwerfen.

Und wie das heute aussehen könnte, das kann man an Susi Sonntag sehen.

Die Kunst besteht darin, etwas so zu haben, als hätte man es nicht. Ich besitze es zwar, aber ich kann jederzeit darauf verzichten und es weggeben.

Das ist wahre Freiheit. Und zu solchen freien Menschen möchte Jesus uns machen.

Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber von dieser Freiheit würde ich mir gerne eine dicke Scheibe abschneiden. Amen.

Lied vom Schulchor

Fürbittengebet Vaterunser

Segen

Lied:

Sei behütet auf deinen Wegen⁶

Literatur

Arnold, Jochen / Kraft, Friedhelm / Leonhard, Silke / Noß-Kolbe, Peter (Hg.): Gottesdienste und religiöse Feiern in der Schule, Hannover 2015

Schäfer, Bodo: Der Weg zur finanziellen Freiheit. In sieben Jahren die erste Million, Campus Verlag Frankfurt a. M. 1998

⁶ <http://bittlingermkv.de/cmsms/uploads/media/Pdfs/Sei%20beuetet.pdf>. Stand: 6.7.2017



MATTHIAS HÜLSMANN
ist Dozent am RPI Loccum für Theologische Fortbildung und Kirchenpädagogik.

ANDREAS BEHR

Taler unser – zwei Herren dienen

Eine „Andacht für den Mammon“ im Konfirmandenunterricht

Ich lasse mich nur wegen des Geldes konfirmieren!“ Ich höre diesen Satz auch gelegentlich, messe ihm aber keine hohe Bedeutung bei. Meines Erachtens sagen Konfirmandinnen oder Konfirmanden das, um mal zu sehen, wie ich darauf reagiere. Oder sie sagen es auf dem Schulhof, weil es cooler klingt als zuzugeben, dass man eigentlich ganz gern zum Konfer geht.

Meistens sagen sie ganz ehrlich: Ich habe viele gute Gründe mich konfirmieren zu lassen, und das Geld kommt mir nicht ungelegen, darüber freue ich mich auch.

Geld und Konfirmation haben etwas miteinander zu tun. Nicht zuletzt, weil wir auch feiern, dass Jugendliche langsam erwachsen werden. Wir trauen ihnen dann zu, mit größeren Geldsummen verantwortlich umzugehen. Das üben wir zum Beispiel dadurch ein, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden selber entscheiden, für welchen Kollektenzweck im Vorstellungsgottesdienst oder bei der Konfirmation gesammelt werden soll.

„Ich lasse mich nur wegen des Geldes konfirmieren!“ Wenn ich das entspannt hören kann, ist das oft der Auftakt zu guten Gesprächen über Gott und das Geld. Aber wenn ich als Antwort den moralischen Zeigefinger erhebe, wird das Jugendliche eher in Vorurteilen bestärken. Dann ist Konfer doof, die Konfirmation steif und die Geldgeschenke plötzlich viel mehr wert.

Im Folgenden geht es deshalb darum, Jugendliche für sich ausprobieren zu lassen, woran sie ihr Herz hängen wollen. Ganz bewusst wird dabei eine Aus- oder gar Bewertung vermieden, die ja doch immer die Gefahr birgt, dass wir einseitig Gott gegenüber dem Mammon den Vorzug geben, so als ob uns Geld nicht auch wichtig wäre.

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen etwas ausprobieren. Dabei sollen sie erst einmal Spaß haben, es soll lustig sein. Jugendliche sind in der Lage, aus einem Spiel Schlüsse zu ziehen und Verhaltensweisen abzuleiten, auch wenn man diese nicht im Sinne einer Ergebnissicherung sammelt. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen also angeregt werden, sich im Themenbereich „Gott und Geld“ eigene Gedanken zu machen.

Deshalb ist es auch wichtig, dass man sie zu nichts zwingt. Wenn sie selber einzelne Schritte in Frage stellen, dann sollte die Leitung das aufnehmen und zur Diskussion stellen.

Die Jugendlichen werden dann ins Theologisieren kommen. So ist es wichtig, dass die Leitung im Folgenden aufmerksam ist und jede Gelegenheit der Reflexion, die von den Jugendlichen angeregt wird, auch nutzt.

Ein Hinweis noch zur Rolle der Leitung: Wem die vorgeschlagene Methode zu weit geht, z. B. weil es fragwürdig erscheint, eine „Andacht“ für Mammon zu feiern, sollte dieses Spiel auslassen und lediglich über die Ideen der Konfirmandinnen und Konfirmanden ins Gespräch kommen.

Nur wenn die Leitung selber Spaß am Spiel hat, kann sie das auch erfolgreich mit Jugendlichen tun. Aber: Der Ertrag ist groß, weil so ein besonderer Zugang zum Thema ermöglicht wird, der alle Sinne anspricht und viele Zugangsweisen zusammenführt. Der Gedanke dahinter ist, dass wir alle gelegentlich den Mammon anbeten und dass es hilfreich sein kann, dies einmal spielerisch und damit ironisierend auszuüben.

Voraussetzungen für diese Einheit: Die Leitung muss die Gruppe schon gut kennen. Die Gruppe muss schon verschiedene, auch spiele-



*Anbetung des Mammon:
der Tower der Europäischen
Zentralbank in Frankfurt
a.M. mit Euro-Skulptur –
Foto: stra74/fotolia*

rische Einheiten erlebt haben. Unbedingt muss die Gruppe schon zum Gottesdienst gearbeitet haben. Dazu gehören Besuche im Gottesdienst und die Beschäftigung mit dem Gottesdienstablauf und einzelnen liturgischen Elementen. Gottesdienstliche Formen sollten Bestandteil des Konfers geworden sein, so zum Beispiel eine Abschlussandacht im Gottesdienstraum.

Einstieg: Film „Der Wert der Arbeit“¹

Dauer: 15-20 min (Film ca. 6 min ohne Abspann)

Intention: Unter anderem zeigt der Film, wie Dienst an einem Herren – in diesem Fall der Kunst – aussehen könnte. Bei der im Film gezeigten Vernissage tauchen gottesdienstliche Elemente auf: Im Hintergrund ist einmal kurz ein Kreuz zu erkennen, beim Betreten des Raumes nimmt jemand seine Kopfbedeckung ab, es werden Kelche gefüllt und ausgeteilt. Außerdem wird gezeigt, wie Alltagsgegenstände zu einem Kunstwerk umfunktioniert werden können, die dann im Zusammenhang mit der „Kunst-Messe“ auch zum „gottesdienstlichen“ Gegenstand werden.



„Was denkt Bodo an dieser Stelle?“ – Standbild aus dem Film „Wert der Arbeit“.
– Foto aus dem Begleitmaterial, das unter www.filmwerk.de als pdf-Datei heruntergeladen werden kann.

Der Film wird zu Beginn der Einheit gezeigt, ohne zu verraten, dass es im Folgenden um das Thema Geld gehen wird. (Vorher erfahren die Jugendlichen, dass es sich um einen Schwarzweiß-Film handelt, der aber nicht alt ist, sondern aus dem Jahr 2015.)

An der Stelle, wo die Hauptperson Bodo ihr eigenes Bild auf der Vernissage gesehen

hat (bei 2:22) wird der Film kurz gestoppt. Die Jugendlichen werden gefragt, was hier genau passiert ist. So wird sichergestellt, dass alle den Fortgang des Films verstehen.

Normalerweise gehört der Nachspann unbedingt zu einem Film dazu. In diesem Fall ist eine Ausnahme erlaubt. Das Lied, das während des Abspanns läuft, ist für Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht so gut zur Weiterarbeit geeignet; außerdem soll es im Folgenden um ein anderes Lied gehen. Deshalb wird der Film gestoppt, wenn der Abspann beginnt. Die Jugendlichen sollen noch sehen können, dass der Name des Straßenkehrers Bodo lautet, das kommt nämlich sonst im Film nicht vor. Hier könnte das Standbild eingefroren werden.

Zunächst können sich die Jugendlichen zur Frage äußern: Wie fandet ihr den Film? Ggf. kann an dieser Stelle auch erklärt werden, dass es eine künstlerische Ausdrucksform ist, in Schwarz-Weiß zu drehen. Dazu können Beobachtungen eingebracht werden, z. B. zur Frage, wer im Film hell, wer dunkel und wer grau gekleidet ist und was das aussagen könnte.

Aufgabe: Innerer Monolog

Dauer: 20 min

Intention: Überleitung vom Film zum Bibeltext.

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden bekommen ein Arbeitsblatt, auf dem ein Standbild, ein sogenanntes Stil, von Bodo zu sehen ist.

Die Beleuchtung dieser Szene ist nicht zufällig. Das Gesicht des Straßenkehrers liegt zur Hälfte im Schatten – das ist ein typisches Stilmittel, um in einem Film anzudeuten, dass jemand noch zwischen verschiedenen Möglichkeiten oder Entscheidungen schwankt, noch nicht mit sich eins ist. Deshalb regt das Bild automatisch dazu an, sich mit der Figur zu identifizieren und selber nachzudenken, was einem Menschen durch den Kopf gehen könnte, der gerade ein Porträt von sich selbst in einer Kunstausstellung gesehen hat.

Genau das sollen die Jugendlichen tun, indem sie einen inneren Monolog schreiben: Was denkt Bodo an dieser Stelle?

Dazu sollen folgende Wörter aus dem Bibeltext, der später im Mittelpunkt steht, benutzt werden. *Diebe – Schatz – Auge – fressen – dienen – verachten.*² Sie werden auf einem

¹ Der Film wird auf Seite 29 besprochen. Dort findet sich auch eine kurze Inhaltsangabe.

² Es hat sich bewährt, drei Nomen und drei Verben aus dem Text zu nehmen. Da der Bibeltext durchklingen soll, ist es ratsam, aus allen Abschnitten des Textes

Arbeitsblatt unter dem Bild abgedruckt. Es wird aber noch nicht verraten, woher diese Wörter stammen.

Nach ca. zehn Minuten werden einige der Texte vorgelesen.

Impuls: Bibeltext (Mt 6,19-24)

Dauer: 10 min

Intention: Jugendliche lernen den Bibeltext kennen. Auf Grund der eigenen Texte sind sie neugierig, wie die Worte in der Bibel vorkommen. Sie nehmen wahr, dass Jesus selbst hier den Mammon mit einem Gott vergleicht, indem er die Möglichkeit aufzeigt, dass diesem wie einem Gott gedient werden kann.

Nun spielt die Leitung den Bibeltext Mt 6,19-24 ein, in dem die Worte ebenfalls vorkommen. Je nach Gruppe kann dies so geschehen, dass der Text nur vorgelesen, von allen gemeinsam gelesen oder vorgelesen und mitgelesen wird.

In einer kurzen Runde werden Verständnisfragen geklärt. Insbesondere ist darauf zu achten, dass alle verstanden haben, was Mammon bedeutet.

Der Bibeltext stellt gewissermaßen die Überschrift über das Folgende dar. Der Satz „Niemand kann zwei Herren dienen“ wird groß im Raum angeschrieben bzw. aufgehängt. In einem kurzen Unterrichtsgespräch wird überlegt, welchen Herren die Menschen im Film dienen.

Impuls: Taler unser – Moop Mama³

Dauer: 15 min (Song ca. 4 min)

Intention: Das Verständnis für Ironie entwickelt sich zwischen dem 12. und 14. Lebensjahr, also gerade im Konfirmandenalter. Das Lied liefert ein Beispiel, wie in ironisierter Form zum Ausdruck gebracht werden kann, dass Menschen den Mammon wie einen Gott verehren. So erhalten die Jugendlichen eine Vorlage, auf deren Schablone sie dann selber ironisch-spielerische Ideen entwickeln können.

Wörter zu nehmen. Die hier ausgewählten Wörter lenken u. U. den Blick darauf, dass Bodo hier gewissermaßen bestohlen wurde, ermöglichen es aber auch, einen Text zu schreiben, in dem Bodo seinen eigenen Diebstahl plant.)

³ Die Stichworte „Taler unser“, „Moop Mama“ und „Text“ führen in Suchmaschinen auf Internetseiten, die das Lied als auch den Text bieten.



Moop Mama beim Festival „Rocken am Brocken“ 2015 – Foto: Kai Kestner/Wikimedia

Die Band Moop Mama ist von der Besetzung her eine Blaskapelle oder wie sie selber sagt, eine Marching Band. Sie sind in der Hip-Hop-Szene zu verorten. Der Musikstil ist Konfirmandinnen und Konfirmanden also vertraut, aber doch auch fremd genug, dass es weder als anbieternd noch als ein Eindringen in die eigene Lebenswelt empfunden werden wird, wenn diese Band eine Rolle im Konfer spielt.

Auf der zweiten CD der Band – „Das rote Album“ – befindet sich das Lied „Taler unser“. Im Folgenden spielen die erste Strophe und der Refrain eine Rolle, das Lied sollte aber einmal im Ganzen vorgespielt werden.

Die erste Strophe folgt dem Vater unser, variiert den Text aber so, dass der Taler angebetet wird. „Taler unser im Himmel, geheiligt werden die Zahlen. Dein Reichtum komme ...“ Das Gebet schließt mit „Mammon“ statt mit „Amen“.

Nach dem Hören bekommen die Konfirmandinnen und Konfirmanden den Text ausgehändigt, wobei die zweite Strophe nicht mit abgedruckt ist.

Auch hier steht zunächst die Frage im Raum: Wie fandet ihr das Lied? Dabei werden sich die Jugendlichen sowohl zum Inhalt als auch zur Musik äußern.

Evtl. sprechen sie von selbst die englischen Zeilen des Textes an: *Do you believe in Money? Money makes me want to fuck ...*

Aufgabe ist es nun, diese Zeilen ins Deutsche zu übersetzen. Insbesondere die Worte „believe“ und „fuck“ können unterschiedlich übersetzt werden.

Believe: glauben an, vertrauen auf, zum Gott machen, ...



Ein Altar für den Mammon.
– Foto: asjack123RF

Fuck: Das könnte man übersetzen mit „Geld erregt mich“, „Geld macht mich geil/scharf“, kann aber auch im Sinne von „jemanden über den Tisch ziehen / verarschen“ gebraucht werden. Es klingt auch an, dass Geld einen Menschen „sexy“ bzw. begehrenswert macht, aber auch dass man sich mit Geld unter Umständen Freunde und sogar (Sexual-)Partner kaufen kann.

Gruppenphase: Altäre bauen, Liturgien entwickeln

Dauer: 20-30 min

Intention (auch für den nächsten Schritt): Erfahrungsgemäß gibt es auf Bibeltexte wie dem hier zu Grunde liegenden⁴ schnell Reaktionen, die die Radikalität abmildern. So wird darauf verwiesen, dass Geld ja auch nicht nur schlecht sei, dass man es ja auch brauche und damit auch Gutes bewirken könne. So kann man für sich schnell folgern, dass man das Geld natürlich nicht anbetet bzw. ihm dient. Im Folgenden soll deshalb einmal ausprobiert werden, wie sich das anfühlt, eben doch dem Geld zu dienen, statt eines Gottesdienstes also einen Gelddienst zu gestalten und zu zelebrieren. So bekommt man einen Blick dafür, dass man im Alltag eben doch dazu tendiert, dem Mammon zu viel Raum zu geben, z. B. indem man wertvolle Besitztümer gut sichtbar zuhause arrangiert,

⁴ Vgl. z. B. auch den Reichen Jüngling mit der Forderung Jesu, allen Besitz an die Armen zu geben, aber auch die anschließenden Verse in Mt 6 über das Sorgen.

Logos von Markenkleidung sichtbar macht u. ä.

Je nach Neigung bilden die Jugendlichen Arbeitsgruppen mit verschiedenen Aufgaben:

- Eine Gruppe baut einen Altar für Gott. Dabei darf sie sich am Altar in der Kirche orientieren, kann aber auch neue Bestandteile entwickeln. Dabei darf, ganz im Sinne des Spiels, auch munter und mutig experimentiert werden.
- Eine Gruppe baut einen Altar für Mammon. Auch sie kann alles nutzen, was im Gemeindehaus verfügbar ist. Es ist ratsam, ausgesuchte Materialien zur Verfügung zu stellen: Spielgeld (evtl. auch Dollarscheine mit der Aufschrift „In God we Trust“), Luxusartikel (kann auch Spielzeug sein) wie Schmuck, Handy, Kleidung, Auto, Sekt.
- Eine Gruppe schreibt ein Glaubensbekenntnis für Mammon, das sich im Stil am „Taler unser“ orientiert, also das Apostolische Glaubensbekenntnis verfremdet.
- Zwei weitere Gruppen könnten je ein Lobpreisgedicht auf Gott und auf Mammon schreiben, oder sie denken sich liturgische Handlungen aus, z. B. das Anzünden einer Kerze für Gott, das (dekadente) Anzünden eines Geldscheins für Mammon. Die liturgischen Handlungen müssen entweder von einer Gruppe erdacht werden, oder die beiden Gruppen sprechen sich vorher ab, welchen Teil der Andacht sie gestalten wollen, damit hier deckungsgleiche Teile entstehen.

Aktion: Andacht feiern

Dauer: 2 mal 10 min

Intention: Jugendlich erleben rituelle Formen und probieren sich darin aus.

Alternativvorschlag: Statt die Andachten wirklich zu „feiern“, ist es auch möglich, dass sich die Jugendlichen ihre Ergebnisse gegenseitig präsentieren. So spielen zwar einige die Andacht vor, aber es gibt immer auch Zuschauende, die das Gesehene auch kritisch kommentieren können.

Nacheinander feiert die Gruppe eine „Andacht“ für beide „Götter“. Dies muss klar als Spiel inszeniert werden. Es wird zunächst genau erklärt, was im Folgenden passieren soll. Dann entscheidet die Gruppe über die Reihenfolge der „Andachten“, dabei soll nicht nur abgestimmt, sondern auch argumentiert werden. So merken die Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst, dass die „Andacht“ für Mammon ver-

mutlich sehr viel mehr ein Spiel oder sogar ein Scherz ist, also mit ironischer Haltung „gefeiert“ werden muss. Dagegen ist die „Andacht“ für Gott eher eine echte Andacht. Die Gruppe kann dann entscheiden, ob es besser ist, erst Andacht zu feiern und dann „Andacht“ oder umgekehrt.⁵

Der Ablauf beider Andachten ist gleich. Die Leitung führt durch die Andachten. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden tragen an den entsprechenden Stellen jeweils ihre Beiträge ein. Zwischendurch kann ggf. ein kurzes Auflockerungsspiel gespielt werden.

Bevor es losgeht, wird der Altar ggf. noch fertig gestellt, z. B. durch das Entzünden von Kerzen oder das Abdunkeln des Raumes.

- Beim Einzug in den Raum erklingen „Glocken“. Im Raum für Gott steht eine Glocke oder eine Klangschielle bereit. Im Raum für Mammon klimpern die Jugendlichen mit einem Geldsäckchen.
- Das Glaubensbekenntnis wird gesprochen. (Vorher beide für alle kopieren. Auch wenn die Jugendlichen das Apostolische Glaubensbekenntnis schon auswendig können, wird es hier abgelesen, um den Laborcharakter der Aktion zu unterstreichen. Alternativ kann man in der gesamten Einheit auch einen anderen Text, z. B. Psalm 8 nehmen.)
- Falls vorhanden, wird der Lobpreistext gelesen. Oder die liturgischen Handlungen werden an entsprechender Stelle inszeniert.
- Das „Vater unser“ bzw. das „Taler unser“ wird gesprochen. (Die Musik von Moop Mama steht auch instrumental zur Verfügung, sie könnte hier genutzt werden.)
- Die Gruppe verbeugt sich vor dem Altar und verlässt den Raum. Wenn möglich, gehen dabei alle rückwärts, auch das macht den spielerischen Charakter deutlich.

Stillarbeit: Ein Brief an einen Gott

Dauer: 10-15 min

Intention: Die Jugendlichen können das Erlebte kritisch würdigen. Sie können dabei auch Vorzüge des Geldes durchaus herausstellen, werden aber jetzt wieder ernsthaft sein und die Ebene der ironischen Brechung verlassen.

⁵ Wer sich als Leitung selber mit dieser Methode schwer tut, feiert die „Andachten“ nicht, sondern schaut sich mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden nur die Altäre und liturgischen Stücke an.



Jede und jeder für sich schreibt zum Abschluss der Einheit einen Brief an Gott oder an Mammon. Dies kann ein Lob sein, ein Dank, eine Bitte, aber auch Klage, Kritik, Abkehr. (Letztlich ist dieser Brief ein Gebet, aber die Bezeichnung „Brief“ vermeidet, dass Mammon hier tatsächlich angebetet wird, denn das Spiel ist an dieser Stelle ja zu Ende.)

Es dürfen einige Briefe vorgelesen werden. Es ist aber wichtig, dass niemand verraten muss, an wen er oder sie geschrieben hat oder was in dem Brief steht.

Nachdem einige Briefe vorgelesen wurden, wird noch einmal die gesamte Einheit ins Auge gefasst. Impulse können hier sein: Wie hat euch das Erlebte gefallen? Was ist euch dabei aufgefallen? Hat euch etwas gestört? So kann noch einmal thematisiert werden, welche Rolle Ironie und Spiel im Verlauf spielten.

Abschluss: Segen

Dauer: 5 min

Intention: Am Ende steht eine feierliche Andacht, die eindeutig ein reiner Gottesdienst ist. Segen wird im Namen Gottes zugesprochen, auch erlebbar durch ein allgemeines Lob⁶ an die Jugendlichen.

⁶ Segnen bedeutet im Hebräischen, Griechischen und Lateinischen wörtlich „loben“.

Foto:
fergregory/
stock.adobe.com

Der Abschluss dieser Einheit (oder ggf. jeder Teile der Einheit) findet am besten in der Kirche, zumindest aber in einem bisher nicht genutzten Raum statt, in dem ein schlichter Altar mit Kerze, Kreuz und Bibel aufgebaut ist.

Sollte es üblich sein, dass der Konfer mit einer Andacht endet, in der Credo und Vater unser gesprochen werden, so entfallen diese Elemente. Damit wird eine Doppelung vermieden. Außerdem bestünde nach dieser Einheit die Gefahr, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden in das Spiel zurück fallen, in dem diese Element ja dieses Mal vorkamen.

Der Abschluss besteht im Wesentlichen aus einem Dank und anerkennenden Worten an die Jugendlichen, die dadurch in ihrem Wert bestätigt werden. Das umfasst auch, dass sie evtl. für Gedanken gelobt werden, die das Geld positiv in den Blick nehmen. Dadurch wird ihnen deutlich, dass sie in ihren eigenen – auch theologischen – Gedanken ernst genommen werden.

Es folgt der Aaronitische Segen in der wörtlichen Form, das heißt, jede und jeder wird einzeln angesprochen: Der Herr segne dich ... Hier wird noch einmal ein Bezug zum Satz „Niemand kann zwei Herren dienen“ hergestellt.

Zum Schluss verabschieden sich die Konfis alle einzeln voneinander, geben sich dabei

die Hand und nennen sich beim Namen. Dies schließt gewissermaßen den Kreis zu dem Film. Den Macherinnen und Machern scheint es ja wichtig gewesen zu sein, dem bis dahin namenlosen Straßenkehrer im Abspann noch einen Namen zu geben.

Anschluss: Altäre und Abendmahl

Die hier vorgeschlagene Einheit ist sehr offen gehalten. Das ermöglicht den Jugendlichen die Erfahrung, dass im Konfer erst einmal viel erlaubt ist und ausprobiert werden darf. Gerade solche Einheiten müssen immer eingebettet sein in vorangehende und anschließende Einheiten, in denen dann auch Ergebnisse klarer festgehalten werden.

Im Anschluss an diese Einheit könnte es darum gehen, sich den Altar einmal genauer anzusehen, über die Funktion von Altären zu sprechen, z. B. auch unter dem Hinweis, dass jeder Tisch zum Altar werden kann.

Dies könnte wiederum eine Einheit sein, die zum Thema „Abendmahl“ überleitet, indem der Altar als der Tisch des Herrn in den Blick gerät. ◆



ANDREAS BEHR ist Dozent am RPI Loccum für Konfirmandenarbeit.

NEUERSCHEINUNG



Kirsten Rabe und Matthias Hülsmann

Abiturgottesdienste

Reihe Loccumer Impulse 14
Rehburg-Loccum 2017
ISBN 978-3-936420-59-3
132 Seiten, 13,80 Euro

Die Feier des bestandenen Abiturs hat mit der Entlassungsfeier in den Räumen der Schule ihren festen Ort gefunden. Der Wunsch, diesen Übergang vom Jugendlichen in das Erwachsensein, der mit einer Fülle an Erwartungen, Hoffnungen, aber auch Unsicherheiten besetzt ist, auch durch gottesdienstliches Handeln zu begleiten, ist in den vergangenen Jahren gewachsen.

Die vorliegende Arbeitshilfe stellt 15 praxiserprobte Abiturgottesdienste vor. Dabei sei es ganz dem Leser und der Leserin überlassen, diese Gottesdienste in ihrer Vollständigkeit umzusetzen, sie als Angebot unterschiedlicher Bausteine zu nutzen oder sich vielleicht auch nur von einer thematischen Idee dazu anregen zu lassen, einen ganz eigenen Abiturgottesdienst zu entwickeln.

MARION WIEMANN

Wirtschaft und Geld im Film

Das Thema Wirtschaft und Geld hat viele Facetten: das Wirtschafts- und Finanzsystem in Deutschland und Europa, Armut und Reichtum in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, Globalisierung, Kinderhandel, Ausbeutung, Steuerflucht, Arbeitslosigkeit, Konsum, Aktienbörse etc. Sie könnten sicher noch weitere Aspekte hinzufügen. Aus dem breiten Medienangebot habe ich folgende Filme ausgesucht:

Preisstabilität

Monika Latzel, Deutschland 2016
Dokumentarfilm, 27 Min.
FSK Lehrprogramm gemäß § 14 JuSchG

Im Alltag ist Geld immer präsent. Solange sein Wert bleibt, ist alles in Ordnung. Aber was ist, wenn die Preise plötzlich steigen? Wenn die Zinsen sinken? Wie muss ich als Konsument auf Änderungen des Preisniveaus reagieren? Was ist Preisstabilität überhaupt? Und was hat die Europäische Zentralbank (EZB) bzw. die Deutsche Bundesbank damit zu tun? Der Film behandelt ein breites Themenspektrum: Entstehung des Geldes, Grundlagen des Zahlungs-

verkehrs, Preisbildung, grundlegende Zusammenhänge zwischen Preisniveau, Inflation und Deflation sowie die Geldpolitik des Eurosystems mit Schwerpunkt Leitzins.

Die Aufarbeitung der Themen setzt an der Lebenswirklichkeit von Schülerinnen und Schülern an und erläutert die Finanzmechanismen mithilfe einer konkreten Konsumententscheidung, dem Kauf eines Motorrollers.

Dieser Lehrfilm wurde besonders für den Schulunterricht entwickelt und bietet Lehrerinnen und Lehrern ein hilfreiches Rüstzeug, die komplexe Materie der europäischen Geldpolitik im Unterricht zu vermitteln. ◆



Preisstabilität
Monika Latzel,
Deutschland 2016

Let's Make Money

Erwin Wagenhofer, Österreich 2008
107 Min., Dokumentarfilm, FSK 0

„Lassen Sie Ihr Geld für sich arbeiten!“ Wir sollen unser Geld einer Bank, einer Versicherung, einem Investmentfond anvertrauen und von den Zinsen profitieren. Doch was bedeutet dieses Angebot? Der bekannte Dokumentarfilmer Erwin Wagenhofer („We Feed The World“) nimmt diesen Werbespruch als Ausgangspunkt für eine Tour durch die internationale Finanzwelt: Er reist in die USA, nach Afrika, Europa und Asien, und spricht mit Vertretern und Kritikern

der internationalen Finanzmärkte. Er kontrastiert oder ergänzt deren Aussagen durch eigene Bilder. Dabei konzentriert er sich auf diejenigen, die von den Geschäften der Börsenmakler und Investoren betroffen sind: die Menschen.

Die Dokumentation nimmt in den Blick, wie das weltweite materielle Ungleichgewicht entstand und wie die westliche Elite auf Kosten der Entwicklungsländer profitiert. Analysiert wird das heutige Finanzsystem mit seinen globalen Auswirkungen.

Erwin Wagenhofer arbeitet ohne Kommentar im Off und fährt stattdessen viele Experten auf, die die schwierigen komplexen Zusammen-



Let's Make Money
Erwin Wagenhofer,
Österreich 2008

hänge analysieren. Es herrscht insgesamt ein nüchterner Grundton, der die verheerenden Auswirkungen des Neoliberalismus eindrucksvoll vermittelt.

Der Film ist in zwölf Kapitel gegliedert, die auch einzeln vorgeführt werden können, u. a.:

Lassen Sie Ihr Geld arbeiten, Investitionsland Indien, Chancen auf den Emerging Markets, Steigende Guthaben – Steigende Schulden, Enteignung der Gemeinschaft, Im Namen der Freiheit, Steigende Gewinne – Sinkende Löhne. ◆



TOMORROW – Die Welt ist voller Lösungen

Cyril Dion, Mélanie Laurent, Frankreich 2015
117 Min., Dokumentarfilm
FSK 0

Was, wenn es die Formel gäbe, die Welt zu retten? Was, wenn jeder von uns dazu beitragen könnte? Als die Schauspielerin Mélanie Laurent und der französische Aktivist Cyril Dion in der Zeitschrift *Nature* eine Studie lesen, die den wahrscheinlichen Zusammenbruch unserer Zivilisation in den nächsten 40 Jahren vorausagt, wollen sie sich mit diesem Horrorszenario nicht abfinden. Ihnen wird jedoch schnell klar, dass die bestehenden Ansätze nicht ausreichen, um einen breiten Teil der Bevölkerung zu inspirieren und zum Handeln zu bewegen. Also ma-

chen sich die beiden auf den Weg. Sie sprechen mit Experten und Expertinnen und besuchen weltweit Projekte und Initiativen, die alternative ökologische, wirtschaftliche und demokratische Ideen verfolgen und an Lösungen für eine bessere Zukunft arbeiten. Was sie finden, sind Antworten auf die dringendsten Fragen unserer Zeit. Wie bei einem Puzzle verdeutlicht die Dokumentation, dass erst die Summe der Lösungsansätze das Bild einer möglichen anderen Zukunft zeichnet. TOMORROW beweist, dass aus einem Traum die Realität von morgen werden kann, sobald Menschen aktiv werden.

Im Film werden die Kategorien Landwirtschaft, Energie, Wirtschaft, Demokratie und Bildung behandelt – alle auch einzeln abrufbar. ◆



Zum Leben zu wenig

Vanessa Hartmann, Deutschland 2016
30 Min., Dokumentarfilm,
FSK Infoprogramm gemäß § 14 JuSchG

Die Zahl der von Armut bedrohten über 65-Jährigen steigt kontinuierlich und wächst zu einem Massenphänomen an.

Im Alter nichts zu haben, wiegt besonders schwer. Denn am offiziellen Ende des Erwerbslebens kann man sich aus eigener Kraft kaum noch aus der Armut befreien. Hinzu kommt die Scham über die finanzielle Lage. Viele werten es als persönliches Versagen und nicht als strukturellen Fehler unseres Rentensystems. Vielleicht war ich nicht fleißig genug, habe nicht genug geleistet oder hätte mich mehr anstrengen müssen? Auch ist die Zahl der Hilfebedürftigen schwer auszumachen. Betroffene, die Anspruch auf die sogenannte Grundsicherung im Alter hätten, bleiben oft dem Sozialamt fern. Sie wollen nicht als Bittsteller auftreten oder haben Angst, die Kinder könnten zur Sicherung des Einkommens herangezogen werden.

Dieser Film stellt fünf Menschen in Altersarmut vor. Sie gewähren einen Einblick in ihren Alltag am Rande des Existenzminimums:

- *Lore Kirsch*: Mal Zeitung lesen im Café ist nur drin, weil sie drei Nebenjobs hat. Aber wie lange kann die 72-Jährige das noch machen?
- *Brigitte Krasnici*: Sie hat 38 Jahre lang überwiegend in Vollzeit gearbeitet, vier Kinder großgezogen und verkauft heute lieber den *Straßenkreuzer*, als vom Sozialamt ihre karge Rente aufstocken zu lassen.
- *Barbara Bredow*: Sie hat grundsätzlich den Verzicht zur Tugend erklärt, auch wenn es manchmal schwer fällt.
- *Jürgen Endreß*: Der Witwer würde gern wieder eine Frau kennen lernen. Aber es ist ihm unangenehm, dass er sie noch nicht einmal zum Essen einladen könnte.
- *Krista Klaus*: Sie bezieht die Grundsicherung vom Sozialamt. Obwohl sie sich keine Katze und keinen Ausflug in die Fränkische Schweiz leisten kann, würde sie sich nicht als arm bezeichnen.

Hinweisen möchte ich an dieser Stelle auf den Film *Kinderarmut* von Jan Schwiderek und Viviane Schmidt-Gaster (D 2009; 31 Min., Dokumentarfilm), in dessen Mittelpunkt betroffene Familien und diejenigen, die helfen, stehen. ◆

Zum Leben zu wenig
Vanessa Hartmann,
Deutschland 2016

Five Ways To Kill A Man

Christopher Bisset, Deutschland 2013
12 Min., Kurzspielfilm
FSK Lehrprogramm gemäß § 14 JuSchG

Der Kurzspielfilm zeigt einen Tag im Leben von Sam, einem jungen Mann, der in einer anderen Welt lebt, als wir sie kennen. In seiner Welt werden die Auswirkungen jeder einzelnen Entscheidung unmittelbar sichtbar: Wenn er sich ein paar neue Schuhe kauft, wenn er Tanken fährt oder sich einen Kaffee bestellt. So begegnen ihm im Laufe des Tages Menschen aus fernen Ländern, die mit ihm aufgrund seines Lebensstils in Verbindung stehen. Sie begleiten ihn, lachen und essen gemeinsam, kommen sich näher. Am Ende des Tages steht Sam vor der Frage, was er mit seinen neuen Bekannten tun soll. Er trifft eine drastische Entscheidung.

Ich, Daniel Blake

Ken Loach, Großbritannien 2016
100 Min., Spielfilm, FSK 6

Der 59-jährige Tischler Daniel Blake ist ein geradliniger Durchschnittsengländer, der seine Steuern immer pünktlich bezahlt und das Leben so nimmt, wie es kommt. Nach einem schweren Herzinfarkt ist er nach Einschätzung seiner Ärztin nicht mehr in der Lage, seinen gelernten Beruf auszuüben. Doch die Gesundheitsgutachterin der staatlichen Behörde, die über einen Zuschuss zu entscheiden hat, ist anderer Ansicht und stuft ihn als arbeitsfähig ein. Für Daniel beginnt ein Hindernislauf durch die staatlichen Behörden, niemand fühlt sich für seine prekäre Lage zuständig. Beim Kampf mit Anträgen und Formularen lernt er die alleinerziehende Mutter Katie mit ihren beiden Kindern Daisy und Dylan kennen, die ähnlich erniedrigende Erfahrungen mit der Bürokratie gemacht hat. Sie schließen sich zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammen, um gegen die Ungerechtigkeit des Systems zu kämpfen und ihre Ansprüche auf Unterstützung durchzusetzen. Dabei erfahren sie neben den

Alle Filme können in der Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste (medienverleih@kirchliche-dienste.de; 05 11 / 12 41 - 5 01 / - 4 03) entliehen werden. Für einige gibt es auch eine Download-funktion. Recherche und Download sind unter www.medienzentralen.de möglich.



MARION WIEMANN ist Referentin für Bücherei- und Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste, Hannover.

In diesem Kurzspielfilm kommt zum Ausdruck, dass wir alle durch unser tägliches Handeln zur Ausbeutung von Millionen Menschen beitragen. Wir leben im Wohlstand z. B. auf Kosten von Kaffeebauern in Südamerika, auf Kosten der Kinder, die in Asien unsere billigen Schuhe herstellen oder auf Kosten der Umwelt, wenn unsere Art zu leben ohne Erdölförderung nicht denkbar ist.

Der Spielfilm ermöglicht einer vielschichtigen Auseinandersetzung mit dem Thema Globalisierung und fordert zur ethischen Reflexion heraus. In eindrucksvollen Bildern thematisiert er die Verantwortung des Einzelnen in kollektiven Zusammenhängen, die „Kollateralschäden“ des Konsumverhaltens und den Umgang mit unbequemen Wahrheiten. ◆



Five Ways To Kill A Man

Christopher Bisset,
Deutschland 2013

ständigen Seitenhieben der Behörden auch viel Solidarität – von ehemaligen Kollegen, von ehrenamtlichen Helferinnen der Tafel, sogar von Daniels schrägem Nachbarn. Doch die bürokratischen Klippen des Sozialstaats sind tückisch.

Ken Loach zeigt in seinem eindrücklichen Film schonungslos auf, wie ein Sozialhilfesystem seinen Bürgern in existentiellen Krisenzeiten die notwendige materielle Grundsicherung erschwert bzw. verwehrt. Die Jury der Evangelischen Filmarbeit hat diese Produktion zum Film des Monats Dezember 2016 gekürt.

Der Spielfilm zeigt Missstände am Beispiel des britischen Sozialsystems auf, sorgt damit für die nötige Distanz und motiviert zur Diskussion über die Situation des bundesrepublikanischen Sozialstaates. Gibt es in Deutschland vergleichbare Zustände? Reichen Hartz IV und Grundsicherung aus, um ein Leben in Würde zu ermöglichen?

Wer mit einem Vorfilm arbeiten möchte, könnte mit dem Kurzspielfilm *Wert der Arbeit* (siehe den Beitrag von Andreas Behr, Seite 29) starten, der eine gute Einstimmung in die Thematik leistet. ◆



Ich, Daniel Blake

Ken Loach,
Großbritannien 2016



Fundraising ist mehr als Spenden sammeln. Es geht um den Aufbau und die Pflege menschlicher Beziehungen zur Förderung eines gemeinsamen Anliegens. – Foto: Oliver Franke

PAUL DALBY

Da geht was!

Fundraising als Chance für Kirchengemeinden und kirchliche Organisationen

Kirchengemeinden benötigen Tag für Tag Mittel für ihre Arbeit: Geld, Personal, Arbeitsmaterial und Dienstleistungen. Da kann Fundraising helfen. Der Begriff „Fundraising“ geht auf die beiden Wörter „Fund“ (= Fonds, Kapital, Geldmittel) und „to raise“ (= erhöhen, beschaffen, etwas wachsen lassen) zurück. Fundraising bedeutet also Mittelbeschaffung. Was vor zehn Jahren noch fremd klang, ist inzwischen in allen Landeskirchen und Bistümern Deutschlands als Arbeitsfeld angekommen. Es geht speziell um die Mittelbeschaffung von gemeinnützigen Organisationen im Unterschied zu Unternehmen und um freiwillige Zuwendungen von privaten und juristischen Personen im Unterschied zu gesetzlich geregelten Finanzierungen der öf-

fentlichen Hand. Fundraising ist also mehr als Spenden sammeln. Es geht um den Aufbau und die Pflege menschlicher Beziehungen zur Förderung eines gemeinsamen Anliegens. Dabei ist die Beschaffung von Geldern die am meisten verbreitete, aber nicht die einzige Form des Fundraisings. Auch die Werbung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder die Beschaffung von Sachleistungen gehören dazu. Fundraising bringt die Arbeit voran: durch Dinge, Geld, gespendete Zeit oder Dienstleistung. Was für Zuwendungen gilt, lässt sich auf ihre Quellen übertragen: Spenderinnen und Spender lassen sich mobilisieren, langfristige Förderinnen und Förderer gewinnen, Erbschaften einwerben, Sponsoring-Partnerschaften eingehen oder eigene Dienstleistungen verkaufen. Wo die Chancen beinahe

grenzenlos sind, ist eine genaue Prüfung der eigenen Ziele und Möglichkeiten notwendig. Wichtig: Fundraising lässt sich „rechnen“. Alle Maßnahmen unterliegen einer Kosten-Nutzen-Analyse.

Vor gut zehn Jahren hätten selbst Eingeweihte beim Stichwort „Fundraising“ an den Spendenbrief und vielleicht an den Verkauf von Grußkarten gedacht. Inzwischen hat sich in Deutschland der Spendenmarkt rasant entwickelt. Zwar gehen die Schätzungen über die Höhe des jährlichen Spendenaufkommens auseinander, doch wird von Summen zwischen fünf und acht Milliarden Euro pro Jahr ausgegangen. Die jährlichen Spenden-Ausgaben eines bundesdeutschen Durchschnittshaushalts liegen zwischen 120 und 240 Euro, Sponsoring-Kooperationen sind in der Gesamtsumme nicht berücksichtigt. Doch selbst ohne Sponsorengelder geht es um große Summen, die dem Fundraising offen stehen. Funktionierende Strukturen, eine gute Öffentlichkeitsarbeit sowie personelle und finanzielle Ressourcen sind nötig, um erfolgreich auf dem Spendenmarkt zu agieren. Auch wenn Kirchengemeinden nicht über das Potenzial der großen Spenden-Organisationen verfügen, haben sie reale Chancen. Ihr Vorteil ist der lokale Bezug. Kirchengemeinden sind in ihrem Ort bekannt.

Fundraising braucht Qualität

Auch fürs Fundraising gilt: „Konkurrenz belebt das Geschäft.“ Für viele Organisationen und Einrichtungen stellt sich nicht mehr die Frage, ob sie Fundraising betreiben wollen oder nicht. Heute geht es um das Wie – die Qualität. Das Missverständnis des „Bettelns“ hat professionelles Fundraising längst überwunden. Die Öffentlichkeit weiß, dass keine Organisation ohne systematische Mittelakquise auskommt. Im Gegenteil: Die Menschen erwarten, dass Anbieter wichtiger sozialer Leistungen ihre Unterstützung wünschen. Wenn eine Gemeinde oder Einrichtung wichtige und notwendige Arbeit leistet, dann zeigt sie dies im Fundraising. Wer mehr Menschen erreichen und mehr für sie tun will, braucht dazu mehr Unterstützung und Finanzmittel. Fundraising ist eine langfristige, kontinuierliche Aufgabe, die auf genauer Planung und sorgfältiger Umsetzung beruht. Nachhaltige Spenderbeziehungen sind wichtiger als kurzfristige Erfolge. Umsatz allein ist kein Maßstab. Fundraising folgt wirtschaftlichen und ethischen Prinzipien. Im Zentrum der Arbeit einer Gemeinde steht der Glaube an Gott, seine Verbreitung

und nicht – wie bei einem Wirtschaftsunternehmen – die Gewinnorientierung. Deshalb wächst das Fundraising aus den Zielen und Werten der Kirchengemeinde oder Einrichtung heraus. Wer Mütter und Väter zur verantwortlichen Erziehung von Kindern anhält, der wird seine Sponsoren_innen nicht unter Brauereien oder Zigarettenherstellern suchen. Wer offen ist für alle Bevölkerungsschichten, wird sein jährliches Sommerfest nicht als exklusiven Dinnerabend mit entsprechendem Eintritt ausrichten. Wer sich seriös in der Öffentlichkeit präsentiert, wird keine manipulativen Spendenbriefe aussenden. Deshalb hat die Landeskirche Hannovers eigene ethische Standards für das Fundraising entwickelt. In der Praxis werden ethische Fragen immer wieder auftauchen. Eine Grundsatzlösung für alle Zeit und alle Umstände wird es nicht geben. Fundraising geht echte Partnerschaften ein. Spenderinnen und Spender, Förderinnen und Förderer, Sponsorinnen und Sponsoren sind keine Einnahmequellen, die man nach Belieben „anzapft“. Wer unterstützt, möchte wahr- und ernst genommen werden. Das beginnt mit seriösen Informationen über die Verwendung der überlassenen Gelder oder Sachleistungen und endet mit Zeichen der Dankbarkeit.

Fundraising ist Marketing

Mit dem Spendenaufkommen ist in den letzten Jahren die Zahl der Organisationen gestiegen, die sich um diesen „Spenden-Kuchen“ streiten und auf dem Fundraising-Markt aktiv sind. Damit unterliegt das Fundraising den Regeln und Prinzipien des Marktes und damit des Marketings. Marketing fragt zuerst nach der Stellung am Markt, der „Positionierung“:

- Wie wird die Gemeinde von außen gesehen?
- Welches Selbstbild hat die Gemeinde oder Einrichtung?
- Was sind Stärken und Schwächen?
- Welche Ziele verfolgt sie?

Dann richtet sich der Blick auf die Unterstützenden: Es gibt Menschen, die sich als bewusster Christ oder bewusste Christin mit ihrer religiösen Orientierung identifizieren. Andere Menschen spüren einen sozialen Impuls, d.h. sie werden durch das Engagement ihrer Gemeinde für die Integration sozial Benachteiligter angesprochen. Andere interessiert das Angebot der Kirchengemeinde für Jugendliche, Hospizarbeit, Kirchenmusik.

- Welche Personen, also „Zielgruppen“, sind relevant?



Kreditkarte statt Klingelbeutel: Die Bonner Münsterbasilika hat als erste katholische Kirche in Deutschland einen elektronischen Opferstock für EC- und Kreditkarten eingeführt. – Foto: Meike Boeschmeyer/epd-bild

- Welche Zielgruppen werden erreicht?
- Wer soll zusätzlich gewonnen werden?

Wer sich um Unterstützung bemüht, wird differenziert auf unterschiedliche Personengruppen, die „Zielgruppen“, eingehen. Fundraising ist Kommunikation mit den Menschen, die sich finanziell für ihre Arbeit engagieren. Kommunikation funktioniert, wenn ich auf mein Gegenüber eingehe.

Natürlich hängen Positionierung und Wirkung auf die Unterstützenden in erster Linie vom Angebot ab:

- Ist der Nutzen der Arbeit, des Projekts einsehbar?
- Was davon wirkt auf welche Zielgruppen attraktiv?

Dem Einwerben von Unterstützung geht eine nüchterne Analyse von Organisation und Markt voraus. Warum spenden Menschen? – Die Beweggründe reichen von Dankbarkeit, vom Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Sinnstiftung bis hin zur Möglichkeit der Einflussnahme. Je klarer die Erwartungen und Motive potentieller Spender sind, desto leichter lassen sich überzeugende Argumente finden.

Fundraising als Herausforderung der gesamten Organisation

Ohne Organisation, ohne Inhalt, ohne Identifikation kein Erfolg im Fundraising. Fundraising gehört deshalb als Aufgabe in die Leitungsgremien hinein. Fundraising ist eine zentrale Aufgabe der Leitenden, ob ehrenamtlich oder beruflich. Fundraising ist das Bindeglied zwischen bisherigen Leistungen und künftigen Zielen. Spenderinnen und Spender prüfen genau, wem sie die Mittel geben wollen. Sie wollen wissen, welche künftigen Ergebnisse ihre Zuwendungen ermöglichen werden. Doch wichtiger ist: Alle Mitarbeitenden stehen hinter dem Gedanken des Fundraisings und tragen es mit. Erfolg wächst auf den Schultern vieler.

Fundraising erfordert Investition und Planung

Anfangsinvestitionen zahlen sich aus, wenn Fundraising-Maßnahmen systematisch und langfristig geplant werden. Fundraising braucht einen Vorlauf von drei Monaten bis zu drei Jahren, um sich zu rentieren – je nach Ziel und

Vorgehen. Fundraising kostet zwischen fünf und 30 Prozent dessen, was es einbringen wird, für Vorbereitung und Umsetzung. Diese Kosten entstehen virtuell auch bei der Arbeit mit Ehrenamtlichen. Es gibt kein Fundraising zum Nulltarif. Fundraising wird aus dem Stand kaum Gewinn erwirtschaften. So sind immer Vorarbeiten nötig z.B. für den Versand eines Spendenbriefes: Adresssammlung, Textentwurf, Druck, Kuvertieren, Frankieren etc. Da bei gutgepflegten Kontakten ein Rücklauf von zehn Prozent als Erfolg gewertet wird, kann sich der erste Spendenbrief nur schwer auszahlen. Er trägt erst später Früchte – die erste Spende ist das Fundament für den regelmäßigen, zielgerichteten Dialog mit dem Unterstützer oder der Unterstützerin. Gleiches gilt für den Aufbau eines Fördervereins: Informationsmaterial, vorbereitete Formulare, Überweisungsträger, Adressverwaltung und regelmäßige „Newsletter“ sind Vorleistungen und kosten Geld. Die ersten Fördermitglieder gewinnt man hinterher. Ein relevanter Förder-Stamm wächst mit der Zeit.

Fundraising verlangt Transparenz und Kontinuität

Unterstützer sind Partner. Offenheit erzeugt Vertrauen und verbindet. Dazu gehören regelmäßige Informationen zur geplanten und danach zur tatsächlichen Mittelverwendung. Unterstützerinnen und Unterstützer muss vorher deutlich sein, was mit ihrem Geld geschehen wird. Hinterher müssen sie informiert darüber sein, wofür ihre Mittel konkret aufgewendet wurden. Wer unterstützt, schätzen Ehrlichkeit.

Fundraising hat Potential

Auf der Ebene einer Kirchengemeinde lässt sich durch gutes Fundraising ein Spenderinnen- und Spenderstamm von mehr als zehn Prozent der Mitglieder aufbauen, ebenso sind die Gründung von themenbezogenen Fördervereinen oder Stiftungen Mittel der Wahl. Wer auf all das bereits erfolgreich blicken kann, wird über digitales Spenden für neue Zielgruppen oder den sensiblen Bereich der Erbschaften nachdenken. Fundraising ist für viele Kirchengemeinden längst eine tragende Säule der Finanzierung. Angesichts der demografischen Entwicklung wird seine Bedeutung nur wachsen. Klug, wer sich bereits jetzt darauf vorbereitet. ◆



Erst mit dem Dank beginnt die Beziehung: Der Dank ist fundamentaler Bestandteil des Fundraisings – Foto: Schulz Foto GbR/stock.adobe.com



PASTOR PAUL DALBY leitet die Abteilung Fundraising im Evangelischen Medienservice Zentrum (EMSZ) der Landeskirche Hannovers.

KIRSTEN RABE

Kerncurriculum Evangelische Religion

für das Gymnasium / gymnasiale Oberstufe, die Gesamtschule / gymnasiale Oberstufe, das Berufliche Gymnasium, das Kolleg

Zum 1. August 2018 tritt das überarbeitete Kerncurriculum für Evangelische Religion in der gymnasialen Oberstufe an Gymnasien und Gesamtschulen, am Beruflichen Gymnasium und am Kolleg in Kraft.

Die Veränderung der Schullaufbahndauer von G 8 zu G 9 und damit verbunden die veränderte Stundentafel und Rückkehr zu drei- bzw. fünfstündigen Prüfungskursen hatte eine Überarbeitung der Kerncurricula für die Jahrgänge 5-10 sowie die Gymnasiale Oberstufe zur Folge.

Kursarten, Verbindlichkeiten und Abiturprüfung (vgl. KC, S. 12)

Das Fach Evangelische Religion kann in der Qualifikationsphase der gymnasialen Oberstufe der allgemeinbildenden Schulen

- als fünfstündiges Prüfungsfach auf erhöhtem Anforderungsniveau
 - als dreistündiges Prüfungsfach auf grundlegendem Anforderungsniveau
 - als dreistündiges Ergänzungsfach auf grundlegendem Anforderungsniveau in zwei Schulhalbjahren
- und an Beruflichen Gymnasien und am Kolleg
- als dreistündiges Prüfungsfach auf grundlegendem Anforderungsniveau
 - als zweistündiges Ergänzungsfach in zwei Halbjahren
- angeboten werden.

Einführungsphase

Die Arbeit im 11. Jahrgang steht unter drei Prämissen:

Erstens soll sie den Schülerinnen und Schülern Orientierungsmöglichkeiten inhaltlicher Art anbieten. Fragen nach Identität und auch nach dem Verhältnis von Identität und Religion, Fragen nach sozialer Gerechtigkeit sowie Wahrheitsansprüchen und Deutungen von Wirklichkeit stehen ebenso im Zentrum der inhalts- und prozessbezogenen Kompetenzen wie die Hinführung zu Diskussionen um Exegese und Hermeneutik, um die Relevanz von Kirche im gesellschaftlichen und persönlichen Leben sowie die Funktion von Symbolen und Ritualen.

Zweitens soll der Unterricht im Jahrgang 11 in Vorbereitung auf die Qualifikationsphase in wissenschaftliche Arbeitsweisen einführen und zu einem zunehmend reflektierten Zugang zu religiösen Themen befähigen.

Schließlich ist es Anliegen der Einführungsphase, ggf. heterogene Eingangsvoraussetzungen der Lerngruppen für die Qualifikationsphase auszugleichen.

Für den Jahrgang 11 sind, anders als für die Qualifikationsphase, vorrangig zu fördernde prozess- und inhaltsbezogene Kompetenzen zugeordnet. Mit den sieben benannten inhaltsbezogenen Kompetenzen sind alle sechs Kompetenzbereiche vertreten.

Auch verbindliche Grundbegriffe sind zugeordnet; biblische Basistexte sind in diesem Jahrgang entsprechend den Voraussetzungen der Lerngruppe durch die Lehrkraft auszuwählen.



DOWNLOAD als pdf-Datei vom Niedersächsischen Bildungsserver: http://db2.nibis.de/1db/cuvo/datei/re-e_go_kc_druck_2017.pdf



Foto: dotshock/123RF

Inhalts- und prozessbezogene Kompetenzen in der Qualifikationsphase

Inhalt und Umfang der prozessbezogenen Kompetenzen, wie sie die Einheitlichen Prüfungsanforderungen für die Abiturprüfung (EPA) vorgeben, sind geblieben.

In der Qualifikationsphase sind

- 22 inhaltsbezogene Kompetenzen auf grundlegendem Anforderungsniveau und
- neun zusätzliche inhaltsbezogene Kompetenzen auf erhöhtem Anforderungsniveau zu erarbeiten.

Damit ist die Anzahl der inhaltsbezogenen Kompetenzen für die Arbeit auf erhöhtem Anforderungsniveau insgesamt von 34 auf 31 reduziert worden – bei einer zusätzlichen Stunde pro Woche.

Berufliches Gymnasium und Kolleg

Für das dreistündige Prüfungsfach auf grundlegendem Niveau gelten die oben genannten verbindlichen 22 inhaltsbezogenen Kompetenzen.

Für das zweistündige Unterrichtsfach (in zwei Kurshalbjahren) sind von der Fachkonferenz sechs Kompetenzen auszuwählen. Bei der Auswahl sind alle sechs Kompetenzbereiche

zu berücksichtigen. Die Fachrichtung des Beruflichen Gymnasiums kann dabei Berücksichtigung finden.

Die entsprechenden prozessbezogenen Kompetenzen, verbindlichen Grundbegriffe und biblischen Basistexte sind mit den jeweils ausgewählten inhaltsbezogenen Kompetenzen abzustimmen.

Veränderungen

- Wie bereits im Kerncurriculum für die Jahrgänge 5-10 geschehen, sind behutsame „Verschlankungen“ vorgenommen worden. Die *verbindlichen Grundbegriffe* und *biblischen Basistexte* sind geprüft und ggf. angepasst worden.
- Die den inhaltsbezogenen Kompetenzen jeweils beigeordneten *möglichen Inhalte für den Kompetenzerwerb* sind aktualisiert und ggf. erweitert worden.
- Kompetenzen wie „zeigen Möglichkeiten der Identitätsstiftung durch Religion auf“ (Einführungsphase) oder „stellen anhand konkreter Beispiele Möglichkeiten und Grenzen der interreligiösen Verständigung dar“ bieten u. a. die Möglichkeit, sich mit Fundamentalismus auseinanderzusetzen. Damit zeigt sich das Unterrichtsfach Religion als eines der Fächer, in denen Fundamentalismusprävention geschehen kann und soll. ◆



KIRSTEN RABE ist Dozentin am RPI Loccum für den Arbeitsbereich Gymnasium und Gesamtschule.

Buch- und Materialbesprechungen

RELIGIONS DIDAKTIK IN ÜBERSICHTEN

Wer sich professionell mit Religionsunterricht beschäftigt, der weiß um die Vielfalt dieses Faches und die zahlreichen didaktischen Aspekte, die es bei der Unterrichtsplanung zu berücksichtigen gilt. Der Band „Religionsdidaktik in Übersichten“ spiegelt die Komplexität des Faches Religion wider und fasst sie in komprimierter Form zusammen. Die Gliederung des 128 Seiten starken Buches orientiert sich an den klassischen Fragen der Religionsdidaktik: Religionsunterricht vorbereiten, Rahmenbedingungen des RU, fachdidak-

tisches Praxiswissen, Handlungsfeld Religionsunterricht und Methoden im Religionsunterricht – so lauten die Überschriften der fünf zentralen Kapitel.

Der Anspruch der Autoren ist es nicht, ein umfassendes Werk vorzulegen, das alle Fragen der Religionsdidaktik erschöpfend behandelt. Stattdessen geht es Zankel und Günther darum, mit ihrem Buch einen Ausgangspunkt zu schaffen, der die Lehrkraft zur vertieften Beschäftigung mit einem Thema oder einer Frage-



OLIVER FRIEDRICH ist Dozent am RPI Loccum für Religionspädagogische Ausbildung im Vikariat und leitet die Redaktion des »Loccumer Pelikan«.

stellung anregen soll. Diesen Anspruch vorausgesetzt, ist den Autoren ein hilfreicher Band gelungen, der sich sowohl dafür eignet, bereits vorhandenes Wissen schnell zu reaktivieren also auch dazu dienen kann, einen ersten kurzen Einblick in eines der genannten Themenfelder zu bekommen. Das Besondere dieses Buches: Zu fast allen Texten gibt es eine zeichnerische Umsetzung, eine Grafisierung, die das Gelesene in ein Bild bringt. Wer sich Texte gerne visuell verdeutlicht, wird an den Bildern viel Freude haben.

Das Kapitel „Rahmenbedingungen“ des Religionsunterrichts, nimmt die Schülerschaft, entwicklungspsychologische Ansätze und die Religiosität der Lehrkräfte in den Blick. Die klassischen religionspädagogischen Konzepte werden kurz dargestellt. Rechtliche Hinweise runden das Kapitel ab. Demgegenüber stellt das Kapitel „Fachdidaktisches Praxiswissen“ konkrete Fragen für die Unterrichtsgestaltung in den Mittelpunkt: Wie umgehen mit Heterogenität? Was bedeutet es, kompetenzorientiert zu unterrichten? Welche grundsätzlichen Aspekte sind

zu berücksichtigen, wenn andere Medien als Texte im Unterricht eingesetzt werden? Auch die Bedeutung von außerschulischen Lernorten, Schülermotivation und Leistungsbewertung für den Unterricht werden angesprochen. Das Kapitel „Handlungsfeld Religionsunterricht“ gibt Hinweise, was grundsätzlich zu bedenken ist, wenn die Bibel, ethische, historische oder anthropologische Themen im Unterricht behandelt werden sollen. Ein Kapitel zur Methodik und zur Frage, welche Kriterien für guten Religionsunterricht gelten sollen, bilden den Abschluss des Bandes.

Die Autoren Zankel und Günther richten sich mit ihrem Buch an Studierende, Referendare und Lehrkräfte, die schnell einen Erstzugang zu den genannten Themenfeldern suchen. Dafür ist das Buch gut gemacht. Ungeeignet ist es dagegen zur Examensvorbereitung oder zur Vorbereitung für religionspädagogische Seminare – hierfür empfiehlt sich der Rückgriff auf die im Band angegebene konzentrierte und aktuelle Literaturliste.

Oliver Friedrich



Sönke Zankel und
Niklas Günther

Religionsdidaktik in Übersichten

Ein Überblick für
Studierende, Referendare
und Lehrkräfte
Vandenhoeck & Ruprecht:
Göttingen 2017,
ISBN 978-3-525-70221-5,
128 Seiten, 18,00 €

WIE TICKEN JUGENDLICHE?

Im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung u. a. hat die SINUS Markt- und Sozialforschung erneut eine Studie zur Lebenswelt von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren vorgelegt.

Das SINUS-Institut hat sich seit Jahrzehnten einen Namen in der Milieuforschung gemacht, die es nun bereits zum dritten Mal (nach 2008 und 2012) auf die Jugendforschung überträgt.

Die Untersuchung basiert auf einer repräsentativen Breitenerhebung und den sogenannten „Lebensweltindikatoren“, die Statements beinhalten, die die typischen Werthaltungen der einzelnen Lebenswelten repräsentieren. Konkret wurden 72 Jugendliche interviewt. Die nicht-direktiv geführten Gespräche boten den jungen Leuten viel Raum, um Wahrnehmungen, Einstellungen und Meinungen in ihrer Alltagssprache zu formulieren. Die Befragten verfügten zu einem Drittel über einen Hauptschulabschluss, zu einem Drittel über die Mittlere Reife und zu einem Drittel über das Abitur. Personen mit Migrationshintergrund wurden den Abschlüssen entsprechend anteilmäßig berücksichtigt; die Befragungsorte waren über alle Bundesländer verteilt, allerdings eher in größeren Städten und Ballungsräumen als auf

dem Land. Zusätzlich zu den Interviews haben die Befragten jeweils ein „Hausarbeitsheft“ geführt, in dem Fragen nach Geschmackspräferenzen beantwortet wurden, wie z. B. „Was hörst du gerne für Musik?“, „Was siehst du im Fernsehen?“, „Wer sind deine Vorbilder?“.

Das Buch nimmt in seiner Gliederung die sieben Milieus auf, die die Studie für Jugendliche ergeben hat: Konservativ-Bürgerliche, Adaptiv-Pragmatische, Prekäre, Materialistische Hedonisten, Experimentalistische Hedonisten, Sozialökologische und Expeditiv. Was in dieser Auflistung abstrakt und theoretisch klingt, wird nicht nur dadurch sehr konkret, dass jedes Kapitel mit einer Fotocollage repräsentativer Jugendzimmer eingeleitet wird, sondern auch dadurch, dass zu jedem Abschnitt Zitate von Jugendlichen aus den Interviews wiedergegeben sind, die die Unterschiede zwischen den Milieus anschaulich werden lassen: „Ich denke sehr sozial. Ich finde Rastalocken schön, ich finde es gut, wie vegetarische Menschen leben und will das vielleicht selber mal ausprobieren. Ich achte auch auf meine Umwelt, wenn jemand einen Becher wegschmeißt, ich so: Heb den bitte auf oder gib ihn mir, ich schmeiß den in den Müll. Ich will auch Blutspenden gehen, und dieses Knochenmark will ich auch spenden. Ich



Marc Calmbach, Silke
Borgstedt, Inga Borckard,
Peter Martin Thomas,
Berthold Bodo Flaig

Wie ticken Jugendliche?

Lebenswelten von
Jugendlichen im Alter
von 14 bis 17 Jahren in
Deutschland,
Springer-Verlag:
Wiesbaden 2016,
ISBN 9783-658-12532-5,
493 Seiten, 53,49 €.
Digital verfügbar unter
<https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-12533-2>.

will mir auch später einen Organspendeausweis holen und so etwas. Also, viel für andere leben und für unsere Welt, damit die erhalten bleibt.“ (weiblich, 15 Jahre, Sozialökologisch, 137)

Darüber hinaus gibt es Abbildungen von handschriftlichen Originaltexten oder Bildern, die im Rahmen der „Hausarbeitenhefte“ von den Befragten erstellt wurden. So werden die jeweiligen lebensweltlichen Basisorientierungen, die Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen, ihre kulturelle Orientierung und ihre Vergemeinschaftung (analog wie digital) für den Leser sehr lebendig. Zusätzlich zu der milieuspezifischen Beschreibung der jugendlichen Lebenswelten gibt es Kapitel, die sich einzelnen Themenbereichen (wie z. B. Digitale Medien, Umweltschutz, Liebe und Partnerschaft, Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft) quer durch alle Milieus widmen. Aufgrund aktueller bundesdeutscher Entwicklungen und Problemlagen

sind außerdem zwei Kapitel den Themenfeldern Nation/Nationalität und Flucht/Asyl gewidmet. „So entsteht ein alltagsnahes, breites und buntes Bild von der ungeheuren Vielfalt der Lebenslagen der jungen Generation in Deutschland, das deutlich macht, wie unterschiedlich die Einschätzung der persönlichen und gesellschaftlichen Situation ausfällt“, fasst Klaus Hurrelmann in seinem Vorwort zusammen.

„Wie ticken Jugendliche?“ ist ein Buch, das auch für den sozialwissenschaftlichen Laien gut lesbar ist. Es bietet viele Einsichten in das, was das Leben von Jugendlichen bestimmt, woran sie ihr Herz hängen, worüber sie nachdenken. Wer sich intensiver mit den Milieus beschäftigt, wird recht bald Personen vor Augen haben, die er oder sie aus der Konfirmandenarbeit oder der Schule kennt.

Oliver Friedrich

IMPRESSUM

Der »Loccumer Pelikan« informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit. Die vierte Ausgabe eines Jahres enthält das Jahresprogramm des RPI für das folgende Jahr. Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage im RPI Loccum kostenlos. Spenden zur Deckung der Produktions- und Versandkosten sind erwünscht.

Herausgeber:

Religionspädagogisches Institut Loccum
Uhlhornweg 10-12
31547 Rehburg-Loccum

Telefon: 057 66/81-136
E-Mail: rpi.loccum@evlka.de
Internet: www.rpi-loccum.de

Bankverbindung:
IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50
BIC: GENODEF1EK1

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Auflage: 14.000
Druck: Weserdruckerei Oesselmann, Stolzenau

Redaktion:

Andreas Behr, Felix Emrich, Oliver Friedrich (verantwortlich), PD Dr. Silke Leonhard, Beate Peters, Kirsten Rabe, Anne Sator (Layout, Bildredaktion).

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion

wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechteinhaber der verwendeten Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht immer in allen Fällen möglich. Berechtigte Ansprüche werden natürlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Titelbild:

© Besim Mazhiqi

Gestaltung: EMSZ – Evangelisches Medien-Service-Zentrum der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Anzeigen/Beilagen:

Moderation & Kommunikation Anne Sator, Tel.: 057 66/ 4 17 05 51, mail@anne-sator.de.

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESES HEFTES

Dr. Kristina Bayer,
kristina.bayer@uni-kassel.de

Andreas Behr, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
andreas.behr@evlka.de

Paul Dalby, EMSZ, Archivstr. 3, 30169
Hannover, paul.dalby@evlka.de

Felix Emrich, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
felix.emrich@evlka.de

Oliver Friedrich, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
oliver.friedrich@evlka.de

Prof. Dr. Klaus Grünwaldt, Ev.-luth.
Landeskirche Hannovers, Rote Reihe 6,
30169 Hannover, klaus.gruenwald@evlka.de

Matthias Hülsmann, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum
matthias.huelsmann@evlka.de

Gerlinde Krehn, Am Forst 8,
91126 Rednitzhembach

PD Dr. Birte Platow, Universität Augsburg,
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät
(Religionspädagogik), Universitätsstr.10,
86159 Augsburg

Kirsten Rabe, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
kirsten.rabe@evlka.de

Prof. Dr. Franz Segbers, Nonnbornstraße 14a,
65779 Kelkheim, www.Franz-Segbers.de

Marion Wiemann, Haus kirchlicher Dienste,
Archivstraße 3, 30169 Hannover
medienerleih@kirchliche-dienste.de

Bettina Wittmann-Stasch, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum
bettina.wittmann-stasch@evlka.de

BILDUNGSMESSE DIDACTA 20. BIS 24. FEBRUAR 2018

Veranstaltungsprogramm am Stand der Kirchen

	DIENSTAG 20. FEBRUAR 2018	MITTWOCH 21. FEBRUAR 2018	DONNERSTAG 22. FEBRUAR 2018	FREITAG 23. FEBRUAR 2018	SAMSTAG 24. FEBRUAR 2018
BERATUNGSSCHWERPUNKTE	Schulseelsorge/ Schulpastoral, Kirchliche Filmwerke	Kirchliche Filmwerke	Kirchliche Schulen Schmökerkisten Religion	Kirchliche Schulen Kirchliche Netzplattformen	Kirchliche Netzplattformen
11.00 Uhr Vortrag	Monika Fuchs: Religionslehrer/in werden – warum?	Agnes Wuckelt: Mein Glaube – dein Glaube. Glauben lernen und Biographien.	Christin Younso: Aktuelle Entwicklungen in der Integrationspolitik	Andreas Mertin: Mit Hilfe von Bildern zur Sprache finden. Sprachkompetenz und Religionsunterricht	Bernd Trocholepczy: Digitalisierung im Religionsunterricht. Was macht das mit uns? Chancen und Grenzen.
12.00 Uhr Rotes Sofa	Tim Kröger: In der Krise für die Seele sorgen	Armin Wenzel und Lutz Krügener: Frieden schaffen	Gisela Grimme: Gut Schule machen – Deutscher Schulpreis	Ralf Meister: Bischof sein	Tim Niedernolte: Verantwortlich Journalismus betreiben
14.00 Uhr Praxis	Der Einsatz des Trauerkoffers in der Grundschule mit Anna Petermann	Filmarbeit zu „Storm und der verbotene Brief“ mit Friedemann Schuchardt	Egji-Figuren im Unterricht mit Iris Donges	Sprachübungen zur Bilderkundung mit Andreas Mertin	Unterrichten mit rpp-katholisch und rpi-virtuell
15.00 Uhr Religion trifft Film Lydia von Sigriz: Kurzfilme zum Thema Tod und Trauer	... Friedensarbeit Lutz Krügener: Friedens-Projekte für die Schule	... Theater Nina de la Chevallerie: boat people projekt Göttingen	... Beratung Die Beratungsteams der BBS Elisabeth Selbert in Hameln	... Musik für Schule und Seele

Forum didacta aktuell: Gnadenlos gut. Projekt Selbstoptimierung
Donnerstag, 22. Februar 2018, 14.00 – 15.00 Uhr



IDEEN.
TRUBEL.
GEDULD.
STRUKTUR.
SPASS.
MIR.

MIT

MITWÄHLEN!

Ohne sie fehlt uns was: Engagierte Menschen gestalten das Gemeindeleben entscheidend mit. Vielerorts geht dies weit über die Kirchenmauern hinaus. Auch die Leitung unserer Kirche ist Teamarbeit. Unsere Kandidatinnen und Kandidaten setzen sich ein, für die Zukunft vor Ort – **MITGOTT** und **MITMENSCHEN**.

11.03.2018



KIRCHE**MITMIR**.^{DE}

KIRCHENVORSTANDSWAHL